

**Kriminalpsychologische Motivationsforschungen
bei weiblichen jugendlichen Strafgefangenen**

Marianne Hege

KRIMINALPSYCHOLOGISCHE MOTIVATIONSFORSCHUNGEN
BEI WEIBLICHEN JUGENDLICHEN STRAFGEFANGENEN

Inaugural - Dissertation
zur Erlangung des Doktorgrades
der Philosophischen Fakultät
der Ludwig-Maximilians-Universität zu München

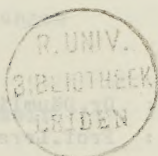
vorgelegt von

Marianne H e g e

aus

Reihen

München 1958



Gutachter : Dr.Däumling

Referent : Prof.Lersch

Tag der mündlichen Prüfung : 27.2.1959

G l i e d e r u n g

Seite

Einleitung: 1. Straffälliger und Strafgefangener	1
2. Fragestellung	3
3. Untersuchungsmethodik	5

I. H e r k u n f t u n d W e r d e g a n g

A. Familienverhältnisse	8
B. Der Weg zur Freiheitsstrafe	12
C. Einwirkungen des Milieus	17
1. Erziehung zur Straftat	18
2. Ausfall normaler Erziehung	19
3. Mangel an Geborgenheit	20
a) Mangel an Beständigkeit des Ortes	20
b) Häufig wechselnde Erziehungspersonen	21
c) Ungenügende Pflege	22
d) Fehlende mitmenschliche Wärme	23
4. Verwöhnung	24
D. Elternbeziehungen	27
1. Ausfall der Mutter	27
2. Ausfall des Vaters	28
3. Konflikt mit der Mutter	28
4. Konflikt mit dem Vater	30
E. Reifungsstörungen	34
1. Kindliche Fehlhaltungen	34
2. Pubertätskonflikte	35
F. Bindung bis zur Hörigkeit	37
G. Eigengesetzlichkeit der Verwahrlosung	39

II. P e r s ö n l i c h k e i t s s t r u k t u r	Seite
A. Intelligenz	41
1. Allgemeine Übersicht	41
2. Die Schwachsinnigen	43
3. Die Schwachgehabten	48
4. Die durchschnittlich Begabten	53
5. Intelligenzhemmung	54
B. Emotionaler Bereich	56
1. Seine Bedeutung	56
2. Erlebnisfähigkeit	56
3. Gefühlerregbarkeit	59
4. Gefühlsäußerungen	60
C. Personaler Bereich	62
1. Erlebnisfeld	62
2. Beziehung zur Mitwelt	64
3. Selbstgefühl	68
4. Schuldgefühl	69
III. I n t e r n i e r u n g s e r l e b e n	
A. Gefängnismilieu	73
B. Strafzeit	80
C. Zusammenleben der Gefangenen	85
D. Verhältnis zur Außenwelt	92
IV. R e s o z i a l i s i e r u n g s m ö g l i c h k e i t e n	
A. Möglichkeiten des Strafvollzuges	95
1. Relative Besserung	95
2. Gewöhnung an Ordnung	99
3. Formung durch Arbeit	100
4. Anregung durch Unterricht	104
5. Entspannung durch Freizeit	107
6. Persönliche Betreuung	113
B. Gefahren des Strafvollzuges	119
C. Grenzen des Erziehungsstrafvollzuges	121
Zusammenfassung der Untersuchungsergebnisse	125
Literaturverzeichnis	

Vorwort.

Diese Arbeit erwuchs aus der praktischen Erziehungsarbeit an weiblichen jugendlichen Strafgefangenen. Sie umfaßt psychologische Untersuchungen wie auch persönliche Erlebnisse mit den jungen Gefangenen. Ich verdanke es der fachlichen Beratung und der eingehenden Anleitung von Privatdozent Dr. A. Däumling, der die Dissertation betreute, daß beide Bereiche vereint werden konnten.

Die Zeit der Untersuchung erstreckt sich über 8 Monate, Es ist eine relativ kurze Zeit, in welcher das Material zusammengetragen wurde. Dies war nur möglich mit der Unterstützung des Personals der Frauenstrafanstalt Rothenfeld. Die Vorsteherin der Anstalt, Frau Ober-Inspektorin W. Lang, zeigte sich an der Untersuchung sehr interessiert und veranlaßte alles, was im Rahmen des Vollzuges einer Strafanstalt möglich ist, um den Kontakt und Umgang mit den Strafgefangenen wie auch die Testuntersuchungen zu erleichtern. Neben Frau Lang gilt mein besonderer Dank Frau Dipl. Psych. Dreyer, der Oberlehrerin der Anstalt, die mir aus ihrer reichen Erfahrung viele Hinweise und Anregungen gab, durch welche die Arbeit ihr Gepräge erhielt.

Für zahlreiche kleine aber wesentliche Hilfestellungen, die nur der richtig zu würdigen vermag, der den Aufsichtsdienst an einer Strafanstalt kennt, bin ich den Beamten und Angestellten, vor allem aber der Leiterin des Aufsichtsdienstes Frau Verwalter Holzer, zu Dank verpflichtet.

In der 8monatigen psychologischen Tätigkeit lernte ich eine Erziehungsarbeit kennen, die größten persönlichen Einsatz fordert, für die jedoch andauernde Erfolge Seltenheitswert besitzen. Meine aufrichtige Bewunderung gilt all denen, die dieser Arbeit treu bleiben und hinter allen Schwierigkeiten stets die menschliche Not zu erfassen vermögen; ihnen sei diese Untersuchung gewidmet.

München im Dezember 1958.

Digitized by the Internet Archive
in 2026

Einleitung

1. Straffälliger und Strafgefangener - ein Vergleich nach dem Jugendgerichtsgesetz.

Diese Untersuchung beschäftigt sich mit einem kleinen Ausschnitt der Straffälligen, mit dem weiblichen jugendlichen Strafgefangenen. Um die Strafgefangenen von den Straffälligen wirksam abgrenzen zu können, erscheint ein kurzer Überblick über das JGG von 1953, das der Verurteilung der untersuchten Gefangenen zu Grunde liegt, notwendig.

Es werden dabei nur die Abschnitte Erwähnung finden, die mit der Fragestellung der Untersuchung wesentlich zusammenhängen. Das Gesetz gilt für alle jugendlichen und heranwachsenden Straffälligen. Darunter fallen jene, die eine strafbare Handlung begehen, die nach den allgemeinen Vorschriften mit Strafe bedroht ist. (§1) Der Richter hat die Möglichkeit, Erziehungsmaßregeln: Weisungen, Schutzaufsicht, Fürsorgeerziehung anzuordnen. Reichen diese nicht aus, so wird er die Straftat mit Zuchtmitteln: Verwarnung, Auferlegung besonderer Pflichten, Jugendarrest, ahnden. Die dritte und schärfste Maßnahme, die das Jugendgerichtsgesetz kennt, ist die Jugendstrafe. Der § 17 lautet:

"Die Jugendstrafe ist Freiheitsentzug in einer Jugendstrafanstalt.

Der Richter verhängt Jugendstrafe, wenn wegen der schädlichen Neigungen des Jugendlichen, die in der Tat hervorgetreten sind, Erziehungsmaßregeln oder Zuchtmittel zur Erziehung nicht ausreichen oder wenn wegen der Schwere der Schuld Strafe erforderlich ist."

Mit dem Begriff "jugendliche Strafgefangene" sind also die straffällig gewordenen Jugendlichen gemeint, die zu einer Jugendstrafe verurteilt wurden.

Sie unterscheiden sich von den übrigen entweder durch die Schwere der Schuld oder, was bei Mädchen häufiger zutreffen

dürfte, durch schädliche Neigungen. Darüber hinaus sind sie durch eine ungünstige Umwelt oder durch ihre eigene Person so weit gefährdet, daß man eine anhaltende Besserung vom Zeitpunkt ihrer Verurteilung nicht erwarten kann. Dem Richter ist es deshalb in den seltensten Fällen möglich, die Strafe auf Bewährung auszusetzen. Kann er sich doch dazu entschließen, so muß eine zugebilligte Bewährungsfrist meist widerrufen werden.

Das Jugendgerichtsgesetz stellt nicht, wie es zunächst scheinen mag, eine Milderung des Erwachsenenstrafrechts dar. Im Gegensatz zu letzterem verlagert sich im JGG der Akzent von der Beurteilung der Tat auf die des Täters; dabei wird die geistige und sittliche Reife des Jugendlichen so wie die vorhandene oder fehlende Einsicht in die Strafbarkeit seiner Handlung besonders berücksichtigt. Da die Nacherziehung und nicht die Bestrafung im Vordergrund steht, ist es möglich, Erziehungsmaßnahmen (z.B. Fürsorgeerziehung) auch bei Verfehlungen anzuwenden, für die das Erwachsenenstrafrecht bereits eine Gefängnisstrafe vorschreibt. Andererseits werden bei gleich schweren Straftaten Jugendliche mit höheren Strafen belegt als Erwachsene; und zwar dann, wenn wegen der schädlichen Neigungen des Jugendlichen nicht vorauszusehen ist, wie viel Zeit zur Nacherziehung erforderlich ist. (unbestimmte Strafen)

Durch die Differenzierung und Akzentuierung des JGG ist der Persönlichkeitsforschung beim Jugendlichen ein weit größerer Raum gegeben. Besondere Bemühungen und damit auch zahlreiche Untersuchungen gelten so dem straffälligen Jugendlichen.

Die Zahl der weiblichen Straffälligen ist im Vergleich zu den männlichen gering. Nach Mezger¹⁾ beträgt die weibliche Kriminalität 20% der Gesamtkriminalität.- Nach der Statistik, die Sauer aufstellt (allerdings muß man berücksichtigen, daß er diese bereits 1950 veröffentlichte), schneidet "die weibliche Jugend günstiger ab, nicht nur als die männliche Jugend, sondern auch als der weibliche Erwachsene." ²⁾

1) Nr. 46, S. 131

2) Nr. 68, S. 84 - 112

Auch handelt es sich in der Mehrzahl der Fälle um weniger schwere Delikte. (Siehe Tabelle 5) Aus diesem Grunde sind auch in der Literatur die Arbeiten, die sich mit der Kriminalität des männlichen Jugendlichen befassen, stärker vertreten. Analog zu den Vergleichszahlen von männlichen und jugendlichen Straffälligen ist auch die Zahl der weiblichen jugendlichen Strafgefangenen gering.

2. Fragestellung.

Diese kleine Gruppe soll in dieser Arbeit Gegenstand der Untersuchung sein. Anregung dazu gab ein Praktikum in der Frauenstrafanstalt Rothenfeld. Die Beamten in der Strafanstalt klagen: die Mädchen seien in viel geringerem Maße zu beeinflussen und zu erziehen, als dies in den letzten Jahren, vor allem kurz nach dem Krieg, der Fall war.

Man wird dem Sachverhalt nicht gerecht werden können, wenn man auf eine allgemeine Unwilligkeit der Beamten durch den jahrelangen Dienst verweist, auch nicht mit dem Hinweis auf die verdorbenere Jugend von heute. Es ist vielmehr zu vermuten, daß die Klagen berechtigt sind.

Man kann annehmen, daß diese Tatsache eine Folge des Jugendgerichtsgesetzes ist. Durch die Vielzahl der Möglichkeiten, die vom Jugendrichter mehr und mehr ausgeschöpft werden, wird er erst dann zur Verhängung einer Jugendstrafe schreiten, wenn andere Mittel keinen Erfolg mehr versprechen. Damit ist für den Strafvollzug das Jugendgerichtsgesetz eine Art negative Filtrierung.

Es ist ein Anliegen dieser Untersuchung, diese Frage zu erhellten. Es genügt dabei nicht, daß man die Liste der Vorstrafen zusammenstellt. Der Rahmen der Untersuchung muß weiter gespannt werden. Die Fragestellungen, die an den jugendlichen weiblichen Strafgefangenen dabei herangetragen werden, sollen unter dem Begriff der Motivationsforschung zusammengefaßt werden.

Motivationsforschung meint in dieser Untersuchung nicht nur die Klärung der Ursachen, die zur Straftat führten. In diesem Sinne wird der Begriff in der Kriminologie hauptsächlich verstanden. (Mezger, Exner)¹⁾

Es geht in dieser kriminalpsychologischen Untersuchung mehr um die Entwicklung der Persönlichkeit, die zu der Straftat fähig ist. Der Akzent wird damit von der kriminologischen Sicht auf die psychologische verlagert.

Dem Begriff der Motivation liegt im psychologischen Bereich keine einheitliche Bedeutung zugrunde. Däumling²⁾ unterscheidet in einer Zusammenschau über die Motivation als psychologisches Grundproblem

1. Die funktionale Motivation, die nach dem Bewegenden, nach den biologischen Bedingungen des Verhaltens fragt.

2. "Die dynamisch-genetische Motivation sucht zu ergründen, im Sinne einer Rückführung charaktereologischer Dispositionen und habitueller Einstellungen zur Mitwelt auf entwicklungs-mäßige Ursprünge oder strukturellen "Grund" z.B. im persönlichen oder kollektiven Unbewußten"³⁾

3. Die dekreterische Motivation bezieht sich auf das Handeln als bewußte Bestimmung und Entscheidung.

Die Hauptfragen der eigenen Untersuchung gehören nach der Unterscheidung von Däumling in den Bereich der dynamisch-genetischen Motivation, schließen jedoch zum Teil auch im IV. Teil die dekreterische Motivation mit ein.

Es wird nicht nur gefragt, woher die Mädchen kommen. Auch die Frage nach dem Persönlichkeitsbild, "wie die Mädchen sind", soll behandelt werden. Ebenso die Frage nach der Internierungszeit, "was sie erleben", wie die nach den Entwicklungsmöglichkeiten, "wohin sie können", werden unter den Begriff der Motivation subsumiert.

1) Nr. 46, Nr. 22

2) Nr. 18

3) Nr. 18, S. 49

3. Untersuchungsmethodik.

Die Untersuchung erstreckt sich über eine 8-monatige Tätigkeit in der Frauenstrafanstalt Rothenfeld. Ich hatte durch die Übernahme von Pflichten wie durch die Gewährung der selbständigen Beschäftigung mit Gefangenen die Möglichkeit, in ihre Lebens- und Erlebnisweise Einblick zu gewinnen.

Die ersten Wochen dienten dem gegenseitigen Bekanntwerden. In dieser Zeit wurden keine gezielten Untersuchungen vorgenommen. Ich erhielt Gelegenheit, bei allen Arbeitsgruppen einige Zeit mitzugehen, zum Teil auch mitzuarbeiten. Dabei kam ich den Mädchen langsam näher. Selbstverständlich war das Mißtrauen am Anfang sehr groß, und der Zugang zu den Gefangenen mußte Schritt für Schritt gewonnen werden. Sehr günstig wirkte sich aus, daß ich keine Aufsichtspflichten zu übernehmen hatte. Ich war nicht gezwungen, Anweisungen zu geben und für die Arbeitsleistungen war ich nicht verantwortlich. Für Sicherheit und Ordnung hatte ich nur in den von mir geleiteten Freizeitgruppen zu sorgen. Dieser besondere Aufgabenbereich erleichterte die Kontaktnahme erheblich. Selbstverständlich blieb ich bei allem Vertrauen, das mir mit der Zeit entgegengebracht wurde, ein Glied derer, "die die Schlüssel haben", was bei der Auswertung der Untersuchungsergebnisse mit berücksichtigt werden muß.

Mit den eigentlichen Testuntersuchungen begann ich erst nach einigen Wochen. Sie waren auf freiwillige Basis gestellt. Der Test und seine Anwendung stößt im Strafvollzug auf besondere Schwierigkeiten. Der Gefangene ist mißtrauisch, er will nicht ausgehört werden, er denkt und sagt: alles Wissenswerte stehe in den Akten. Mitunter hat er auch wirklich noch etwas zu verbergen.

Bei der Untersuchung hatte ich den Vorzug, keine Beamtin zu sein. Ich gab an, ich wolle sie näher kennenlernen. Außerdem leistete ich das Versprechen, über die Ergebnisse Auskunft zu geben.

Nach dieser Vorbereitung gingen die Mädchen, wenn auch zunächst etwas zurückhaltend, auf die Untersuchung ein. Zwei Mädchen lehnten ab.

Insgesamt wurden 55 Mädchen mit folgenden Testmethoden untersucht: Stanford-Intelligenztest, Rorschach-Test, Wartegg-Zeichentest, Baum-Test, Scondi-Test. In einigen Fällen wurde darüber hinaus der Amthauer-Intelligenz-Struktur-Test, wie auch der Wartegg-Erzähl-Test hinzugezogen. An jede Untersuchung schloß sich eine ausführliche Exploration an.

Zu ergänzenden Gesprächen boten sich vielerlei Möglichkeiten. Die ersten Zusammenkünfte in der Einzelzelle verwandte ich zur Aufnahme der Szondi-Profile. Wir hatten uns auf diese Weise schon vier oder fünf Mal gesprochen, bevor die eigentliche Untersuchung begann. Überdies hatten die Neuankömmlinge auch Zeit, sich bei den übrigen Gefangenen Auskunft über meine Person zu holen.

Im allgemeinen kamen die Mädchen gerne zum Testen, es gab etwas Neues zu sehen und zu erleben. Hinter diesen Motiven ließen sich gar bald andere sehen: die wirkliche Not, in der sich die Mädchen befanden, und die Schwierigkeiten, mit welchen sie nicht fertig wurden. Über der sachlichen Beschäftigung mit dem Test kam es oft zu überraschenden Bekenntnissen und zum echten Gespräch über ihre Straftat.

Bei der Erstellung der Anamnesen war ich auf die sehr ausführlichen Urteilsbegründungen, regelmäßig erhobene Berichte von ~~zwei~~ Jugendämtern und Gemeinden sowie auf die Aussagen der Mädchen angewiesen. Genaue Ermittlungen lagen immer über die Zeit des Straffälligwerdens vor. Über die frühkindliche Entwicklung ist nicht in allen Fällen ein lückenloses Bild zu gewinnen, da die Berichte meist da einsetzten, wo Fürsorgeerziehung oder sonstige Maßnahmen notwendig wurden. Es konnte deshalb auch nicht ermittelt werden, inwieweit kindliche Fehlhaltungen bei der Motivierung der Straftat eine Rolle spielten. Eine Befra-

gung der Mädchen wurde nicht durchgeführt, da sie keinen Erfolg versprach und wegen der mangelnden Einsicht in die Zusammenhänge, die auch nicht vermittelt werden konnten, nur Mißtrauen zur Folge gehabt hätten. In dieser lückenhaften Anamnese sehe ich einen entscheidenden Mangel dieser Untersuchung.

I. Herkunft und Werdegang .

A. Familienverhältnisse.

Bei der Motiverhellung wird gleichsam von außen nach innen vorgegangen. Es sollen zuerst die Familienverhältnisse behandelt werden; woher die Mädchen kommen. Man kann, wie es in den nächsten Abschnitten deutlich werden wird, einen einfachen kausalen Zusammenhang von sozialer Herkunft und Straftat nicht finden. Die sozialen Verhältnisse sind jedoch von weittragender Bedeutung, weil sie das Erziehungsfeld schaffen, in dem der Jugendliche sich entwickelt. Inwieweit sich aus ihm schon Grundhaltungen für die spätere Fehlentwicklung ableiten lassen, bleibt einem späteren Abschnitt vorbehalten.

Tabelle I Familienverhältnisse

Straffällige Angehörige	9
Finanzielle Schwierigkeiten	2
Erziehungsschwierigkeiten	9
Vaterwaisen	11
Mutterwaisen	3
Vollwaisen	1
uneheliche Geburt	9
geschiedene Eltern	2
Nach außen geordnete Familien	9

Diese Zusammenstellung ergibt keine neuen Anhaltspunkte für die Unterscheidung von Umwelt und Anlageeinflüssen, bestätigt aber die vorliegenden Untersuchungsergebnisse, daß jugendliche Straffällige aus überwiegend auffälligen Familien stammen, wobei unter auffälligen Familien jene zu verstehen sind, die bereits vor der Straftat ihres Kindes mit der öffentlichen Für-

sorge oder mit dem Gericht in Berührung gekommen sind. Absichtlich wird der Begriff "asoziale Familie" vermieden, weil den verschiedenen Berichten nicht entnommen werden konnte, ob der Verwendung des Begriffes eine einheitliche Bedeutung zugrunde lag.

Die Aufgliederung der Familien bereitete einige Schwierigkeiten, weil diese oft wegen verschiedener Ursachen auffällig wurden.

Durch den Verlust des Vaters entstand oft eine finanzielle Not und die Familie mußte unterstützt werden. Die Aufstellung will daher schwerpunktmäßig verstanden sein; es sollten die Hauptursachen der Betreuung herausgehoben werden. Die Gefährdung, die mit der Straffälligkeit der Angehörigen gegeben ist, wird unmittelbar einsichtig.

Auffallend ist die große Zahl der Mädchen mit straffälligen Angehörigen, jener, die aus unvollständigen Familien stammen, und die Zahl derer, die unehelich geboren wurden. Eine allgemeingültige Aussage, inwieweit unvollständige Familien eine Ursache für spätere Straffälligkeit sind, ist bei der kleinen Zahl unserer Fälle nicht möglich. Doch auch umfassendere Statistiken allein geben keinen befriedigenden Aufschluß. Die allgemeine Feststellung, daß ein straffälliger Jugendlicher eine unvollständige Familie, eine uneheliche Geburt aufweist, genügt noch nicht zur Motivation seiner Straffälligkeit. Die Gefahr, die eine solche Familienstruktur für die Erziehung sein kann, wird damit nicht unterschätzt. Darauf wird im folgenden Abschnitt näher eingegangen werden.

Beim tieferen Eindringen in den Einzelfall zeigt es sich immer wieder, daß nicht in der äußeren Familiensituation die Ursache der Fehlentwicklung liegt, sondern in der Unfähigkeit der Person, einen Ausgleich zu schaffen. Unzähligen Familien ist dies nach dem Kriege gelungen; sei es, daß andere Familienmitglieder diese Aufgabe übernahmen oder selbst in die Rolle des ausgefallenen Elternteiles hineinwuchsen.

Es gilt in jedem Fall neu aufzuzeigen, weshalb der Familie oder dem Jugendlichen allein die Bewältigung dieser schwierigen Situation nicht gelang.

Das gleiche gilt bei dem Problem des Stiefvaters oder der Stiefmutter. Ungezählte Jugendliche haben durch einen neuen Vater oder eine neue Mutter neue Geborgenheit gefunden, und es gilt auch hier in jedem Fall nachzuweisen, ob und in welcher Weise Stiefvater und Stiefmutter Anteil am Scheitern des Jugendlichen hatten.

Bei den Familien, die wegen der Erziehungsschwierigkeiten ihrer Kinder erstmalig auffällig wurden, zeigen sich Mängel häufig in der Einheitlichkeit der Erziehung. Die gleiche Inkonzsequenz findet man in den nur nach außen geordneten Familien. Zum Teil liegt der Schwerpunkt hier auf der besonderen Veranlagung der Mädchen, auf die im 2. Hauptabschnitt eingegangen werden soll.

Tabelle 2

Übersicht über die Berufe der Eltern

ungelernte Arbeiter	27	
gelernte Arbeiter	}	13
Meister, Kraftfahrer		
selbständige und engestellte	}	8
Kaufleute		
Beamte		1
Künstler		1
selbständige Unternehmer		1
Landfahrer		4

Diese Tabelle zeigt, daß die Väter der Mädchen zum größten Teil unselbständige Arbeiter sind; mittlere Berufe findet man selten, höhere dagegen nie.- Bei männlichen jugendlichen Strafgefangenen dürfte sich wahrscheinlich ein anderes Bild ergeben.

Die Berufe der Mädchen entsprechen denen ihrer Eltern; 4/5 unserer Strafgefangenen haben keinen Beruf erlernt, sie waren zumeist als Hausgehilfin oder Hilfsarbeiterin beschäftigt; nur 1/5 hat eine Lehre abgeschlossen. Die Mädchen streben in ihrer Berufsausübung nicht über die soziale Schicht der Eltern hinaus. Eine Ursache dafür mag in ihrer Begabung, eine andere in der Welt ihrer Interessen zu suchen sein.

B. Der Weg zur Freiheitsstrafe.

In diesem Abschnitt soll an den einzelnen Vorstrafen aufgezeigt werden, wie die Mädchen zu ihren Straftaten kamen und welcher Art diese sind.

Tabelle III Vorstrafen, siehe umseitig.

Ein kurzer Überblick über die Statistik beweist die aus dem JGG abgeleitete Vermutung, daß es sich bei den strafgefangenen Mädchen keineswegs um Gestrauchelte handelt. Die Aufstellung zeigt vielmehr, daß die Mädchen zum größten Teil schon einmal vor dem Richter standen oder in Fürsorgeerziehung waren. Die Straftat, deretwegen sie jetzt inhaftiert wurden, ist keine überraschende Wendung in ihrem bisherigen Leben; sie ist der vorläufige Endpunkt einer ganz bestimmten Entwicklung, die sich schon an äußeren Daten ablesen läßt.

1. 50% der Mädchen sind ehemalige Fürsorgezöglinge. (Diese Zahl stimmt überein mit der Statistik von 1957, die den gleichen Prozentsatz der inhaftierten Jugendlichen, die aus der Fürsorgeerziehung kommen, ermittelt hat.) Bei den meisten dieser gab es schon vor ihrer Einweisung in die Erziehungsanstalt Erziehungsschwierigkeiten. Wieweit dies nicht auch bei den anderen Mädchen der Fall war, konnten wir wegen der schon erwähnten lückenhaften Anamnese nicht genau feststellen. Acht der Mädchen mußten wegen "Unerziehbarkeit" vor Ablauf des 18. Lebensjahres entlassen werden. Einer kleinen Untergruppe versuchte der Richter bei der ersten Straffälligkeit noch einmal mit Zuchtmitteln zu begegnen, in den meisten Fällen schritt er jedoch gleich zur Jugendstrafe. Die "Unerziehbaren" haben dabei, wie zu erwarten, die höchsten Strafen zu verzeichnen. Sie stellen das Hauptkontingent derer, die zu unbestimmten Strafen verurteilt wurden. Fünf dieser Gruppe wurden schon vorher einmal mit einer festen Jugendstrafe belegt und sind nun zum zweiten Mal inhaftiert.

		als Kind auffällig	F E	F E unerzieh- bar	Weisung, Vor- warnung	Jugendarrest	Jugendstr.	Haft, Gefäng- nis	Jugendstr. auf Bewähr.	unbestimmte Strafe	mehr als 6 Monate	6 Monate Jgst.	Gefängnisstr.	Haftstrafe
31.	Hilde	x		x						x				
42.	Maria II	x		x						x				
35.	Irmgard	x		x						x				
4.	Anneliese I	x		x		x	x			x				
15.	Edith	x		x			x			x				
48.	Marlene	x		x						x				
33.	Hildeg. II	x		x								x		
11.	Christine	x		x				x			x			
14.	Edeltraud	x	x			x				x				
2.	Amalie	x	x				x					x		
16.	Elfr. I	x	x								x			
47.	Marianne V	x	x				x							x
52.	Thea	x	x								x			
22.	Erna I	x	x									x		
53.	Ursula	x	x			3x						x		
26.	Gertrud	x	x									x		
44.	Marianne II	x	-								x			
19.	Ella	x	x								x			
8.	Anita I	x	x				2x				x			
41.	Maria I		x			x					x			
51.	Ruth		x					2x			x			
30.	Hermine		x					4x			x			
13.	Dora		x								x			
36.	Johanna		x									x		
54.	Waltraud		x							x				
1.	Adelheid		S									x		
12.	Christa		So			x					x			
25.	Gerda		U		x	x						x		
50.	Rosmarie		F									x		
24.	Frieda				x	x						x		
23.	Erna II				x	2x						x		
7.	Anni				x	x	2x			x				
55.	Walburga				x						x			
27.	Gertrud II				x						x			
32.	Hildegard					x					x			
28.	Hannelore					x		x				x		
5.	Annelies II					2x								
49.	Resel					x				x				
46.	Marianne IV							x					x	
29.	Helga							x					x	
9.	Anita II							x					x	
39.	Luise							X					x	
34.	Ingrid								x			x		
3.	Anna								x		x			
21.	Erika								x				x	
20.	Elsbeth								x		x			
43.	Marianne I								x		x			
6.	Annemarie								x		x			
10.	Aloise									x				
40.	Margot										x			
45.	Marianne III										x			
38.	Lieselotte										x			
37.	Klothilde										x			
18.	Elisabeth										x			
17.	Elfriede II									x				

S = Schutzaufsicht, So = Sorgerechtsentzug, U = FE wegen Unerziehbarkeit nicht angeordnet, F = Heimunterbringung.

Einen Sonderfall bilden Christine, Ruth und Dorothea. Sie wurden schon 18jährig, als typische Streunerinnen und HWG wegen Ausweislosigkeit und Landstreicherei zu kurzen Haftstrafen verurteilt. Beim letzten Strafverfahren hatte der Richter den Eindruck, daß sie noch als Jugendliche zu behandeln seien und belegte sie trotz ihrer vielen Vorstrafen mit einer Jugendstrafe. Sie entkamen so noch einmal einer Einweisung ins Arbeitshaus. (Alle drei fielen nach der Entlassung ins alte Wanderleben zurück.)

Der ganzen ersten Gruppe ist gemeinsam:

- a) daß sie in früheren Jahren, eher als die anderen, manifeste Erziehungsschwierigkeiten zeigte,
- b) daß schon intensive Erziehungsversuche unternommen wurden,
- c) daß alle diese Versuche erfolglos blieben und die Mädchen trotzdem wieder scheiterten.

2. Die zweite große Gruppe wurde wegen eines Vergehens zunächst verwarnt oder gleich mit Jugendarrest belegt und kam bei der letzten Verfehlung gleich in Haft, weil eine Bewährung wegen des Vorlebens keinen Erfolg versprach. Die Mädchen dieser Gruppe waren älter als sie auffällig wurden.
3. Die dritte Gruppe umfaßt Heranwachsende, die als Vorstrafen bereits Haft oder Gefängnisstrafen aufzuweisen haben. Bei drei dieser Gruppe handelt es sich wieder um typische Streunerinnen und HWG, die man noch einmal durch eine kurze Gefängnisstrafe aufzufangen versucht, in einem anderen Fall um eine einschlägig vorbestrafte Diebin.
4. Bei den Mädchen der vierten Gruppe wurde bereits, als diese zum erstenmal vor dem Richter standen, wegen schädlicher Neigungen oder wegen der Schwere der Schuld eine Jugendstrafe ausgesprochen, jedoch auf Bewährung ausgesetzt. Diese mußte widerrufen werden, da die Jugendlichen entweder den Bewährungsaufgaben nicht nachkamen oder während der Bewährungsfrist erneut straffällig wurden.

2. Die fünfte und kleinste Gruppe umfaßt die Mädchen, die relativ spät auffällig wurden und gleich mit einer Jugendstrafe belegt werden mußten wie Gruppe 4. Eine Bewährung konnte ihnen jedoch nicht zugebilligt werden. In einem Fall war die Schuld zu groß; in den übrigen unterschied sich häusliches Milieu wie Lebenswandel in keiner Weise von dem der Vorbestraften. Sie hatten es nur den Umständen zu verdanken, daß sie nicht vorher schon einmal gefaßt wurden. Drei von ihnen sind ausgesprochene HWG.

Bei der formalen Überschau könnte man den Eindruck gewinnen, als handle es sich bei den Mädchen, die alle in irgend einer Weise vorbelastet, wenn auch nicht im juristischen Sinne vorbestraft sind, um kriminelle Typen, um eine Art Rückfallsverbrecher, die, an einem oder mehreren Delikten fixiert, immer wieder straffällig werden. Dies trifft jedoch nur für einige wenige Fälle zu. Im ganzen gesehen sind die Vorstrafen nur das Symptom einer fortschreitenden allgemeinen Verwahrlosung. Ein kurzer Überblick über die Beschäftigung der Mädchen zur Zeit der Straftat soll diese Aussage zunächst stützen, bevor weitere Ausführungen gemacht werden können.

Tabelle IV

Unterhalt zur Zeit der Straftat

Es bestritten ihren Unterhalt durch eigene Arbeit	}	8
überwiegend durch einen festen Freund unterhalten	}	6
überwiegend Zuwendungen von Besatzungssoldaten	}	16
HWG		6
Streunerinnen, teils Zuwendung von Männern, Arbeit, Diebstahl	}	13
unbestimmt		6

Die überwiegende Mehrheit der Mädchen lebte teilweise von der Zuwendung ihrer Freunde, wenn man sie nicht als reine HWG bezeichnen wollte. Sie lebten bei ihrer Straffälligkeit im Halblicht der Prostitution, in der Umgebung von Kasernen oder im Nachtleben der Großstadt. Ihre Delikte sind nur in Verbindung mit diesem Leben zu verstehen.

Beispiele:

Christine kaufte sich auf Kosten ihres "festen" amerikanischen Freundes Kleider, die dessen Zahlungsfähigkeit überstiegen. Das Delikt: Betrug. - Annemarie räumte einem zahlungsunwilligen "Kunden" in der Nacht die Brieftasche aus; das Delikt: Diebstahl. - Amalie wollte auf Kosten ihres Freundes mit einem Taxi in die Kasernen fahren, ihr Freund war jedoch nicht willig die Rechnung zu zahlen; sie übernachtete mit "Freunden" unter falschem Namen in einer Pension, auch hier erwies sich der Kavallerist als nicht zahlungskräftig; Delikt: Betrug und Urkundenfälschung. - Hannelore bekam auf ihren Wanderfahrten quer durch Deutschland Hunger. Ihr Freund, der Fernfahrer, mit dem sie einige Tage zusammen gelebt hatte, wollte ihr kein Essen mehr bezahlen. Sie stahl ihm eine große Menge Rabattmarken und versuchte, sie umzusetzen; Delikt: Diebstahl.

Die Reihe ließe sich beliebig fortsetzen.

Die Straftaten sind bei den meisten Mädchen eine situationsbedingte Begleiterscheinung der Verwahrlosung. Es läßt sich im einzelnen eine ziemlich klare Entwicklungslinie von der persönlichen Entwicklung zur Straffälligkeit aufzeigen. Es fehlt aber bei dem Großteil der Mädchen eine klare Beziehung von der persönlichen Entwicklung zur Art des Deliktes.

Daraus wird auch das methodische Vorgehen im folgenden verständlich. Es kann bei der Motivationsforschung nicht vom Delikt ausgegangen werden; in dem gesammelten Material ist es nicht möglich, einen Typ der Diebin oder der Betrügerin herauszukristallisieren. Es geht ganz allgemein um die Motive der Verwahrlosung.

Die Art der Delikte entspricht im großen und ganzen der Aufstellung von Exner¹⁾. Die Schwankungen erklären sich aus der geringen Anzahl der Versuchspersonen, die ~~mir~~ zur Verfügung standen.

Tabelle V

Straftaten

Diebstahl	27
Fortgesetzter Diebstahl	1
Schwerer Diebstahl	1
Rückfallsdiebstahl	1
Einbruchdiebstahl	1
Schwerer Diebstahl und Meuterei	1
Diebstahl und schwere Körperverletzung	2
Diebstahl und Urkundenfälschung	1
Betrug	5
Fortgesetzter Betrug	1
Betrug und Landstreicherei	1
Unterschlagung	2
Urkundenfälschung	1
Unterschlagung und Urkundenfälschung	1
Schwerer Raub und Meuterei	1
Raubüberfall	1
Kindstötung	2
Abtreibung	1
Unterhaltspflichtverletzung	1
Ausweislosigkeit	1
Hausfriedensbruch	1
Fahrlässige Tötung	1
	<u>55</u>

1) Nr. 22

C. Einwirkungen des Milieus.

Nachdem der äußere Entwicklungsgang dargestellt ist, soll nun auf die Frage nach den Ursachen der Verwahrlosung eingegangen werden. Diese Untersuchung weicht etwas von den übrigen Arbeiten ab (z.B. Buttkus), die bei der Erforschung der Ursachen von der gebräuchlichen Trennung von Anlage und Umwelt oder von den Milieufaktoren ausgehen und die Beschreibung der Anlage - genetisch abgeleitet - vorausschicken.

Der Anlagefaktor tritt in dieser Untersuchung in den Hintergrund, nicht, weil er als unwesentlich erachtet wird, sondern weil er in diesem Zeitpunkt, da die Verwahrlosung schon so weit vorgeschritten ist, nur sehr schwer zu eliminieren ist; außerdem liegen keine umfassenden erbbiologischen Nachforschungen zum Material vor. Bei der Darstellung der Persönlichkeitsstruktur wird darauf noch näher eingegangen werden.

Am Anfang dieser Untersuchung steht die Beschreibung des Milieus und nicht die Spekulation über die Anlage, weil die Anlage in diesem Fall nur rückschließend von der durch die Umwelt bereits geprägten Persönlichkeitsstruktur erschlossen werden kann.

Der Milieubegriff ist in dieser Untersuchung nicht so weit gefaßt wie etwa bei Homburger, der unter Milieu die Gesamtheit aller äußeren Bedingungen und alle Umwelteinflüsse versteht¹⁾. Auch wird das Milieu nicht so differenziert wie bei Buttkus²⁾, der bei dem großen Umfang seines Materials zu allgemeingültigen Aussagen kommt. Die bei ihm angeführten Faktoren lassen sich in unserem Material nicht finden; dazu ist die Anzahl der untersuchten Personen zu gering.

In den folgenden Beispielen wird jeweils ein dominanter Faktor in seiner Wirksamkeit beschrieben. Die angeführten Faktoren müssen aber nicht immer zur Straftat oder zur Verwahrlosung führen. Es wird deshalb die Aufstellung eines Faktors immer mit einer bestimmten Falldarstellung verknüpft, um deutlich zu ma-

1) Nr. 34, S. 589

2) Nr. 12

chen, daß jeder dieser Faktoren letztlich nur in einer ganz bestimmten Situation und einer ganz bestimmten Konstellation mit anderen Faktoren zusammen wirksam wird.

1. Erziehung zur Straftat

Bei einigen Mädchen besteht ein direkter Zusammenhang von Erziehung und Straftat; nämlich dann, wenn die Eltern ihre Kinder zur Straftat anleiten.

Walpurga kommt aus einer Landfahrerfamilie, die übel beleumundet ist. Vater und Mutter sowie die älteren Geschwister sind schon vorbestraft. Die Familie zieht mit ihrem Händlerkarren durchs Land. Dadurch wurde der Schulunterricht zum größten Teil versäumt, der Kontakt zu den übrigen Jugendlichen stark behindert. Walpurga lebte fast ausschließlich unter ihresgleichen. Die Schwestern hatte man in Fürsorgeerziehung zu bringen versucht. Der Erziehungserfolg blieb aus; sie fielen in die alte Lebensweise zurück. Auf ihren Händlerfahrten legte es die Sippe nicht nur auf Verkauf, sondern auch auf Diebstahl an. Die Mädchen gingen zu zweit ins Haus. Während die eine die Hausleute mit dem Verkauf aufhielt, durchsuchte die andere die Wäscheschränke nach Wertsachen. Bei Walpurgas Verurteilung wurden noch 10 der Sippe verurteilt.

Im Gegensatz zu vielen anderen Mädchen, die in ähnlichen Verhältnissen aufwuchsen, fühlt sich Walpurga, die ein uneheliches Kind hat, subjektiv nicht vernachlässigt, sie möchte unbedingt nach Hause zurück und ihr Kind dahin mitnehmen. Sie selbst und ihre Geschwister wurden liebevoll gehegt und gepflegt, blieben aber ganz auf die Familiengruppe bezogen. In dieser herrschten Gesetze eigener Art, die die Kinder von klein auf übernahmen. Innerhalb der Familie respektierte einer den andern. Menschen und Ordnungen, die außerhalb ihrer Gruppe standen, fühlten sie sich nicht verpflichtet. Walpurga lebte mit ihrer Sippe so abgeschlossen, daß andere Einflüsse, etwa die der schulischen oder kirchlichen Erziehung, keine Einwirkung auf sie hatten.

Auch bei Adelheid ergibt sich eine enge und schlüssige Beziehung von Erziehung und Verwahrlosung, wie der daraus folgenden Straftat.

Die Ehe der Eltern wurde geschieden, das Sorgerecht für Adelheid dem Vater zugesprochen, sie selbst verblieb jedoch im Haushalt der Mutter. Diese glaubte, aus ihrer hübschen Tochter müßte etwas besonderes werden. Adelheid übernahm diese Ansicht gern und hoffte auf eine Karriere, die sich dank ihres guten Aussehens bald bot. Nach der Schulentlassung war sie einige Zeit als Hilfsarbeiterin tätig und kam dann als Photomodell unter. Sie beteiligte sich erfolgreich an der "Mißwahl" einer Zahnpasta-Firma. Diese Laufbahn weist an sich schon viele Gefahrenmomente auf; entscheidend war jedoch für Adelheid, daß ihre Mutter diese Entwicklung bewußt begünstigte. Sie freute sich, daß ihre Tochter so zahlreiche Verehrer fand, und machte keine Einwendungen gegen die rasch wechselnden Verhältnisse. Sie förderte besonders die Beziehung zu einem älteren, sehr reichen Fabrikanten, der Adelheid aushielt und gleichzeitig der Mutter seinen Tribut entrichtete. Als sich bei Adelheid Zeichen der Schwangerschaft bemerkbar machten, wurde die Abtreibung von Seiten der Mutter wie des Freundes geplant, und Adelheid fügte sich der Entscheidung.

Adelheid war nicht wie Walpurga durch äußere Bedingungen von anderen Erziehungseinflüssen ausgeschlossen; die Einwirkung der Mutter jedoch blieb entscheidend, weil sie dem eigenen Geltungsanspruch und ihrem Hang zur Bequemlichkeit entgegenkam.

2. Ausfall normaler Erziehung

Irmgard und Maria II, zwei Geschwister, stammen aus einer Landfahrerfamilie, die nicht nur, wie die Familie Walpurgas, übel beleumundet ist, ihr fehlt es auch völlig an innerem Zusammenhalt. Kennzeichnend für sie ist, daß jede gezielte Erziehung überhaupt ausfiel. Es sind wohl viele Kinder in der Familie, die Mutter kümmert sich jedoch, wenn sie einmal geboren sind, nicht mehr um sie, nicht einmal um die primitivste Nahrung und Kleidung. Mutter und Vater sind auch hier, wie die älteren Geschwister, häufig vorbestraft und fallen schon durch die dauernden Haftzeiten bei der Erziehung aus. Wegen ihrer Neigung zur Gewalttätigkeit ist die Familie gefürchtet. Es ist wohl auch dieser Tatsache zuzuschreiben, daß die Öffentliche Fürsorge nie eine befriedigende Lösung fand. Die Kinder kamen nacheinander in die Fürsorgeerziehung. Irmgard und Maria wurden jedoch 14- und 16-jährig als unerziehbar entlassen. Nach dieser Zeit trieben sie sich in Kreisen amerikanischer Besatzungssoldaten herum, bestahlen diese und nahmen an einer Schlägerei teil.

Maria und Irmgard zeichnen sich durch ihre Ungezogenheit in des Wortes weitester Bedeutung aus. Sie sind emotional kaum aufgeschlossen, kennen kaum eine Anhänglichkeit an Menschen, fühlen sich an niemanden gebunden, keiner Ordnung verpflichtet. Sie versuchen, weitab von einer äußeren Form zu leben, deren Sinn sie in keiner Weise verstehen. Sie kommen daher notwendig mit den Gesetzen in Konflikt.

Obwohl das äußerst ungünstige Milieu zur Herleitung der Verwahrlosung bei Maria und Irmgard ausreicht, ist bei ihnen eine erbliche Belastung anzunehmen.

3. Mangel an Geborgenheit.

Wenn im Zusammenhang mit der Motivation jugendlicher Straffälligkeit von ungünstigem Milieu gesprochen wird, so ist damit - von den bereits angeführten Fällen abgesehen - fast ausschließlich der Mangel an Geborgenheit gemeint. Nun sind es jedoch recht verschiedene Faktoren, die dieses Grunderlebnis der Geborgenheit ausmachen.

Spricht man von Geborgenheit, so schließt man damit immer eine gewisse Beständigkeit des Wohnortes mit ein. Der junge Mensch möchte wissen, wo er zuhause ist. Es ist jedoch nicht primär der Ort, der dieses "Zuhause" ausmacht, sondern in weit größerem Maße sind es die Menschen, vor allem Vater und Mutter, die bei allem äußeren Wechsel sich gleich bleiben.

Um sich geborgen fühlen zu können, braucht das Kind in erster Linie Zärtlichkeit und die Gewißheit, angenommen und geliebt zu sein. Danach erst kommt die Befriedigung und Steuerung der Grundbedürfnisse.

a) Mangel an Beständigkeit des Ortes

Bei den folgenden Beispielen wird aufgezeigt, welcher dieser Faktoren in der Erziehung ausfiel und welche Folgen sich aus diesem Verlust ableiten lassen.

Einem häufigen Ortswechsel sind Kinder aus Flüchtlings- und Landfahrerfamilien ausgesetzt. Allerdings findet man Zeichen der Ungeborgenheit nur dort, wo es den Eltern nicht gelang, durch eine engere Bindung und festeren Zusammenschluß diese äußere Unruhe zu überwinden. Walpurga z.B. fühlt sich durchaus geborgen, trotz des dauernden Umherziehens. Dagegen zeigen sich bei der schwachsinnigen Dorothea die Folgen des häufigen Ortswechsels besonders kraß.

Sie war 8 Jahre, als sie mit der Mutter und dem kleinen Bruder flüchten mußte. Mit Kinder- und Handwagen zogen sie durch Ostdeutschland. Der kleine Bruder verhungerte, da es unmöglich war, Milch zu beschaffen. An den verschiedenen Stationen kochte und wusch die Mutter für russische Soldaten, die ihr dadurch einigen Schutz und die notwendigen Lebensmittel zukommen ließen. Im Westen traf die Familie den Vater. Das Zusammenleben gestaltete sich jedoch nicht sehr erfreulich. Der Vater ist Trinker und die Mutter der Aufgabe, die Kinder zu erziehen und bei der Beschaffung des Lebensunterhaltes selbst mitzusorgen, nicht gewachsen. Dorothea ist ganz erfüllt von den Erlebnissen der Flucht. Sie kann sie bis auf einzelne Details schildern. Das stete Umherziehen ist ihr zum Grunderlebnis geworden. Sie hat weder eine Beziehung zur eigenen Familie, noch zu dem neuen Wohnort gefunden. Sie fiel 14-jährig auf, als sie von einem älteren Mann mißbraucht wurde. Von da an streunte sie, weil sich kein Mensch für ihre Erziehung verantwortlich fühlte.

Das schwachbegabte Mädchen hatte nicht die Möglichkeit, die Erlebnisse, die so unerwartet und heftig über es hereinbrachen, in sich zu verarbeiten. Die Familie konnte sie nicht entlasten. So setzte sie ihr Leben da fort, wo es mit der Flucht endete: sie streunte und suchte wechselnde Sensationen in Ausländerlagern.

b) Häufig wechselnde Erziehungspersonen.

Auch Anna hatte nie einen festen Ort, an dem sie sich heimisch fühlen konnte, was bei ihr jedoch besonders schwerwiegend war, auch keine Menschen, die einheitlich für ihre Erziehung verantwortlich waren.

Annas Eltern wurden geschieden, als sie 4 1/2 Jahre alt war. Von dieser Zeit an hatte sie bis zu ihrem 14. Lebensjahr 14 (!) verschiedene Pflegeplätze. Zeitweise war sie bei Ver-

wandten der Eltern untergebracht. Mit 11 Jahren holte sie der Vater von der Schule ab und brachte sie in seine Familie. Auf die gleiche Weise verfuhr der Stiefvater nach einem halben Jahr. Als Anna 13 Jahre alt war, wurde das Sorgerecht endgültig dem Vater zugesprochen. Anna riß aber nach kurzer Zeit aus und ging zur Mutter zurück. Auch als Anna mit 14 Jahren aus der Schule kam, die ihr wegen des häufigen Wechsels nur sehr geringes Wissen vermitteln konnte, gab es keine Stetigkeit. Es zeigte sich, daß die Unruhe, die sie erfahren hatte, nun auch ihr Planen beeinflußte. Sie hielt es immer nur Monate an einer Arbeitsstelle aus. Mit 16 Jahren wurde sie von einer Werbetruppe für Mannequins entdeckt und ausgebildet und war von da an auf Tournee. Als ihr Verlobter tödlich verunglückte, löste sie sich von der Truppe, ging nach Hamburg und tauchte als Nackttänzerin bald im Nachtleben der Stadt unter. Schutzaufsicht, die angeordnet wurde, konnte die fortschreitende Verwahrlosung nicht aufhalten.

Annas Labilität, die sie menschlichen Bindungen gegenüber zeigt, ist eine Folge dieses so deutlichen Mangels an Geborgenheit. Sie suchte stets Schutz und Wärme bei den Menschen, war aber zu dem Zeitpunkt, da sie ihr begegnete, schon so weit zur Bindung unfähig, daß sie sich nicht zu verpflichten vermochte.

c) Ungenügende Pflege.

Bei dem Entwicklungsgang der Mädchen, die jetzt geschildert werden, bleiben sowohl Ort wie Erziehungspersonen im großen und ganzen konstant, doch zeigt sich in der Erziehung eine deutlich spürbare Vernachlässigung.

Lieselotte stammt aus einer armen Landarbeiterfamilie. Sie ist die zweitjüngste von 8 Kindern. Drei der älteren Geschwister sind bereits straffällig. Die Eltern verfügten weder über eine wirkliche Autorität, noch fühlten sie sich veranlaßt, ihre Kinder zur Arbeit anzuhalten. Hin und wieder gemachten Vorhaltungen legten die Kinder keine Bedeutung bei. Während die Eltern arbeiteten, blieben sie sich selbst überlassen, und da die Zwei-Zimmerwohnung für die Familie zu klein war, trieben sie sich oft draußen herum.- Die älteren Schwestern Lieselottes gingen der Prostitution nach, und Lieselotte schloß sich ihnen nach einigen Arbeitsversuchen an. Sie lebte zuletzt von der Zuwendung ihrer rasch wechselnden farbigen Freunde.

Lieselotte hatte nie die Befriedigung der primitivsten Bedürfnisse noch ihre Steuerung erfahren. Weder durch Liebe gebunden noch durch Gewöhnung gehalten, ließ sie sich treiben und suchte die Befriedigung ihrer Bedürfnisse auf die ihr bequemste Weise.

d) Fehlende mitmenschliche Wärme.

An äußerer Ordnung und Pflege sowie an Erziehung zur Arbeit hat es bei Gertrud nie gefehlt, und doch wurde bei ihrer Erziehung Entscheidendes vernachlässigt.

Die ersten 8 Jahre ihres Lebens verbrachte Gertrud im Kinderheim. Der Vater war im Krieg, die Mutter dienstverpflichtet. Als der Vater zurückkam und eine Wohnung beschafft war, durfte Gertrud nach Hause. Die Eltern, die ihr bisheriges Gedeihen nicht regelmäßig verfolgt hatten, wußten gar nicht, was dem Kinde nützt. Gertrud war wohl immer ordentlich gekleidet, hatte genügend zu essen, aber schon für Spiele waren die Eltern nicht zu haben. Auch Freundinnen waren nicht geduldet. Wenn Gertrud ihre Aufgaben erledigt hatte, mußte sie der Mutter, die schniederte, kleine Hilfsdienste leisten. Setzte sich Gertrud gegen die strengen Methoden zur Wehr, gab es "abgebrochene Besenstiele". Sie sollte, weil sie gut lernte, eine höhere Schule besuchen. Mit 14 Jahren riß sie von daheim aus, weil sie es nicht mehr aushielt. Sie arbeitete als Bauernmagd, wurde aber von den Eltern bald gefunden und zurückgeholt. Die Eltern wußten sich mit dem störrischen Mädchen nicht zu helfen. Das schon in den ersten Lebensjahren unerfüllt gebliebene Bedürfnis nach Wärme und Geborgenheit wurde auch jetzt in keiner Weise gestillt.

Gertrud wurde Kontoristin. Das Geld, das sie verdiente, mußte sie daheim abgeben, es blieben ihr monatlich 20 DM, von denen sie sich kleiden mußte. Gertrud entschädigte sich, unterschlug in ihrer Firma 600 DM und ging auf Reisen. Sie genoß die neugewonnene und ersehnte Freiheit in vollen Zügen. Als das Geld zur Neige ging, traute sie sich nicht mehr heim. Sie suchte Arbeit in einer Bar in Kaiserslautern, wo keine Papiere verlangt wurden. Im Kreise ihrer amerikanischen Freunde fand sie die so lange vermißte Anerkennung. Wie wenig das Elternhaus Gertruds Bedürfnisse zu befriedigen vermochte, zeigte sich in ihrer Entscheidung vor Gericht. Der Richter wollte die Strafe auf Bewährung aussetzen mit der Auflage, daß Gertrud zu den Eltern zurückkehrt. Gertrud zog die Strafverbüßung im Gefängnis vor.

Gertrud wählte einen Weg, den die Mädchen oft einschlugen, deren großes Zärtlichkeitsbedürfnis nie befriedigt wurde; sie suchte das, was die Eltern ihr nicht gewährten, in der Freundschaft mit amerikanischen Besatzungssoldaten.

4. Verwöhnung

Der Entwicklungsgang der Strafgefangenen, die im folgenden beschrieben werden, scheint auf den ersten Blick zu dem der vorhergehenden in diametralem Gegensatz zu stehen. Hatten Gertrud und Lieselotte unter Vernachlässigung zu leiden, war ihre Erziehung geprägt durch ein "zuwenig", so wurden diese Mädchen verwöhnt; ihre Erziehung ist geprägt durch ein "zuviel". Es wurden keine Bedürfnisse eingeschränkt, eher neue geweckt. Die Verwöhnung sollte in den meisten Fällen ein Ausgleich für eine zu starke Versagung sein.

Es handelt sich dabei, wie es auch Dührssen beschreibt, nicht darum, "daß den Kindern im Übermaß warmherzige Zuwendung und liebevolles Beschenken zuteil wird, sondern fast immer wurden Verwöhnungshaltungen und Nachgiebigkeit aus Schuldgefühl oder aus allgemein gleichgültiger Grundstimmung heraus geboten."¹⁾

Elfriede II ist die Tochter eines reichen Mainschiffers. Die Eltern hatten wenig Zeit, sich regelmäßig um ihr Kind zu kümmern und ihm echte Geborgenheit zu gewähren. Sie suchten diesen Mangel durch besondere Verwöhnung auszugleichen. Elfriede bekam, was sie wollte. Das von der Anlage her schon etwas antriebsarme und passive Mädchen fand sich leicht in die Rolle des Nesthäkchens. Ihre Ansprüche stiegen ständig, ohne daß sie gelernt hätte, sich für sie einzusetzen. Als sie aus der Schule in den Beruf kam, zeigte es sich bald, daß sie der Lebensbewältigung in keiner Weise gewachsen war. Sie stand nun nicht mehr im Mittelpunkt, sondern war nur eine unter vielen. Das ertrug sie nicht. Sie hatte nicht gelernt, sich selbst etwas zu versagen, sie konnte sich an ihre Arbeitskolleginnen nicht anpassen. Auch vermochte sie nicht, sich durch Widerstandskraft oder eigene Leistung durchzusetzen. Sie wich auftauchenden Schwierigkeiten aus und ersetzte die fehlende eigene Leistung durch die Tüchtigkeit und den Reichtum der Eltern, womit sie gerne prahlte. Ihr

1) Nr. 21 a, S. 154

Wirklichkeitssinn und ihre Selbstkritik waren so wenig geschult, daß sie leicht zu verführen war. Sie tat, was andere wollten, sobald diese ihrer Person nur recht schmeichelten. So wurde sie in zahlreiche Diebstähle und Betrügereien verwickelt. Die ihr zugestandene Bewährungsfrist wußte sie nicht zu nützen.

Auch Anita II ist das einzige Kind und kommt aus geordneten Verhältnissen. Auch ihr wurde all das zuteil, was sie sich wünschte. Wie sie selbst sagt, war ein Elternteil immer bereit, nachzugeben, wenn der andere versuchte, ihr etwas zu versagen. Sie wurde zwar nicht, wie Elfriede, verwöhnt, wußte aber, daß sie immer das bekam, was sie wollte. Da sie keine Geschwister hatte und sich die Eltern auch nicht sonderlich für den Umgang mit andern Kindern sorgten, lernte sie nie verzichten oder teilen. Anlagemäßig von recht gesunder Vitalität, entwickelte sie sich zu einem egozentrischen Mädchen, das seinen Wünschen Energie und Nachdruck zu verleihen verstand. Wie stark ihre Neigung, alles für sich haben zu wollen, ausgeprägt war, kam im häuslichen Milieu und unter dem Druck der staatlichen Ordnung in der DDR nicht zum Ausdruck. Im Westen unter freieren Bedingungen und ohne den Rückhalt des Elternhauses lebend, wurde erst offenbar, wie wenig Anita mit dem Leben fertig zu werden vermochte. Sie fühlte sich darüber hinaus im Westen niemandem verpflichtet und nahm sich unerlaubt, was sie nicht erhalten konnte. Sie ist das dritte Mal wegen Diebstahl bestraft.

Thea ist ein uneheliches Kind, das bei der Großmutter aufgezogen wurde, die das mütter- wie vaterlose Kind sehr verwöhnte. Als die Großmutter starb, war Thea 11 Jahre alt. Sie hatte eine weiche und anschniegsame Art, die sich jäh in Verstocktheit und Trotz wandelte, als sie sich in der Familie der Mutter, die inzwischen geheiratet hatte, einleben sollte. Sie konnte sich nicht daran gewöhnen, mit Geschwistern zu teilen. Sie war fast ständig in Erziehungsheimen und ging, wenn sie entlassen wurde, keiner festen Arbeit nach. Zuletzt war sie Mannequin in einem Münchner Nachtlokal. Sie stahl einer Kollegin die Garderobe.

Auch Waltraud, deren Vater gestorben war, wurde bei der Großmutter erzogen. Das konstitutionell nicht sehr kräftige Mädchen wurde sehr verzärtelt. Sie ist sehr wehleidig und mißt ihren kleinen Leiden eine übermäßige Bedeutung zu. Sie hofft auf Mitleid und glaubt, daß ihre Mitmenschen die Aufgabe haben, sie vor Pflichten zu verschonen. Waltraud entwickelte einen übersteigerten Geltungsanspruch, der sich in keiner mit ihren Leistungen vereinbaren ließ. In dieser Diskrepanz ist die Wurzel zu ihren Betrügereien zu suchen. Sie wollte eine große Dame sein und verschaffte sich die zur äußeren

Form notwendigen Kleider und den Schmuck durch Einkäufe, zu welchen ihr keine Zahlungsmittel zur Verfügung standen. Sie kam deshalb mit 15 Jahren in Fürsorgeerziehung. Wegen guter Führung wurde sie entlassen. Sie setzte jedoch ihre Betrügereien bald in der gleichen Weise fort. Sie hat nie durch Arbeit ihren Lebensunterhalt bestritten.

Die aufgezeigten Fälle sind wohl sehr verschieden, zeigen jedoch gemeinsame Züge. Alle Mädchen sind sehr ichbezogen. Sie können sich daher schlecht anpassen und in eine Gemeinschaft einfügen. Auch können sie es nicht ertragen, unbeachtet zu sein. Was ihnen zum Verhängnis wird, ist der große Anspruch, mit dem der eigene Einsatz in keiner Weise korreliert. Sie lehnen sich gegen eine Beschränkung von außen auf oder versuchen, sie zu umgehen. Ungewohnt und zugleich unfähig, sich etwas zu versagen oder ihre Bedürfnisse zu steuern, kommen sie in Konflikt mit ihrer Umwelt, die nicht, wie die Eltern, bereit ist, ihre Ansprüche zu akzeptieren.

Die passive, antriebsarme Elfriede suchte Befriedigung in der Bewunderung ihrer Komplizen; die mehr vitalkräftige aktive Anita nahm sich, was ihr verwehrt war; die weiche anschieg-same Thea ging den Weg der Prostitution; die geltungssüchtige Waltraud stellte sich mit ihren Betrügereien einfach über die auftauchenden Schwierigkeiten.

D. Elternbeziehungen.

Bei der Aufzählung der auffälligen Familien wurde bereits die Vater- oder Mutterlosigkeit erwähnt.

Bietet die Mutter in der Regel die Gewähr für die "Nestwärme", so ist der Vater im allgemeinen der Garant für deren Sicherheit, ohne die es keine Geborgenheit geben kann. Darüber hinaus sind die Eltern die Leitbilder der Geschlechtstypen überhaupt, an denen sich das junge Mädchen ausrichtet. Zu sich selbst und seiner Aufgabe wird das Mädchen nur dann finden können, wenn Vater und Mutter ihre Rolle bejahen und in Harmonie miteinander leben.

1. Ausfall der Mutter.

Das Grunderlebnis der Geborgenheit wird besonders dann gestört sein, wenn die Mutter in der Erziehung ausfällt. Doch gilt auch hier, was eingangs über die sozialen Verhältnisse gesagt wurde. Die Verwaisung wird nur dann eine Gefährdung bedeuten, wenn die Mutter nicht ersetzt zu werden vermag. "Ist sonst eine weibliche Pflegeperson da, die sich voll um das Kind annimmt, so braucht seine seelische Gesundheit nicht bedroht zu sein."¹⁾

Hermine hatte mit 5 Jahren die Mutter und ihr Geschwisterchen verloren. Von da an lebte sie allein mit dem Vater, der sein Kind eifersüchtig hütete, ihm aber keine echte Pflege angedeihen ließ. Bald tyrannisierte er sie mit übergroßer Strenge, dann verwöhnte er sie wieder. Hermine hing sehr am Vater, litt aber unter seiner großen Unbeherrschtheit. Er gestattete ihr keinen Umgang mit gleichaltrigen Kindern, so daß ihr die Möglichkeit fehlte, sich mit ihnen zu messen. Er erlaubte es Hermine nicht, sich von ihrer Tante bemuttern zu lassen; dadurch verkümmerten vor allem die Kräfte des Gemütes. Auf Grund ihres frühreifen Verstandes und aus Furcht vor des Vaters jähzornigen Ausbrüchen lernte sie zwar, sich reibungslos anzupassen, nicht aber sich wirklich einzufühlen.

1) Nr. 35 c, S. 139

So konnte sie sich nicht zu einem gemütswarmen Menschen entfalten. Ihre auffällige Gefühlskälte ist weitgehend auf den Ausfall mütterlicher Pflege in der Kindheit zurückzuführen. Hermine suchte schon als Kind, durch kleine Diebstähle sich für die mangelnde Liebe zu entschädigen.

2. Ausfall des Vaters.

Bei einer großen Zahl der untersuchten Mädchen fehlt der Vater in der Erziehung. Die materielle Not der Familie ist mitunter von entscheidender Bedeutung.

Resls Vater ist im Krieg gefallen. Die Mutter geriet bald in finanzielle Schwierigkeiten; mit der Rente konnte sie nicht auskommen, deshalb arbeitete sie zusätzlich, aber auch dann wollte das Geld nicht reichen, und man wußte nie, wovon man in den nächsten Wochen leben sollte. Resl blieb tagsüber sich selbst überlassen, sie tat das, was ihr gerade einfiel. Es war niemand da, der sie zur Arbeit angeleitet hätte. Sie erwies sich, aus der Schule entlassen, als besonders weich und unselbständig. Sie war im Haushalt beschäftigt und bekam gute Zeugnisse, doch wurde ihre leichte Beeinflußbarkeit immer getadelt. Bei fremden Familien führte sie sich recht gut, so lange sie unter fester Anleitung stand. Die Schwierigkeiten begannen, als sie sich von einer Freundin bereden ließ, nach München zu gehen, wo sie den wechselnden Einflüssen der Großstadt ausgeliefert war. Sie suchte Halt bei einem Freund; als dieser sich jedoch schöneren Mädchen zuwandte, versuchte sie ihr unscheinbares Äußere durch gestohlene Kleider zu verbessern.

Das Erlebnis der unsicheren Existenz hatte Resl stark geprägt. Sie suchte immer einen Menschen, an den sie sich anlehnen konnte. Ohne feste Wertmaßstäbe aufgewachsen, war sie besonders leicht zu verführen.

3. Konflikt mit der Mutter.

Wie wir schon zu Beginn dieses Hauptabschnittes ausführten, ist die Mutter nicht nur die Wärmespenderin der Familie und daher für die Gemütsentwicklung von ausschlaggebender Bedeutung, sie ist dem Mädchen auch das nächststehende Leitbild für die Rolle der Frau, in die es hineinwachsen soll. Von dem Maße, wie die

Mutter selbst diese Rolle auszufüllen und in ihr Befriedigung zu finden vermag, wird es abhängen, wie die Tochter selbst sich entwickelt.

Die 19-jährige Hannelore ist groß und kräftig gewachsen. Ihre Ausdrucksweise ist betont derb und burschikos. Hannelore kleidet sich am liebsten wie ein Mann, in Rücken fühlt sie sich nicht wohl. Schon in ihrem Verhalten wird es offensichtlich, daß sie ihre Weiblichkeit ablehnt und offen dagegen protestiert. Sie wuchs mit ihrem älteren Bruder zusammen auf und wurde auch ganz als Junge gehalten. Mit den Eltern hatte sie nie ein herzliches Verhältnis. Die Mutter ist wegen Diebstahls vorbestraft und besitzt auch sonst keinen guten Leumund. Es war daher unmöglich, in der Kleinstadt, in der sie lebten, einen Lehrplatz zu finden. Dadurch setzte sich bei Hannelore ein tiefer Groll gegen die Mutter fest. Sie hat nie verwunden, daß sie nicht eine ihrer Begabung entsprechende Berufsausbildung erhielt. Sie arbeitete beim Bauern. Die Arbeit lag ihr an sich, sie fürchtete die Härte und den Schmutz dieser Tätigkeit nicht. Letztlich befriedigte sie diese Tätigkeit jedoch nicht, weil ihre geistigen Interessen weit über denen einer Landarbeiterin lagen. Wie ein Junge sehnt auch sie sich nach Abenteuer und aufregenden Erlebnissen. Sie liebt dramatisches Geschehen und fürchtet sich keineswegs vor den Strapazen der Straße. Sie riß von daheim aus und zog mit einem Kraftfahrer durch ganz Deutschland. Eine zeitlang lebte sie mit einer Bande junger Burschen zusammen in München. Sie liebt Bierkneipen und ist eine sehr starke Raucherin.

Hannelore gesteht offen, daß sie die Mutter nicht liebt; sie wäre viel lieber ein Mann geworden, da diese sich viel mehr erlauben könnten und weitaus selbständiger wären als Mädchen.

Selbstverständlich findet sich auch die umgekehrte Entwicklung, nämlich die, daß das Mädchen das Leitbild einer verwahrlosten Mutter voll akzeptiert. Christine verfolgte genau die Laufbahn der Mutter.

Diese lebte teils von der Fürsorge, teils von der Prostitution; einer geregelten Arbeit ging sie nicht nach. Christine hat noch vier Geschwister, die alle einen anderen Vater haben. Die Mutter ließ es schon an der äußeren Ordnung fehlen. Man konnte sie auch im Interesse der Kinder nicht davon abhalten, ihre wechselnden Freunde in die kleine Wohnung zu bringen. Die Kinder mußten ihr deshalb immer wieder entzogen und in Heimen untergebracht werden. Die ersten 4 Lebensjahre verbrachte Christine bei der Großmutter. Mit der Mutter verstand sie sich nicht, suchte jedoch auch bald Anerkennung auf

der Straße. Ihr Streunen wurde nicht so schnell bemerkt, weil sich die Mutter wenig um sie kümmerte. Es gab keine festen Richtlinien in der Erziehung, Gewährenlassen und offene Unterstützung in dem eingeschlagenen Weg wurden ab und zu durch Strenge und Bestrafung durchbrochen, die ihre Wirkung jedoch völlig verfehlten. Christine kam in Fürsorgeerziehung, aus der sie wegen Unerziehbarkeit entlassen wurde. Sie lebte vor der Inhaftierung von der Zuwendung amerikanischer Soldaten.

4. Konflikt mit dem Vater.

Besondere Schwierigkeiten ergeben sich, wenn die Ehe der Eltern nicht harmonisch ist. Es ist fast unausbleiblich, daß die Kinder in die Auseinandersetzung mit hineingezogen werden. Erika und Erna, - deren Entwicklung geschildert wird - ergriffen die Partei der Mutter und kamen so in Konflikt zum Vater.

Erikas Eltern sind beide berufstätig. Der Vater ist Buchhalter, die Mutter Bürohilfe. Erika und ihr kleiner Bruder waren deshalb als Kleinkinder in der Krippe und später, als sie die Schule besuchten, im Hort. Die Ehe der Eltern war nie harmonisch. Soweit sich Erika erinnern kann, hatte der Vater eine Freundin, mit der er die Sonntage verbrachte. Er kümmerte sich zwar um seinen Sohn, am Fortkommen seiner Tochter zeigte er jedoch wenig Interesse. Diese verbündete sich bald mit der Mutter gegen "die Männer" der Familie. Die Mutter machte Erika schon frühe zu ihrer Vertrauten. Das frühreife Mädchen fühlte sich daheim nicht wohl. Sie suchte ihr Vergnügen bald außerhalb der Familie. Auf Grund ihrer äußeren Erscheinung wie ihrer weichen und einfühlungsfähigen Art hatte sie es im Umgang mit Menschen immer leicht gehabt. Sie wählte schon als Kind lieber Jungen zu Freunden, weil diese mehr Rücksicht auf sie nahmen. Sie ging bald Freundschaften mit Amerikanern ein. Bei ihnen fand sie sich mehr anerkannt. Als Erika mit 19 Jahren einmal einen amerikanischen Freund in die Wohnung brachte, erinnerte sich der Vater seiner Pflichten, glaubte eingreifen zu müssen und begann plötzlich und unerwartet mit Erziehungsversuchen. Der solange verdrängte Haß gegen den Vater kam jetzt offen zum Ausbruch. Erika lachte ihren Vater aus, und als es ihr daheim zu ungemütlich wurde, ging sie mit ihrem derzeitigen Freund im gestohlenen Auto auf Reisen. Die Strafe wurde auf Bewährung ausgesetzt, eine Bewährungsaufgabe lautete, sie solle daheim bleiben und mit dem Freund keine Verbindung mehr aufnehmen. Beides vermochte Erika nicht durchzuführen, so daß die Bewährung widerrufen werden mußte.

Auch die Ehe von Ernas II Eltern verlief sehr unharmonisch. Der Vater, ein äußerst gewalttätiger Mensch, mißhandelte Frau und Kinder immer wieder. Er ist zur Zeit wegen Mißhandlung seiner Frau im Gefängnis. Erna hatte immer wieder erleben müssen, wie sich die Mutter um Anerkennung beim Vater bemühen mußte. Sie hatte noch keine selbstlose Liebe erlebt, und als sie einen Freund fand, suchte sie sich diesem durch große Geschenke, die er gar nicht verlangt hatte, angenehm zu machen. Da sie kein Geld besaß, kaufte sie auf Raten, wodurch sie bald in Schulden geriet.

Beiden Mädchen, Erika sowohl wie auch Erna, wurde die Ehe der Eltern zum Modellfall der Geschlechterbeziehung. Erika hatte erfahren, daß nur die Freundin die begehrte Frau ist, sie vermied es daher, sich fest zu binden. Außerdem setzte sie Vater und Bruder in ihren Vorstellungen mit den "deutschen, rücksichtslosen" Männern gleich. Sie verkehrte deshalb nur mit Amerikanern, "die ihre Frauen nicht zu Dienstmädchen machen."

Erna geriet nicht in Opposition. Sie suchte nicht den Gegenpol zum Typ des brutalen Vaters. Sie meinte, daß alle Männer so wie der Vater seien, und deshalb versuchte sie von vornherein, bei ihren Freunden solche Wutausbrüche, wie sie sie bei ihrem Vater erlebt hatte, durch wertvolle Geschenke zu verhindern.

Ebenso gefährdend wie die Problematik der unehelichen Geburt kann die Existenz eines ungeeigneten Stiefvaters wirken.

Die 19-jährige Christa zeigt für ihr Alter große Unselbstständigkeit und Gehemmtheit. Der Vater beging, als Christa 7 Jahre alt war, Selbstmord. Die Mutter hat wieder geheiratet. Der Stiefvater war ein äußerst jähzorniger Mensch, der Mutter und Kinder mehrfach mit dem Messer bedrohte. Dieser Situation war die Mutter nicht gewachsen. Sie konnte sich auch nicht, ~~sich~~ der Kinder wegen, von ihrem 2. Mann ~~zu~~ trennen. Diese wurden deshalb in einem Heim untergebracht. Christa erlernte keinen Beruf. Um dem drückenden Daheim zu entfliehen, ging sie in einen amerikanischen Haushalt. In ihrer Kindheit ständig zur Selbstbewahrung gedrängt, konnte sie ihre Kräfte nicht entfalten. Es fehlt ihr dadurch die Einsicht in ihre Möglichkeiten; sie lernte aber auch nicht, ihre recht kräftigen Antriebe zu steuern. Auf vorsichtige Anpassung und Einfühlung ausgerichtet, entwickelte sie keine wirkliche Eigenständigkeit; sie ist wegen ihrer gefühlsmäßigen Weichheit leicht zu beeinflussen. Dem Druck des Eltern-

hauses entflohen, konnte Christa zunächst mit ihrer Freiheit nichts anfangen. Sie lernte die amerikanischen Clubs kennen und hatte bald einen Freund. Er fuhr in die USA zurück, kurz bevor es ihr zur Gewißheit wurde, daß sie schwanger war. Nicht gewohnt, selbständig zu handeln und zu entscheiden, suchte sie Schutz in einem neuen Verhältnis mit einem Besatzungssoldaten, dem sie glaubhaft machen wollte, daß er der Vater des Kindes sei. Er traute ihr jedoch nie ganz und drohte mit der Blutprobe. Die Geburt kam für Christa überraschend, sie war allein und als sie sah, daß das Kind voll ausgereift war, überkam sie Furcht. In plötzlich auftauchender Abwehr schlug sie eine Decke über das Kind; dieses erstickte, während Christa vor Erschöpfung schlief.

In Christas Entwicklung zeigt sich deutlich, wie belastend die Existenz des Stiefvaters für sie war. Anstatt der Familie den Ernährer und Beschützer zu ersetzen, gefährdete er sie durch sein jähzorniges Verhalten. In steter Furcht vor seinen Wutausbrüchen lebend, konnte sie nicht zu einem selbständigen und selbstsicheren Menschen reifen.

Amalie erfuhr von ihrer außerehelichen Geburt erst, als sie 12 Jahre alt war und die Mutter sich während eines Alkohalausches versprach. Als das ahnungslose Mädchen sich am nächsten Tage Auskunft holen wollte, fertigte sie die Mutter mit einer Ohrfeige ab. Mißgünstige Verwandte bestätigten Amalie jedoch bald, daß sich die Mutter verraten hatte. Der Mann, den sie bis jetzt als ihren Vater angesehen hatte und der im Krieg gefallen war, war ihr Stiefvater. Von diesem Zeitpunkt an verschlechterte sich das Verhältnis von Mutter und Tochter zusehends. Amalie fühlte sich ausgestoßen, nicht mehr zur Familie gehörig. Sie grollte der Mutter, daß diese sich nicht zu ihrem Vater bekannt hatte, und bezichtigte sie nicht zu Unrecht der Heuchelei. In ihrer Phantasie wurde ihr Vater, den sie nie kennengelernt hatte, den sie aber in verschiedenen Männergestalten zu sehen meinte, zu einer teils verehrten, teils verachteten Figur. Im Stillen hoffte sie, er werde sich eines Tages zu ihr bekennen und grollte dem, den sie gar nicht kannte und dessen Namen sie nicht wußte.

Es war wohl der Protest gegen die Mutter, wie auch die Sehnsucht nach männlichem Schutz, was sie in die ersten flüchtigen Liebschaften führte. Sie konnte sich nicht mit der Wirklichkeit abfinden, unternahm auch nichts, den Namen des Vaters wirklich ausfindig zu machen, pflegte ihren Kummer, erzählte gerne ihre Geschichte und ließ sich von ihren rasch wechselnden Freunden trösten.

Amalies Haltung dem männlichen Geschlecht gegenüber ist durchsetzt von tiefer Verachtung wie auch maßloser Überschätzung.

Bei den vaterlosen und sexuell verwahrlosten Mädchen ist diese ambivalente Einstellung nicht selten zu finden.

E. Reifungsstörungen.

1. Kindliche Fehlhaltungen.

Eine besondere, von den übrigen Mädchen stark abweichende Entwicklung, zeigt Hilde. Bei ihr läßt sich die Straftat eindeutig aus einer fixierten kindlichen Fehlhaltung ableiten. Dies ist in diesem Fall möglich, weil die Familie bereits von der Fürsorge betreut wurde, als die Kinder noch sehr klein waren. In dem Bericht des Jugendamtes läßt sich Hildes Entwicklung bis in die Kindheit zurückverfolgen.

Nicht nur in der Art ihrer Entwicklung, sondern auch in der Art ihrer Folgen unterscheidet sich Hilde stark von den übrigen Mädchen. Sie ist eine der wenigen, bei der die Straftat nicht mit einer sexuellen Verwahrlosung gekoppelt ist.

Hilde ist die Tochter eines Artisten, der nach der Entlassung aus dem Kriegsdienst nicht mehr in die alte Laufbahn zurückkehren konnte. Die Familie lebte in ziemlich ärmlichen Verhältnissen. Die Eltern ließen den Kindern nicht sehr viel Pflege angedeihen. Schon an der Sauberkeit soll es gemangelt haben. Die Kinder wurden deshalb von den Alterskameraden gemieden. Mit 10 Jahren fiel Hilde zum erstenmal auf. Sie hatte der Nachbarin in der Schule Geld entwendet und sich damit eine Puppe und Süßigkeiten gekauft. Eine Puppe hatte Hilde bis dahin nicht besessen. Der Erwerb der Süßigkeiten sollte sie wohl für die mangelnde elterliche Zärtlichkeit entschädigen.- Der Gelddiebstahl wiederholte sich im Laufe ihrer Entwicklung immer wieder. Neben dem Erwerb von Süßigkeiten standen bald die Erwerbungen anderer nützlicher Gegenstände. Diese Fehlhaltung, die mit einem symbolischen Diebstahl in der Kindheit ihren Anfang nahm, fixierte sich in den folgenden Jahren immer mehr und konnte auch nicht durch eine frühe Fürsorgeerziehung, die wegen "Unerziehbarkeit" eingestellt wurde, aufgefangen werden. Nach der probeweisen Entlassung aus der Jugendstrafanstalt stahl Hilde trotz besonderer Zuwendung wieder.

Wie weit die Verwahrlosung bei den übrigen Mädchen auf kindliche Fehlhaltungen zurückzuführen ist, läßt sich nicht überprüfen.

2. Pubertätskonflikte.

Eine besondere Art der Verwahrlosung, die ihren Akzent auf einem anderen Gebiet hat, nämlich dem der mangelnden Reife, findet man bei Gerda und Johanna.

Gerda ist die jüngste Tochter eines Schriftsetzers. Dieser starb 1953, als Gerda 15 Jahre alt war. Die Mutter kam ein Jahr später bei einem Unglücksfall(?) durch Gasvergiftung ums Leben. Gerda hatte jahrelang die Volksschule und dann die Oberschule besucht. Sie wollte Innenarchitektin werden. Nach dem Tod der Mutter kam sie nach Westdeutschland. Sie erhielt eine Arbeitsstelle in Hamburg, die sie aber nach wenigen Wochen verließ. Von diesem Zeitpunkt war sie bis heute - sie ist jetzt 19 Jahre alt - unterwegs. Sie wurde immer wieder aufgegriffen, ihrem Vormund übergeben und in Arbeit vermittelt, sobald die jeweilige GO ausgeheilt war.

Gerda wollte sich nichts sagen lassen; sie lief immer wieder davon, suchte kurzfristige Beschäftigungen und ließ sich dann wieder aushalten. Durch ihre ganze Geschichte klingt ein Grundton: Sie möchte gerne selbständig sein; sie bemüht sich auch, einen möglichst reifen Eindruck zu machen. Es kommt ihr jedoch nicht zu Bewußtsein, daß sie mit ihrem dauernden Scheitern ihre Unreife und mangelnde Selbständigkeit immer wieder unter Beweis stellt.

Johanna hatte offensichtlich nicht die Möglichkeit, sich so zu entfalten, wie es ihren Fähigkeiten entsprochen hätte. Sie wuchs als uneheliches Kind in sehr dürftigen Verhältnissen auf und fand weder die Möglichkeit noch brachte sie die Initiative auf, von sich aus einen Beruf zu erlernen. Für ihre Neigungen fand sie kein Verständnis. Sie hat eine reiche Phantasie, zeichnet recht hübsch und schreibt Gedichte, in welchen Übernommenes und selbst Empfundenes eine enge Verbindung eingehen. Sie sind flüssig geschrieben und meist Ausdruck schwärmerischer Sehnsucht und sentimentalsten Weltschmerzes. Sie sind, wie die Gedichte Pubertätender, der Spiegel ihrer selbst. Sie arbeitete einige Zeit nach der Schulentlassung in einem Sägewerk, wodurch ihre Kräfte völlig überzogen wurden. Seit einem Jahr lebt Johanna auf der Landstraße. Ab und zu versuchte man, sie in Arbeit zu vermitteln, jedoch ohne Erfolg.

Johanna weiß eigentlich selbst nicht, warum sie umherzieht. Sie ist auf der Suche nach dem großen Leben und dem großen Glück, das sich ihr nicht zeigen will. Sie hat sich eingesponnen in ihre Träume, trotz der Erfahrungen nicht viel Menschenkenntnis erwerben können. Sie sehnt sich nach dem Freund, der sie versteht, und wird immer wieder enttäuscht.

Bei allen untersuchten Mädchen lassen sich Zeichen der Unreife feststellen. Bei der Beschreibung der Persönlichkeitsstruktur wird darauf noch näher eingegangen werden. Sie gehen jedoch über die Eigenart der Pubertätsproblematik hinaus.

Bei Gerda und Johanna finden sich solche Züge jedoch in besonderer Ausprägung; der Drang nach Selbständigkeit und Selbstbestimmung wie die schwärmerische Sehnsucht, die für die Art ihrer Verwahrlosung typisch sind.

P. Bindung bis zur Hörigkeit.

Da es sich bei den untersuchten Mädchen meist um sexuell Verwahrloste handelt, ergibt es sich von selbst, daß ihre Straftaten mit der Eigenart des jeweiligen Partners verknüpft sind oder aus dem Umgang mit ihm entstehen. Im folgenden sollen jedoch einige Fälle dargestellt werden, bei welchen die Straftat erst durch die besondere Beziehung zu einem bestimmten Partner verständlich wird.

Marianne I ist die mittlere von 5 Geschwistern. Die Familie stammt aus Ostpreußen und kam erst im Jahre 1945 nach Bayern. Der Vater fand Arbeit bei der Regierung in Ansbach, wurde wegen Krankheit jedoch bald pensioniert. Die Familie lebte in räumlich sehr schlechten Verhältnissen, es standen ihr nur 2 Zimmer zur Verfügung. Mit der Mutter und den Schwestern verstand sich Marianne weniger gut, während sie dem Vater sehr zugetan war. Marianne suchte auch, sobald sie verdiente, - sie ist Kontoristin - eine eigene Unterkunft. Sie hat, wie sie selbst sagt, genug Geld verdient, um leben zu können. Es reichte jedoch nicht mehr, als sie mit 18 Jahren ihren 19jährigen Freund kennenlernte. Es war ein übelbeleumdeter Bursche, der Marianne zwar große Hoffnungen machte, jedoch verlangte, daß sie die gemeinsamen Vergnügen aus ihrer Tasche bestritt. Als das Geld nicht mehr reichen wollte, stiftete er sie zum Diebstahl an. Marianne war ihm zu der Zeit bereits hörig und bemühte sich umso mehr, ihm zu willen zu sein, da sie ein Kind erwartete und sich mit den Eltern nicht sehr gut verstand. Die Strafe wurde auf Bewährung ausgesetzt. Das Kind starb unmittelbar nach der Geburt. Der Freund verließ sie, was sich für ihre Entwicklung eigentlich günstig hätte auswirken müssen. Marianne konnte sich jedoch innerlich nicht von ihm lösen. Sie blieb zwar räumlich von ihm getrennt, überließ sich in ihren Phantasien jedoch immer wieder unbegründeten Hoffnungen. Sie blieb in ihrer Entwicklung stecken. Ihre Fixierung zeigte sich darin, daß sie wieder stahl, obwohl sie es nicht nötig hatte. Die Diebstähle waren ihr Ersatz für die verlorene Liebe. Während der Straftat aß Marianne übermäßig viel, sie setzte sogar ihren Rosenkranz in Brot um und nahm über 30 Pfund zu. Ihrer Gier nach Nahrung dürfte das gleiche Motiv wie den Diebstählen zugrunde liegen.

Aloise hat zwei Ältere und zwei jüngere Brüder, der Vater ist beim Grenzschutz. Da die Mutter schon lange Jahre leidend war, mußte Luise schon während der Schulzeit viel daheim mithelfen. Sie war immer erbittert darüber, daß die Brüder von diesen Hilfsarbeiten verschont blieben. Die Verstimmlung steigerte sich so weit, daß Luise von daheim weg-

ging und andere Haushaltsstellen annahm. Sie fühlte sich sehr benachteiligt, weil alle Brüder einen Beruf erlernen durften, für sie aber keine Mittel mehr aufgebracht werden konnten. Sie ging nach München und war dort, ganz auf sich gestellt, den Einflüssen des Großstadtlebens ausgesetzt. Wie alle jungen Mädchen träumte sie von großen Leben und war in einer Zeit, wo sie noch dringend der Führung bedurft hätte, ganz sich selbst überlassen. Es machte ihr sehr viel Spaß, junge Burschen "auszuschmieren", wie sie sagt, - bis sie sich selbst verliebte und verlassen wurde. Von dieser Zeit an begann Luise allmählich abzugleiten. Sie war in ihrem Umgang nicht mehr wählerisch. Sie lernte St. kennen, der aus längerer Haft entlassen war, und verlobte sich bald mit ihm. Sie glaubte, ihm helfen und ihn stützen zu müssen. Daß sie ihm hörig war, will sie sich nicht eingestehen. Sie beteiligte sich aktiv bei einer Vielzahl von Diebstählen.

Sie beteuert immer wieder, daß sie sich aus freiem Entschluß an den Diebstählen beteiligte, weil ihr das schöne Leben imponierte, das sie sich mit Hilfe des Diebesgutes leisten konnte. Sie zeigte wohl schon vor ihrer Bekanntschaft mit St. große Unsicherheit und mangelnde Zielstrebigkeit. Daß sie jetzt aber alle moralischen Hemmungen verlor, muß in Zusammenhang mit ihrer Hörigkeit verstanden werden. Sie will heute noch nicht glauben, daß sie sich in ihm getäuscht haben soll, sie glaubt, auf ihn warten und ihm helfen zu müssen.

G. Eigengesetzlichkeit der Verwahrlosung.

Zuletzt soll bei der Behandlung der Ursachen und Motive, die aus Umwelteinwirkungen abzuleiten sind, eine Tatsache behandelt werden, die bei fast allen Fällen aufzuzeigen ist, und die Eigengesetzlichkeit der Verwahrlosung genannt wird.

Die beschriebenen Milieu-Einwirkungen scheinen oft unbedeutend zu sein, und es wird in manchen Fällen mit Recht eingewendet werden können, daß die angeführten Ursachen zu der Straftat in keinem Verhältnis stehen, daß sie für die Unterbauung der Fehlentwicklung nicht ausreichen, auch wenn man die später zu beschreibende Persönlichkeitsstruktur in Betracht zieht.

Zunächst ist festzustellen, daß die geschilderten Einwirkungen am Anfang der Entwicklung standen und den fortlaufenden Prozeß der Verwahrlosung erst auslösten. Dieser Prozeß ist bei den untersuchten Mädchen bereits ziemlich weit vorgeschritten, wie es in dem Kapitel "Der Weg zur Straftat" angeführt wurde. Die Gewöhnung scheint nicht all das zu umfassen, was für diesen Prozeß ausschlaggebend ist. Unter Gewöhnung versteht man die Einschleifung bestimmter Verhaltensweisen. Bei dem Prozeß der Verwahrlosung handelt es sich jedoch um mehr. Von Stufe zu Stufe ändert sich nämlich die gesamte Motivation der Mädchen. Was volkstümlich "die schiefe Bahn" genannt wird, ist immer noch der treffendste Ausdruck dafür.

Meist ist es nur ein kleines, unbedeutendes Erlebnis, das entscheidend wirkt, z.B. das, durch seine äußere Erscheinung plötzlich Erfolg zu haben, nachdem man jahrelang unbeachtet war. Oder: daß es möglich ist, mit erworbenen Mitteln dieser äußeren Erscheinung einen besonderen "Anstrich" zu geben. Die meisten der untersuchten Mädchen verwendeten das Diebesgut für Kleider oder Schmuck, wenn sie es nicht in Vergnügungen durchbrachten. Es ist erstaunlich, mit welcher Leichtigkeit und Unbekümmertheit sie oft geschlechtliche Beziehungen eingehen, wenn ihnen dafür zunächst nur etwas Zärtlichkeit geboten wird.

Zwei Folgen machen sich bei diesen Mädchen besonders bemerkbar. Die Aufmerksamkeit fixiert sich noch mehr auf die äußere Erscheinung, und die Erlebnisweise beschränkt sich auf die sexuelle Thematik.

Bei den gefühlsärmeren Typen sind die sexuellen Beziehungen immer mehr ein Tribut, den sie ihrem Fortkommen entrichten. Sie finden am leichtesten den Weg in die Prostitution. Die anderen versuchen, die Enttäuschung, wenn sie verlassen werden, in neuen Erlebnissen zu vergessen. Meist sind sich die Mädchen zu Beginn ihrer Laufbahn bewußt, daß sie etwas tun, was der allgemeinen Sitte nicht entspricht. Sie fühlen sich deshalb ausgestossen, von den andern gemieden. Sie haben das Gefühl, das, was geschehen ist, nicht mehr rückgängig machen zu können, und suchen, um sich zu vergessen, nach neuen Erlebnissen. Der häufige Partnerwechsel führt zu einer Abstumpfung der Erlebnisfähigkeit und zu immer größerer Erlebnissucht. Je größer der Abstand, desto geringer die Impulse zurückzukehren und desto stärker der Sog nach unten. Sind sie einmal auf dem Weg der HWG, arbeiten sie selten oder nicht mehr, und so werden sie auch abhängig von den Elementen der Halbwelt. Zur Straftat ist es dann nicht mehr weit. Ganz abgesehen von den äußeren Schwierigkeiten, die sich einer Rückgliederung in den Weg stellen, sind sie dieses Leben bald so gewohnt, daß sie sich nicht mehr trennen können.

Es besteht durchaus die Möglichkeit, dem Beruf der Prostitution nachzugehen, ohne straffällig zu werden. Dazu bedarf es aber auch einer gewissen Intelligenz, und wenn diese nicht vorhanden, einer Zielstrebigkeit und planenden Voraussicht, wie auch der persönlichen Beschränkung, die meist aus Gründen des Erwerbs ertragen wird.

II. Persönlichkeitsstruktur.

A. Intelligenz

Die untersuchten Strafgefangenen scheiterten alle an der Lebensbewältigung. Da die Intelligenz die Funktion ist, die in besonderer Weise im Dienste der Umwelts- und Lebensbewältigung steht, soll die intellektuelle Begabung der Mädchen zuerst besprochen werden.

1. Allgemeine Übersicht.

Bei der Besprechung der Herkunft, insbesondere bei der Behandlung der Einflüsse, die die Mädchen prägten, wurden bereits die für ihre Persönlichkeit typischen Merkmale erwähnt. An dieser Stelle sollen sie nun ausführlicher behandelt werden.

Die Diskussion über die kriminogene Bedeutung der Intelligenz ist noch nicht abgeschlossen ¹⁾. Grundsätzliches dazu läßt sich wegen der kleinen Zahl unserer Verurteilten nicht ableiten. Jedoch ist es für die Beurteilung der einzelnen Persönlichkeit unbedingt erforderlich zu eruieren, wie es um die intellektuelle Begabung bestellt ist. Es ergeben sich für die Motivation grundlegende Unterschiede, wenn feststeht, ob die Tat von einem normal Begabten oder von einem Schwachsinnigen ausgeführt wurde.

Geplant war eine Intelligenzuntersuchung mit dem Intelligenz-Strukturtest von Amthauer. Es zeigte sich aber bald, daß schon die Anweisung die Auffassungsfähigkeit der Mädchen überstieg. Auch war bei einem schriftlichen Test nicht nachzuprüfen, inwieweit die Mädchen sich wirklich bemühten oder nur schematisch Punkte anstrichen. Die Untersuchung wurde daher mit dem Stanford Intelligenztest durchgeführt, eine Kontrolluntersuchung mit dem Rorschach-Test schloß sich an.

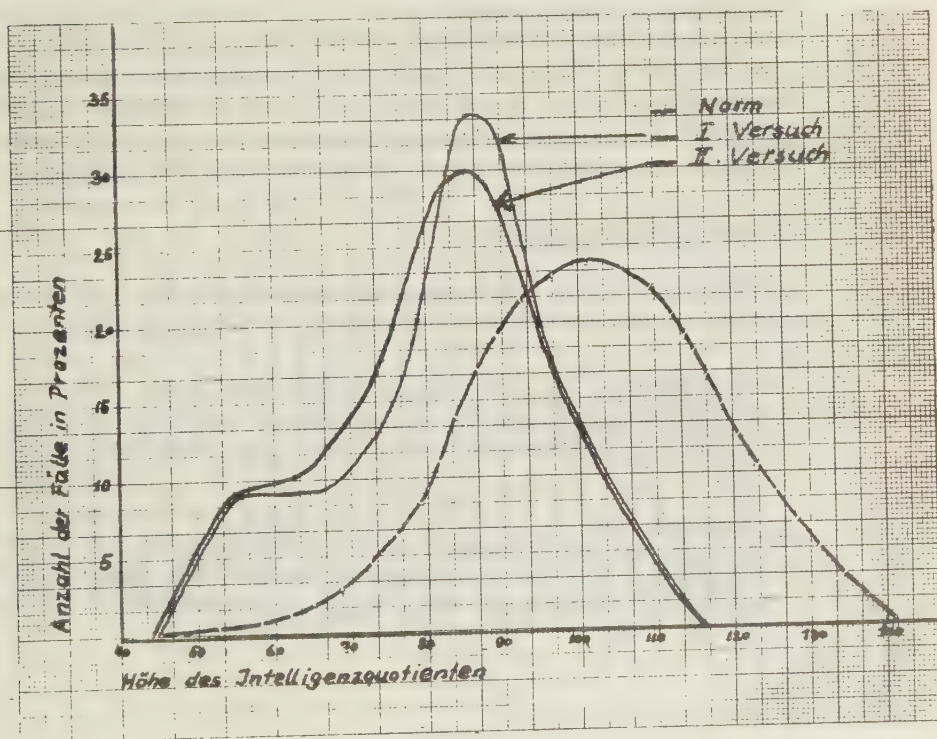
1) Nr. 22

Tabelle VI

Zusammenstellung des IQ von 55 und 73 Mädchen

IQ	Anzahl Versuch 1	%	Anzahl Versuch 2	%
			<i>Ergänzung nach 1 Jahr</i>	
40 - 49	1	1,8	1	1,37
50 - 59	5	9,1	7	9,6
60 - 69	5	9,1	8	11
70 - 79	8	14,5	14	19,2
80 - 89	19	34,5	22	30,1
90 - 99	11	20	14	19,2
100 - 109	5	9,1	6	8,2
110 - 119	<u>1</u>	1,8	<u>1</u>	1,37
	55		73	

Es ergibt sich eine überraschend starke Verschiebung der allgemeinen Verteilungskurve.



Nur ein Drittel der Mädchen erweist sich als durchschnittlich intelligent, davon sind nur 6 gut durchschnittlich begabt. Hermine liegt als Sonderfall über dem Durchschnitt, sie erreichte den höchsten Wert von IQ = 113.

Ein Drittel der Mädchen ist unterdurchschnittlich begabt, ihr IQ liegt zwischen 80 und 90. Sie neigen je nach Schulbildung und Merkfähigkeit mehr nach der Seite einer leichten Debilität oder des schwachen Durchschnitts. Das Erscheinungsbild dieser Gruppe ist sehr verschieden.

Ein Drittel der Mädchen muß als schwachsinnig bezeichnet werden. 8 liegen im Bereich der leichten Debilität, 5 Mädchen sind schwer debil, 6 imbezil.

Da diesen Ergebnissen bedeutendes Gewicht zukommt und sich durch kleine Zahlen oft große Verschiebungen ergeben, wurden die Intelligenzuntersuchungen auf 73 Fälle nach einem gewissen Zeitabstand ergänzt, in der sich die Zusammensetzung der Mädchen in der Anstalt verändert hatte. Eine Zusammenstellung zeigt, daß die erste Gruppe der Mädchen als repräsentativ gelten kann. Die Hauptergebnisse werden bestätigt. 2/3 der Mädchen liegen in ihren Intelligenzleistungen unter dem Durchschnitt, dabei entfällt wiederum ein Drittel in den Bereich des Schwachsinn.

2. Die Schwachsinnigen.

An Beispielen soll nun aufgezeigt werden, wie der Intelligenzmangel in den verschiedenen Stufen in Erscheinung tritt.

Elfriede I weist den niedrigsten IQ von 45 auf. Sie ist zwanzig Jahre und zum zweiten Male in Haft. Ein Teil der ersten Strafe wurde ihr zur Bewährung erlassen. Elfriede wußte diese Chance nicht zu nützen, sie hat offenbar gar nicht verstanden, worum es ging. Elfriede ist nicht sehr groß, etwas schwächlich gewachsen. Bereits der erste Eindruck läßt eine schwache Begabung vermuten. Sie hat ein schmales Gesicht mit weit vorspringender Nase. Die Stirn ist nieder und fliehend, von dem struppigen Haar bedeckt. Der Mund ist meist spannungslos geöffnet und läßt einige Zahnlücken sehen, die das Gesicht älter erscheinen lassen. Elfriede ist in hohem Grade schwachsinnig. Sie hat trotz

dauernder Versuche nie Lesen und Schreiben gelernt und kommt in ihren Intelligenzleistungen nicht über die 7-Jahresgrenze hinaus. Die einfachsten Widersprüche sind für sie nicht durchschaubar. (Z.B.: Walter muß jetzt mit seiner linken Hand schreiben, weil er bei einem Unfall beide Arme verloren hat). Ihre Kritikfähigkeit ist kaum entwickelt. Elfriede ist auch zeitlich nicht richtig orientiert, so hat sie keine Vorstellung vom Ablauf der Jahre, sie überschaut nicht einmal eine Woche. Schon einfachsten Problemen steht sie hilflos gegenüber und weiß keinen Ausweg. (Was soll ein Mann tun, wenn er merkt, daß er weniger Geld verdient, als er zum Leben braucht?) Sie gibt sich zwar Mühe und versucht, sich auch zu besinnen, doch hilft ihr auch das Erfahrungsgedächtnis in diesem Falle nicht, denn auch ihre Merkfähigkeit ist schwach entwickelt; Elfriede vergißt schnell das Gelernte.

Edeltraud gehört zu der Gruppe, deren IQ zwischen 50 und 60 liegt. Sie selbst hat einen IQ von 57; es besteht Schwachsinn mittleren Grades. Das zwanzigjährige Mädchen ist mittelgroß und kräftig. Ihre Figur wird etwas plump, was durch die ruhige und schwerfällige Bewegungsweise noch unterstrichen wird. Das Ausdrück des runden Gesichtes mit der niederen Stirn und den etwas hervorquellenden Augen ist stumpf. Nur der unruhige Blick verrät Anteilnahme an der Umwelt. Edeltraud ist sehr schweigsam, sie spricht nur, wenn sie gefragt wird. Das, was sie mitteilen will, kleidet sie in kurze unbeholfene Sätze. Es fällt ihr schwer, sich auszudrücken. Ihr Wortschatz ist gering. Sie hat mit Mühe schreiben gelernt, so daß sie sich schriftlich einigermaßen verständlich machen kann. "neuen Lernstoff faßt sie nur schwer auf. Sie gibt sich zwar große Mühe, kann aber ihre Kräfte auch nicht voll einsetzen, weil sie sich immer vorsagt, sie sei zu dumm. Ihre Merkfähigkeit ist nicht genügend entwickelt. Auch Edeltraud ist zeitlich nicht richtig orientiert; sie vermag nicht einen Zeitraum von einigen Jahren zu überschauen und kann daher auch Ereignisse der Vergangenheit nicht in der richtigen Reihenfolge schildern. (Z.B. auch die verschiedenen Diebstähle). Größere Zusammenhänge übersieht sie nicht und kann sich auch aus Einzelheiten, die sie erfaßt, kein Gesamtbild schaffen. Auch bei praktischen Arbeiten steht sie vor neuen Situationen etwas hilflos und braucht zunächst Anweisung und längere Übung, bis sie einfache hauswirtschaftliche Arbeiten selbständig erledigen kann.

Die Mädchen der bis jetzt besprochenen Gruppe IQ 45 - 60 stehen an der Grenze der Bildungsfähigkeit. Sie können entweder nicht oder nur teilweise Lesen und Schreiben. Ihr Denken ist ganz

anschaulich und läßt noch keine Ansätze zur Abstraktion erkennen. Bei den Grundrechenarten scheitern diese Mädchen schon beim Multiplizieren.

Erna I gehört zu den schwer debilen Mädchen IQ 69. Sie ist mittelgroß und schlank, hat ein schmales feingezzeichnetes Gesicht, aus dem zwei braune Augen sehr scheu und unsicher in die Welt schauen. Sie spricht und erzählt gerne, wenn auch der Wortschatz gering ist. Vor Aufgaben geistiger Art gestellt, zeigt sie sich begriffstutzig, es will ihr nicht gelingen, das Wesentliche eines Problems zu erfassen. Eigentliche Intelligenzantworten fehlen, doch zeigt sie ein recht gutes mechanisches Gedächtnis. Sie erreicht nach ihren Leistungen ein Intelligenzalter von 10,4 Jahren. Es zeigen sich bei ihr Ansätze zur Abstraktion. Bei praktischen Arbeiten ist Erna wendig und anständig. Selbständige Arbeiten vermag sie jedoch auch nicht zu verrichten. Das Schulwissen ist spärlich.

Die schwer debilen Mädchen sind z.T. in der Lage, sich schriftlich verständlich zu machen. Allerdings ist der Stil unbeholfen, einfache Assoziationen reihen sich unverbunden aneinander. Sie können auch nicht für ein kleines Schriftstück einen Plan vorentwerfen und diesen einhalten. Auch beherrschen sie die Grundrechenarten trotz Schulbesuch nicht.

Elisabeths Intelligenzleistungen fallen in den Bereich der leichten Debität. Ihr IQ beträgt 72. Sie ist in ihrer gesamten Wesensart schwerfällig und langsam. Sie faßt schwer auf und braucht daher längere Zeit, bis sie eine Aufgabenstellung überhaupt begreift. In der Zwölfjahresreihe löst sie noch 4 Aufgaben; über die Einsicht in Zusammenhänge, wie sie von Dreizehnjährigen gefordert wird, verfügt sie nicht. Sie erreicht ein Intelligenzalter von knapp 11 Jahren.

Auch die Gruppe der leicht Debiten vermag noch nicht in logischen Begriffen zu denken, wenn sich auch schon Ansätze zur Abstraktion in einfachen Begriffsdefinitionen zeigen. Im Bereich der Grundrechenarten scheitern sie meist beim schriftlichen Dividieren.

Zusammenfassend läßt sich für die ganze Gruppe der Schwachsinnigen sagen, daß die Realitätskontrolle in so starkem Maße herabgesetzt ist, daß eine Anpassung an die Umwelt von Seiten

der Intelligenz in hohem Maße erschwert ist. Die mangelnde Anpassung zeigt sich vor allem im eingengten Horizont, in der Herabsetzung der geistigen Beweglichkeit und Umstellungsfähigkeit. Hinzu kommt die geschwächte Kritikfähigkeit, die eine persönliche Stellungnahme verhindert und es den Mädchen fast unmöglich macht, sich in ihrem Bereich ein selbständiges Urteil zu bilden. Sie sind daher in erhöhtem Maße von ihrer Umwelt abhängig. Der Mangel an Abstraktionsfähigkeit sowie der fast völlige Ausfall an begrifflich-logischem Denken erschwert ihnen ein Ableiten von allgemeinen Gesetzmäßigkeiten. Ein Verständnis für allgemein-gültige Ordnungen und Gesetze ist bei ihnen von der Intelligenz her nicht zu erwarten.

Es bleibt nun noch zu fragen, inwieweit die gemachten Erfahrungen den angelegten Intelligenzmangel zu überdecken vermögen. Da die Merkfähigkeit, die die Voraussetzung dafür ist, daß Erfahrungen gesammelt werden, in einer nur geringen Korrelation zum eigenständigen Denken steht, läßt sich vom IQ her allein diese Frage nicht beantworten. Eines ließ sich jedoch feststellen: aus der Tatsache, daß ein Mädchen fähig ist, sich Ereignisse zu merken und sie zu reproduzieren, kann nicht abgeleitet werden, daß es aufgrund dieser Erfahrungen auch sinnvoll zu handeln vermag.

Dorothea (IQ = 60) zeigt erstaunliche Gedächtnisleistungen. Sie ist sprachlich nicht ungewandt und kann Ereignisse, die 10 - 12 Jahre zurückliegen, mit erstaunlicher Genauigkeit in allen Details schildern. Sie weiß genau alle Orte, die sie auf ihrer langen Flucht durchwandert hat. Auch über ihre verschiedenen Verfehlungen weiß sie genau Bescheid, kann aber von ihnen nicht lassen. Sie ist schon einige Male bestraft, wurde jetzt nach einer gewissen Zeit der unbestimmten Strafe zur Bewährung entlassen, fiel jedoch sofort in ihr altes Wanderleben zurück.

Irmgard (IQ = 60) kann dagegen Vorgänge aus ihrer Kindheit nicht schildern, sie hat davon nur verschwommene Vorstellungen. So kann sie die Heime nicht angeben, in welchen sie war. Dagegen weiß sie sich an Ereignisse, die in die Zeit ihrer Straftat fallen, recht gut zu erinnern. Ihrer Wildheit we-

gen kam sie immer wieder mit der Anstaltsordnung in Konflikt. Über sie erfolgten in den zweieinhalb Jahren ihrer Haft bereits über hundert Meldungen und Anzeigen; sie mußte 25mal mit verschiedenen Hausstrafen belegt werden. (Insgesamt werden bei einem Jahresdurchschnitt von 373 Gefangenen jährlich 218 Hausstrafen ausgesprochen). Irmgard erinnert sich zwar ihrer Verfehlungen, zieht daraus jedoch keine Schlüsse.

Bei Dorothea mag die triebhafte Unruhe, bei Irmgard die Stärke des Affektes bei der dauernden Wiederholung von Handlungen mitspielen. Entscheidend bleibt jedoch ihre Unfähigkeit, von einem Fall auf den anderen zu schließen. Sie sammeln wohl Erfahrungen, können jedoch nicht begreifen, daß zwei gleiche Handlungen, zu verschiedener Zeit begangen, auch die gleichen Strafen nach sich ziehen. Es fällt ihnen besonders schwer, in unterschiedlichen Handlungen den gleichen Sinn zu erkennen. Irmgard erfuhr z.B. jeweils erst beim Strafrapport, daß "den anderen schlagen, treten, seine Wäsche und Blumentöpfe zerstören", alles unter den Begriff "dem Mitmenschen schaden" fällt.

Einsichtiges, nach Gesetzen und Ordnungen ausgerichtetes Handeln setzt, trotz langjähriger Erfahrung, immer ein gewisses Maß an Intelligenz voraus. Wie hoch nach dem IQ diese Intelligenz sein muß, läßt sich aus der geringen Zahl der Fälle nicht ableiten. (IQ 70 scheint eine Grenze zu sein).

Vergegenwärtigt man sich die Intelligenzleistungen der Gruppe der Schwachsinnigen, so kann man sagen, daß ihre intellektuelle Begabung in unmittelbarem Zusammenhang mit ihrer Straftat gesehen werden muß. Es ist damit kein notwendiger Zusammenhang von Straffälligkeit und Schwachsinn aufgezeigt. Ein Schwachsinniger kann durchaus ein gesetzmäßiges Leben führen, wenn er die erforderlichen Lebenshilfen erhält. Diese entfielen jedoch bei den untersuchten Mädchen. Sie waren fast durchwegs auf sich selbst angewiesen. Es wurden an sie Forderungen gestellt, denen sie nicht gewachsen waren. Sie waren nicht durch eine geordnete Erziehung an ein regelmäßiges Leben gewöhnt und sahen sich so dauernd neuen Situationen gegenüber, in welchen sie sich nicht zurechtfinden konnten. Wegen ihrer geringen Intelligenz

sind sie nicht in der Lage, einen Plan für die Zukunft zu entwerfen, sie leben einfach in den Tag hinein. Sie sind kaum fähig, ihr Geld zu verwalten, über eine Woche hinaus zu disponieren. Auch stellen arbeitsrechtliche Fragen eine nicht zu bewältigende Schwierigkeit dar. Fühlen sie sich benachteiligt, so verlassen sie einfach die Arbeitsstelle. Der Weg der Beschwerde ist ihnen zu unübersichtlich oder sie kennen ihn gar nicht. Bekommen sie für ihre Ansprüche zu wenig Geld, so nehmen sie sich, was sie brauchen. Da sie so schön sein wollen wie die anderen Mädchen, machen sie von der Möglichkeit der Ratenzahlungen Gebrauch und übernehmen sich dabei mit zu großen Raten, weil sie den Gang gar nicht überschauen. Selbst die rechtlichen Beziehungen der Familienmitglieder untereinander überschreiten z.T. ihren Horizont. Marianne IV kannte nicht einmal ihren Vormund; sie wußte lediglich, daß sie unehelich geboren war. Sie meinte, der Richter sei vielleicht ihr Vormund gewesen. Ihr eigenes uneheliches Kind brauchte nach ihrer Auffassung keinen Vormund, sie kannte ihn daher auch nicht.

Nach Brückner kommt dem Schwachsinn eine hohe kriminogene Bedeutung zu,¹⁾ Clostermann²⁾ schätzt den Anteil der schwachsinnigen Kriminellen auf 25%, Stumpf³⁾ fand unter den einmalig Straffälligen 8,4% Schwachsinnige, gegenüber 26,7% bei den Rückfälligen. Durch diese Gegenüberstellung von Vorbestraften und Erstbestraften wird auch die hohe Anzahl der Schwachsinnigen in dieser Untersuchung verständlicher.

3. Die Schwachbegabten.

Bei der Gruppe der Schwachbegabten ist das Bild weit uneinheitlicher als bei den Schwachsinnigen, obwohl der IQ hier nur von 80 - 90 streut.

Waltraud gehört mit einem IQ von 80 in diese Gruppe. Im sprachlichen Ausdruck ist sie recht gewandt, in der Auffassung jedoch schwerfällig. Auch merkt sie nur da richtig auf, wo es um Dinge geht, die sie interessieren. Ihre Konzentrations-

1) Nr. 7, S. 87

2) Nr. 14 b

3) Nr. 75

fähigkeit ist aufgrund ihrer leichten Ermüdbarkeit wie auch Ablenkbarkeit herabgesetzt. Den in der Schule erlernten Wissensstoff hat sie dank eines guten Gedächtnisses schülerhaft übernommen, aber nicht durch eigene Verarbeitung vertieft. Ihrem Denken wir auch ihrem Urteil mangelt es entschieden an Eigenständigkeit. Die Art und Durchführung der Straftat entspricht ihrer Begabung. Sie kaufte sich auf den Namen der Mutter Kleider, die sie nicht bezahlen konnte. Dies Verfahren war zwar erfolgsversprechend, auf lange Sicht jedoch nicht geplant und durchzuhalten.

Gerade bei der Beurteilung der Schwachbegabten ist eine Tatsache zu besprechen, die bei der Begegnung mit diesen Mädchen auffällt. Die Mädchen wirken im allgemeinen weitaus intelligenter als sie sind. Diesem Eindruck erliegt nicht nur der unerfahrene Besucher, der die Mädchen erst kurz kennt. Auch die Erzieher, die mit den Mädchen täglich zu tun hatten, waren überrascht von den Untersuchungsergebnissen. Sie stimmen in manchen Fällen aber auch nicht mit dem Eindruck überein, den der Richter bei der Verhandlung gewann.

Bei Ella wird die unterschiedliche Beurteilung besonders augenscheinlich. Sie wurde vom Richter als durchschnittlich intelligent bezeichnet. Die 16jährige ist groß und kräftig gewachsen. Mit ihren großen braunen Augen registriert sie alles, was um sie vorgeht. Sie macht durch diese "Wachheit" einen recht intelligenten Eindruck. Ihrem Intelligenzgrad nach steht sie jedoch an der Grenze zur schweren Deбилität (IQ 70). Aufmerksamkeit und Konzentrationsfähigkeit sind reizgebunden. Es fehlen alle Ansätze zu logisch-begrifflichem Denken, auch mit Zahlen versteht Ella nicht umzugehen. Sie beherrscht nur die einfachsten Rechenarten. In ihrem Urteil ist sie noch kindlich abhängig. Sie hat aufgrund einer leichten Gefühlsansprechbarkeit ein Gespür dafür, was im Augenblick zu tun ist. Da ihr aber die Einsicht in größere Zusammenhänge fehlt, bleibt sie bereits bei den Ansätzen stecken.

Ähnlich liegt der Fall bei Marianne V. Nach ihrer Einlieferung kamen zahlreiche Zuschriften von Fürsorgerinnen, die sich weiterhin um das doch "so begabte und intelligente junge Mädchen" kümmern wollten. Bei der Untersuchung ergaben sich erhebliche Lücken und ein IQ von 78. Sie erzählte spontan, sie habe das Dividieren nie verstanden und sei auch im Heim in den 4 Jahren

ihres Aufenthaltes nicht zu einer Lehre herangezogen worden, sondern habe an der Maschine gearbeitet.

Da die Diskrepanz von wirklicher Begabung und äußerem Eindruck fast bei allen Mädchen besteht und nur nach längerem oder intensiverem Bemühen auffällt, kann es sich nicht um ein oberflächliches Verstellen oder Verdecken handeln.

Die Intelligenzschwäche mußte sich bei den Mädchen bereits in früheren Entwicklungsjahren bemerkbar machen, da es sich
(meist - wenn auch nicht um ererbte, so doch um angeborene Mängel handelt. Die seelische Dynamik stand daher im Dienste der Kompensation dieses Intelligenzmangels. Nach außen scheint sie durchaus geglückt, die Mädchen erscheinen klüger, als sie sind. Welche Art der Kompensation gewählt wurde und welche Rolle sie im Persönlichkeitsgefüge spielte, soll im folgenden beschrieben werden.

Eine naheliegende und häufige Art des Ausgleichs bietet eine gute mechanische Merkfähigkeit. Diese spielt bei den schwachbegabten Mädchen eine bedeutende Rolle. Sie lernen durch Erfahrung, (was den Schwachsinnigen verwehrt ist,) das mangelnde eigenständige Denken teilweise zu ersetzen. Aufgrund ihres guten Gedächtnisses haben sie sich z.T. einen großen Wissensstoff erworben, den sie wiederzugeben vermögen, ohne überhaupt zum Sinnverständnis vorgedrungen zu sein. Diese Mädchen sind häufig sprachlich gewandt und besitzen dazu eine große Äußerungsfreude. Es ist erstaunlich, welche Fassaden sie dadurch aufzubauen vermögen, die erst bei längerer und gezielter Gesprächsführung als solche erkannt werden. Marianne¹ verstand auf diese Weise besonders gut, "intelligent" zu erscheinen.

Ritter schreibt über diese Typen, die er "getarnte Schwachsinnige" nennt: "Es gibt nicht wenig Dumme, deren Unverstand durch eine geläufige Zunge und durch das Vorbringen gutklingender Redeweisen in einem Ausmaß getarnt wird, daß die wenigsten Menschen merken, wie wenig Verstand hinter all dem Gerede steckt und wie leer die ganze Geschwätzigkeit ist." ¹⁾

1) Nr. 64, S.50

Bei Gertrud II verbindet sich ein gutes Gedächtnis mit einer ~~am~~ Verhältnis zu den übrigen Intelligenzfunktionen sehr guten Kombinationsfähigkeit. Sie verstand es glänzend, aus Details, die sie erfaßte, ein Bild zu entwerfen. Die Lücken, die durch ihre schwache Realitätskontrolle entstanden, füllte sie phantasie-mäßig aus.

Anna, "Miß einer Filmgesellschaft", und Adelheid, "Miß einer Zahnpasta-Firma", wählten eine andere Art des Ausgleichs, die beiden aber wegen ihres guten Aussehens nahelag. Sie versuchten, ihre mangelnde Einsicht sowohl wie ihr fehlendes Wissen durch ihre äußere Erscheinung wett zu machen. Sie wußten die Chance zu nutzen, die sich "pin-up-girls" bietet. Man bewundert sie und fragt gar nicht nach der Intelligenz. Wenn ihr Mangel in Erscheinung trat, war man gerne bereit, ihn zu übersehen, oder er gab der ganzen Erscheinung, wie bei Anita, die sich mit Naivität zu tarnen verstand, einen besonderen Reiz. Sie lernten bald, daß sich mit "Schönheit" nicht nur Bewunderung, sondern auch Geld gewinnen ließ.

Zu dieser Laufbahn bedarf es nicht immer der dramatischen Entwicklung, wie sie z.B. Anna aufzuweisen hat. "Unter Umständen kann die Kombination von schwacher Begabung, reizvollem Äußeren und gestörtem Gefühlskontakt bereits ausreichen, um eine solche Entwicklung zu provozieren." ¹⁾

Aber auch Mädchen, die es in der Pflege ihrer äußeren Erscheinung nicht zu der Perfektion einer "Miß" bringen, werden gerne für klüger gehalten, als sie in Wirklichkeit sind. Man vermutet unwillkürlich hinter einem fein gezeichneten jungen Gesicht, wenn es durch das Leben nicht geprägt und auch nicht spannungslos ist, zumindest eine differenziertere Erlebnisweise, die ein gewisses Maß an Intelligenz einschließt. Diesem Eindruck erliegt man umso mehr, wenn sich mit einer guten Form ein lebhaftes Minenspiel verbindet, das den Anschein der Wachheit erweckt. Hinter dieser "Wachheit" steht jedoch kein sachliches Interesse, sondern ein triebgebundenes Suchen. Es ist dies der Ausdruck

1) Nr. 21 a, S. 167

eines Types der sexuell leicht ansprechbaren sowie auch erlebnishungrigen Mädchen.

Damit ist der Übergang zur dritten Kompensationsform aufgezeigt, die sich hauptsächlich bei den sexuell triebhaften Mädchen findet, so sie nicht in hohem Grade schwachsinnig sind. Sie sind ganz darauf ausgerichtet, den Mitmenschen zur Befriedigung ihrer Bedürfnisse zu bringen. Auf diesen einen Bereich konzentrieren sie ihre Kräfte. Sie entwickeln dabei erstaunliche Techniken im Umgang mit Menschen, die sich zwar hauptsächlich, aber nicht ausschließlich, auf das männliche Geschlecht erstrecken. Sie haben ein Gespür dafür, was im Augenblick nützlich ist (Ella) und können sich, wenn auch nur situations- und zeitbedingt, anpassen, so daß sie einen durchaus intelligenten Eindruck erwecken. Ihre Verhaltensweisen sind dabei, je nach Alter und Erfahrung, noch unbewußt triebhaft oder bereits bewußt mit "Raffinesse" gesteuert.

Die aufgezeigten Verhaltensweisen stellen keine echte Kompensation dar. Mit den erwähnten Praktiken erwecken die Mädchen wohl den Anschein größerer Intelligenz. Sie verhelfen ihnen jedoch nicht zu einem adäquaten Ausgleich des eigentlichen Mangels. Ergab sich bei den schwachsinnigen Mädchen ein unmittelbarer Zusammenhang von Begabung und Straffälligkeit, so kann man bei den Schwachbegabten nur von einem mittelbaren Zusammenhang sprechen. Die Art und Weise ihrer Kompensation verhalf ihnen nicht zur Lebensbewältigung, sie stellte vielmehr eine neue Gefährdung dar.

Die Mädchen halten allzu gerne den "Eindruck", den sie erwecken, für ihre eigene Beurteilung. Der von ihnen erhobene Anspruch entspricht in keiner Weise ihren Leistungen. Bei Gertrud führte diese Haltung zum Betrug. Bei den "Miß"-Typen ist die Gefährdung offensichtlich. Sie werden durch die ihnen dargebrachten Huldigungen verwöhnt und neigen in besonderer Weise dazu, sich zu überschätzen. Sie glauben, ihre Mitwelt zu beherrschen, und merken meist zu spät, daß sie ihr Spielball sind. Bei den sexuell

triebhaften Mädchen ordnet sich die Kompensationsform nur in die allgemeine Lebensthematik ein, die zur Verwahrlosung führen muß, wenn sich nicht sehr früh ein fester Partner findet.

4. Die durchschnittlich Begabten.

War es schon bei den Schwachbegabten schwer, ein einheitliches Bild der intellektuellen Begabung herauszuschälen, so ist das bei den durchschnittlich Begabten fast unmöglich. Mit der höheren Intelligenz ergibt sich eine weitaus stärkere Differenzierung nicht nur der Begabung, sondern des ganzen Persönlichkeitsgefüges.

Anita ist zwanzig Jahre. Ihrem Aussehen wie auch ihrem Wesen nach wirkt sie jedoch erheblich jünger. Intelligenzmäßig ist sie durchschnittlich begabt, ihre Leistungen schwanken jedoch sehr. Sie lernt an sich gerne, zeigt ein recht gutes Interesse, hat jedoch wenig Ausdauer. Anita hat gute Einfälle, kann sich aber nicht längere Zeit auf ein Problem konzentrieren und einen Gedankengang konsequent weiterverfolgen. Sie faßt rasch aber etwas oberflächlich auf, kombiniert gewandt, aber ungründlich. Der sprachliche wie auch schriftliche Ausdruck ist flüssig. Die Fähigkeit zur Abstraktion wie zu logisch-begrifflichem Denken ist nicht so gut entwickelt wie die übrigen Funktionen. In ihrem Urteil ist sie wenig sachlich, von ihren jeweiligen Stimmungen abhängig.

Auch Erika ist noch durchschnittlich begabt. Ihre Leistungen liegen jedoch unter ihrer Intelligenzkapazität, da sie sich nicht gerne anstrengt; es ist ihr lästig, sich längere Zeit auf ein Problem zu konzentrieren. Dinge, die mit rationalen Erwägungen verknüpft sind, haben nach ihrer Auffassungsweise wenig Gewicht. Sie hat ein gutes Gedächtnis und versteht den Wissensstoff, den sie sich angeeignet hat, sinnvoll anzuwenden. Sie beschränkt sich jedoch gerne mit einem diffusen Gesamteindruck und füllt auftauchende Lücken mit den Produkten ihrer lebhaften Phantasie.

Gemeinsam ist den Mädchen dieser Gruppe, daß sie zu durchschnittlichen Leistungen fähig sind. Das individuelle Gesamtbild wird bei ihnen jedoch nicht mehr durch die Höhe der Intelligenz bestimmt, sondern durch die Stellung, die sie in der gesamten Persönlichkeitsstruktur einnimmt. Wie es schon in den Beispielen

zum Ausdruck kommt, spielt sie als steuernde und hemmende Funktion bei den Mädchen eine recht geringe Rolle.

Die Mädchen hätten wohl die Fähigkeit, einsichtig nach bestimmten Ordnungen zu handeln; sie lassen sich aber weit mehr von ihren Gefühlen und Affekten leiten.

Hermine nimmt eine Sonderstellung ein, was die Höhe ihrer Intelligenz, die Intelligenzartung sowie die Stellung im Bereich der gesamten Persönlichkeit betrifft.

Hermine ist überdurchschnittlich begabt. Ihre Intelligenz ist mehr theoretisch als praktisch ausgerichtet. Zu praktischen Arbeiten besitzt sie wohl Eignung, aber gar keine Neigung. Sie hat einen starken Wissensdurst und hat aufgrund eines guten Gedächtnisses sich einen beachtlichen Wissensstoff angeeignet. Dies erfolgte jedoch nicht systematisch nach bestimmtem Plan. Hermine versteht es auch nicht richtig, das erworbene Wissen selbständig zu verarbeiten, obwohl es ihr an eigener Produktivität nicht völlig mangelt. Im Gegensatz zu ihren Mitgefangenen ist Hermines Verhalten ganz von der Intelligenz her gesteuert. Was sie sagt und tut, hat sie vorher genau überlegt und für den bestimmten Zweck bemessen. Sie nimmt daher eine gewisse Vorrangstellung ein, die sie durch kühle Distanzhaltung zu wahren versteht. Ihr Anspruch bleibt jedoch immer etwas höher als ihr Können, und bei ihrer Neigung zum Selbstbetrug besteht die Gefahr, daß sie sich zur Kühl-berechnenden Hochstaplerin entwickelt.

5. Intelligenzhemmung.

Im allgemeinen kann man bei den untersuchten Mädchen nicht von einer Intelligenzhemmung sprechen. Die Kräfte der Intelligenz sind trotz der oft recht konfliktreichen Entwicklung nicht eingeengt. In vielen Fällen sind sie durch mangelnden Einsatz wie auch fehlenden Schulbesuch nicht genügend ausgeschöpft, die Mädchen haben sich keinen ausreichenden Wissensstoff erworben; in den Gesamtbereich der Persönlichkeit sind sie jedoch integriert, wenn sie auch, wie schon aufgezeigt, keine dominierende Stelle einnehmen.

Bei Christa jedoch zeigt sich eine ausgesprochene Intelligenzhemmung. Ihr Entwicklungsverlauf wurde bereits dargestellt.

Die ist intelligenzmäßig durchschnittlich begabt, erzielte aber in der Schule nicht immer befriedigende Leistungen; sie mußte die dritte Klasse wiederholen. Ihre Merkfähigkeit liegt erheblich unter den übrigen Intelligenzleistungen und scheint durch innere Spannungen gehemmt. Christa wagt nicht zu denken, sie nimmt ihre Lösungen immer wieder zurück, aus Angst, sie könnten falsch sein. Sie bleibt deshalb auch an Details hängen und vermag große Zusammenhänge nicht zu überschauen. Es gelingt ihr jedoch stets, das Wesentliche eines Problems zu erfassen und einen Gedankengang folgerichtig zu Ende zu führen. Sie ist mehr praktisch als theoretisch begabt. Ihre Denkweise ist noch kindlich. Wenig selbständig, klammert sie sich an Schulwissen, das sie unverarbeitet wiedergibt. Ihre Kritikfähigkeit ist nicht genügend entwickelt, in ihrem Urteil ist sie nicht nur schwankend, sondern auch unreif und autoritätsgebunden.

Bei Luise zeigte sich das typische Syndrom für Intelligenzhemmung im Rorschachtest. Ebenso bei Anita. Herabsetzung einzelner Intelligenzfaktoren bei unverhältnismäßig guter Qualität, deutliche neurotische Symptome (Farben- oder Dunkelschock, labile Farbwerte, Do - Antworten und andere Zeichen von Angst, Sexuelsymbolstupor usw.)

Beide befanden sich in dieser Zeit in besonders konfliktreichen Situationen. Luises Mutter hatte lange nicht geschrieben, und es war für das Mädchen ungewiß, ob es, nachdem es schon mehrere Male die Eltern enttäuscht hatte, noch einmal nach Hause durfte.

Anita hatte ein schlechtes Gewissen. Sie plagte gerade der Gedanke, ob sie nun ihre Komplizin verraten solle oder nicht. Nur ein eigenes noch unbestraftes Vergehen, das dadurch aufkommen würde, hielt sie bis jetzt davon ab.

Nur in diesen beiden Fällen zeigte sich das Syndrom, weil sonst vermieden wurde, in besonders konfliktreichen Situationen zu testen.

B. Emotionaler Bereich.

1. Seine Bedeutung.

Bei der Beschreibung der Intelligenzbegabung wurde immer wieder augenscheinlich, wie stark die Beschaffenheit des endothymenten Bereiches für die Persönlichkeitsstruktur der Mädchen von Bedeutung ist. Bei einem Teil der Mädchen reichte die Intelligenzbegabung für eine Orientierung und Umweltbewältigung nicht aus, bei dem anderen Teil wurde sie nicht in genügender Weise eingesetzt. Es ist daher ein besonderes Anliegen der Untersuchung, diesen Bereich, aus welchem die Hauptimpulse für ihr Handeln kommen, näher zu beschreiben.

Die Artung des Gefühls ist weitaus schwerer zu fassen und zu belegen als die Intelligenz. Die objektiven Testmethoden geben auch wohl hier wesentliche Hinweise, das größere Gewicht kommt jedoch der Beobachtung im Tageslauf zu. Verbale wie schriftliche Schilderungen der Tat und des Vorlebens ergeben für die Erlebnisweise wichtigen Aufschluß. Die Gliederung der Untersuchungsergebnisse muß von den üblichen Aufbauschemata abweichen, die die Bereiche des Gefühls, der Affekte und der Stimmungen trennen. Diese Aufgliederung würde dem Gegenstand der Beschreibung in keiner Weise gerecht werden, weil sich das Gefühlsleben dieser Mädchen in besonderer Weise durch die Undifferenziertheit auszeichnet. Es zeigen sich dabei verschiedene Parallelen zur kindlichen Erlebnisweise.

2. Erlebnisfähigkeit.

In der Literatur spielt bei der Frage der Erlebnisfähigkeit des Kriminellen der Typus des Gefühlskalten eine besondere Rolle. Die Untersuchung der Erlebnisfähigkeit sei daher auch bei dieser Ausführung an den Anfang gestellt.

Lersch versteht darunter eine Potenz des Erlebens¹⁾. "Mit dem Begriff der Erlebnisfähigkeit fragen wir danach, wieweit ein Mensch überhaupt imstande ist, gefühlsmäßig zu reagieren, von Wesenheiten, Dingen und Ereignissen wertmäßig angesprochen zu werden, in ihnen also Werte oder Unwerte zu erleben."

Der Begriff des "gemütlosen Psychopathen"²⁾ (v. Schneider) wird hier vermieden, weil, wie bereits zu Beginn der Arbeit erwähnt wurde, nicht mit Sicherheit entschieden werden kann, ob es sich bei unseren Fällen um eine ausschließlich anlagebedingte Erscheinung handelt.

Fälle von Gefühlskälte, Gefühlslosigkeit, die auf die Mitwelt bezogen besonders als Gemütskälte erscheint, sind bei den untersuchten Strafgefangenen sehr selten. Sie ist jedoch da, wo sie auftaucht, von besonderer Bedeutung.

Maria ist dem Typus des gefühls- und gemütskalten Menschen zuzurechnen. Bereits durch die Art ihres Deliktes unterscheidet sie sich von den übrigen Strafgefangenen. Sie ist wegen schweren Raubes zu einer unbestimmten Jugendstrafe verurteilt; mit einem jüngeren Freund hatte sie einen Raubüberfall auf einen Taxifahrer geplant. Sie wollte ihn mit ihrem Schal erdrosseln. Heute streitet Maria die Absicht ab. Zu ihrem Freund habe sie gesagt: "Gib mir meinen Schal zurück, dafür ist er mir zu schade." Als weitere Begründung verweist sie auf ihre Angst. Sie habe sich ja so gefürchtet, (vor dem Erwischtwerden), daß sie gar nicht fähig gewesen sei, den Raub durchzuführen. Mit ihrem Opfer zeigt sie keinerlei Mitleid, auch keine Reue. Sie ärgert sich nur über ihre Dummheit, daß sie alles der Polizei gesagt hat. Ihre ungewöhnliche Gemütsarmut zeigt sie vor allem auch im Umgang mit Mitgefangenen, wo sie durch besondere Rücksichtslosigkeit und Brutalität auffällt. Trotz der sonst guten Intelligenzleistungen war sie unfähig, das Wort "Kummer" zu definieren. "Das Wort verstehe ich nicht, ich habe es mir schon oft überlegt, wenn die andern sagen, sie hätten Kummer; ist es das gleiche wie ärgern?"

Maria nimmt, wie erwähnt, eine Sonderstellung ein. Ebenso Luise, die den Gegenpol vertritt.

Luise ist erlebnismäßig gut ansprechbar. Sie ist nach außen in ihren Gefühlsäußerungen verhalten und ausgeglichen, zeigt jedoch in manchen durchbrechenden impulsiven Ausbrüchen ihre

1) Nr. 4 O, S. 255

2) Nr. 71

Erregbarkeit. An Menschen schließt sie sich nicht leicht an; wenn sie es aber tut, dann bedingungslos und mit schwärmerischem Pathos. Sie vermag ihre eigenen Interessen und Wünsche dann in den Hintergrund zu drängen und sich reibungslos anzupassen. Immer hat sie eine Freundin, die sie bemuttert. Mit den übrigen Gefangenen versucht sie, kameradschaftlich auszukommen.

Der größte Teil der Mädchen zeichnet sich durch eine Gefühlsarmut aus, die sich z.T. in Apathie und Gleichgültigkeit äußert. Der Niederschlag dieser Tatsache zeigt sich in den objektiven Testergebnissen am ehesten im koartierten Erlebnistyp im Rorschach und im WZT in der mageren Gestaltung.

Elisabeth fällt wegen ihrer großen Ruhe im Anstaltsgetriebe nicht auf. Ihre Arbeit verrichtet sie im stumpfen Trott, bei der gemeinsamen Freizeit steht sie an der Seite und schaut zu. Sie spielt mit, wenn sie ausdrücklich aufgefordert wird, wenn nicht, bleibt sie sitzen. In keinem Fall zeigt sie sich darüber erfreut oder verärgert. Zur Familie hat sie wenig Beziehungen. Als die Mutter gestorben war, fühlte sie sich nicht verpflichtet, daheim mitzuhelfen, sie lief weg und ging ihren Vergnügungen nach.

Diese Armut an emotionaler Resonanz ist wohl bei Elisabeth vorwiegend anlagebedingt, sie kann aber auch das Ergebnis einer langsam fortschreitenden Verwahrlosung sein, die, wie es schon bei der Eigengesetzlichkeit der Verwahrlosung beschrieben wurde, eine Abstumpfung der Erlebnisfähigkeit mit sich bringt.

Die zwanzigjährige Helga lebte in den letzten Wochen von der Prostitution. Im Gespräch über ihre Herkunft und ihr bisheriges Leben ist Helga freundlich bereit, Auskunft zu geben, aber auch sichtlich bestrebt, Distanz zu halten. Mit einem kühlen, manchmal ironischen Lächeln berichtet sie ohne Verlegenheit. Es hat den Anschein, als spreche sie von einer Fremden und alles berühre sie gar nicht. Mit 18 Jahren hatte sie zum erstenmal eine engere Beziehung zu einem Mann, der sie verließ, als sie ein Kind erwartete. Sie brachte das Kind im Mütterheim in München zur Welt, arbeitete nur einige Wochen und lebte dann auf der Straße, "wie die andern Mädchen auch". Früher hätte sie sich geschämt und über solche Mädchen aufgeregt, jetzt mache ihr das gar nichts mehr aus. Wenn ihr das Ungewöhnliche ihres Tuns zu Bewußtsein kommt, tröstet sie sich mit dem verklärten Bild ihrer "Jugend", sie sei ganz anders gewesen und nur durch diesen Mann auf die schiefe Bahn gekommen.

Sie glaubt sich jetzt für ihr Kind zu opfern. Auf der Straße will sie viel Geld verdienen, damit es später besser leben kann als die arme Mutter. Sicher hat das Erlebnis mit dem Vater des Kindes Helga auf diese Laufbahn gebracht. Sie zeigte sich jedoch auch schon vorher sehr erlebnishungrig, wollte sich nie binden, vor allem niemals Kinder haben, weil diese das Leben erschweren. Sie möchte das Leben, ihre Jugend genießen. Sie erstrebt die Laufbahn einer besseren Prostituierten, die von einigen Bekannten versorgt, ein sorgenfreies Leben führt.

3. Gefühlserregbarkeit.

Bei der folgenden Gruppe bedarf es nur eines kleinen Anstosses, um Gefühlsregungen auszulösen. Je nach Veranlagung zeigt sich diese leichte Erregbarkeit im Wechsel der Grundstimmung, die sich als Launenhaftigkeit zeigt, in sentimentalen "Ergüssen" oder auch in affektiven Entladungen, den Wutanfällen.

Christine fällt besonders durch ihre Launenhaftigkeit auf. Sie hat sehr viel schlechte, aber auch gute Tage. In letzteren ist sie durchaus ansprechbar und willig, gibt sich auch Mühe, die ihr aufgetragenen Pflichten zu erfüllen. Christine ist jedoch außerordentlich reizbar; bei den geringsten Anlässen schlägt ihre Stimmung um, sie schimpft und schreit und verweigert die Arbeit. Sie kann stundenlang trotzig in einer Ecke stehen. Jenach dem Grad ihrer Verstimmung kommt es dabei zu Sachbeschädigung oder Angriff auf die Mitgefangenen. Die Kräfte, die in den Verstimmungszuständen zum Ausdruck kommen, sind nicht, wie zu vermuten wäre, auf eine gesunde Vitalität und starke Antriebe zurückzuführen. Es sind rasch aufflammende Affekte, die außer einer körperlichen Erschöpfung keinen nachhaltigen Einfluß zeigen. Christine legt sich keine Rechenschaft über ihr Tun ab, "ich bekomme halt meine Wut", damit ist die Sache für sie erledigt.

Maria II und Irmgard sind Schwestern. Maria wird früher entlassen und darf sich von ihrer Schwester verabschieden. Die Szene ist erschütternd, besonders Irmgard bricht in leidenschaftliches Schluchzen aus und steht einem körperlichen Zusammenbruch nahe. Sie wird ins Bett gebracht und ist kaum zu trösten. Zwei Stunden später im Hofgang tummelt sich Irmgard lustig mit den andern, die Wogen der Erregung haben sich völlig geglättet, der Abschiedsschmerz ist überwunden, im Augenblick geht sie ganz darin auf, eine Mitgefangene zu ärgern. Das ist keinesfalls eine Reaktion auf das Erlebnis des Vormittags, der Impuls entspringt ganz dem Augenblick.

Irmgard ist kein Einzelfall, die Beispiele ließen sich beliebig vermehren.

Mit der geringen Tiefe und Dauerhaftigkeit ist der Gefühlsgrund auch durch eine starke Labilität gekennzeichnet. Die Mädchen sind wegen ihrer Umweltabhängigkeit leicht zu beeinflussen. Sie greifen jede neue Anregung auf, (z.B. sich einer Freizeitgruppe anzuschließen) verlieren jedoch bald wieder die Lust. Sie suchen ständig nach neuen Reizen und vermögen es nicht, sich länger und tiefer mit einer Sache zu befassen. Augenscheinlich wird das, wenn man beobachtet, wie sie während der Freizeit illustrierte Zeitschriften durchsehen. Sie schauen nur das Bild an, kaum daß sie einmal eine Unterschrift beachten. Einen ganzen Artikel lesen sie nie. In einer halben Stunde haben sie einen Stapel Hefte durchgesehen, werden wieder von Langeweile geplagt und fragen nach neuem Unterhaltungsstoff.

Diese Labilität hat natürlich auch ihre Auswirkungen auf das persönliche Planen. Margot änderte unzählige Male ihren Entschluß für die Entlassung, einmal wollte sie nach Hause zurück, dann wieder sich von der Anstalt in eine Arbeitsstelle vermitteln lassen. Jeden neuen Entschluß verkündete sie mit großem Pathos "für immer und bestimmt".

4. Gefühlsäußerungen.

Den verbalen wie schriftlichen Gefühlsäußerungen nach, die man in der Anstalt findet, müßte es sich um außerordentlich erlebnisfähige und gefühlsreiche Mädchen handeln.

"Hinter einem Eisengitter liegt ein Herz und weint so bitter,
"reiß es nicht ab, zertritt es nicht,
denn es heißt Vergißmeinnicht."

Diese Äußerungsfreude, deren Produkte sich bald als unechte Aufbauschungen und Sentimentalität erkennen lassen, ist den beiden beschriebenen Gruppen gemeinsam.

Sie sind den erlebnisarmen Mädchen Ersatz für die eigene Leere, eine Art primitiver Hysterie.

Marianne III zeigte ihre Gefühlsarmut in der Art ihrer Straftat. Sie stahl einer blinden Rentnerin das Geld aus der Nachttischschublade. Sie hatte sich mit einem Krankenbesuch getarnt. Sie kann sich jetzt nicht genug tun, ihre Reue und ihre guten Vorsätze zu beteuern. Der Rede- und Tränenstrom ist nicht leicht zu stoppen. Sie spricht frei über ihre Verfehlungen; in ihren wortreichen Schilderungen gehen jedoch Wunsch und Wirklichkeit eine sehr enge Beziehung ein. Es ist nie ganz auszumachen, inwieweit Marianne diese Schilderungen selbst glaubt. (Natürlich ist nur die schlechte Gesellschaft schuld, daß sie auf diesen Weg kam.)

Der gleichen Form bedienen sich jedoch auch die Mädchen, die sich durch eine besondere Gefühlserregbarkeit im Klages'schen¹⁾ Sinne auszeichnen. Beiden Gruppen gemeinsam ist die Extratensivität. Was die Mädchen erleben, bringen sie auch zum Ausdruck. Sie vermögen Eindrücke nicht in sich zu verarbeiten, sie reagieren sie nach außen ab. Es fehlt beiden Gruppen an seelischer Substanz, der Möglichkeit, eine Eigenwelt aufzubauen. Der ersten aus einem Mangel an Erlebnisfähigkeit, der zweiten aus einem Mangel an Erlebnistiefe wie auch Erlebnisdauer. Beide sind das individuelle Echo der Umwelteinflüsse. Dieses ist bei den Gefühlserregbaren stärker, die Nachwirkung ist jedoch in beiden Fällen dieselbe, die Mädchen werden durch die Erlebnisse nicht geprägt.

1) Nr. 36 a

C. Personaler Bereich.

Es bleibt nun noch zu fragen, was den Mädchen zum Erlebnis wird, von welchen Gefühlsregungen sie ergriffen werden. Der Erlebnisbereich entspricht ihren Strebungen, die sich in der Erfüllung primitiver Bedürfnisse erschöpfen. Im Vordergrund stehen nicht nur, wie man annehmen möchte, starke sexuelle Antriebe; dem Erlebnishunger, der sich zur Erlebnisgier steigern kann, sowie dem Egoismus ist das gleiche Gewicht beizumessen.

1. Erlebnisfeld.

Im Mittelpunkt ihres Interesses steht die eigene Person, das Erleben der eigenen Zuständigkeit. Diese Selbstverfangenheit zeigt sich bei den ganz primitiven Mädchen in einer Verliebt-heit in den eigenen Körper, sie genießen die Zustände der Wach-heit, Müdigkeit und auch den Schmerz. Besonders charakteristisch für sie ist, daß sie in diesen Erlebnissen ganz aufgehen können. Diese Mädchen vermitteln den Eindruck einer dumpfen Sinnlich-keit.

Die Egozentrik hat ihre bedeutendsten Auswirkungen in der Beziehung der Mädchen zur Mitwelt. Die Mädchen suchen Gesell-schaft, sie ertragen es nicht, lange allein zu sein. Aber sie suchen sie um ihrer selbst willen, sie ist ihnen Spiegel und Kulisse zugleich.

Amalie war immer gerne im Kreis vieler Menschen, nicht so sehr, um bewundert zu werden, sondern weil da "etwas los war". Sie lebte von der Prostitution. Das sexuelle Erlebnis stand bei ihr im Hintergrund, es war lediglich der Tribut, welcher der "Gaudi" entrichtet werden mußte. Ihr jeweiliger Partner mußte ~ ihr viel bieten, das heißt, sie eine Nacht lang durch möglichst viele und laute Lokale "schleppen".

Adelheid dagegen ging es um die Bewunderung, ihr war der genehm, der ihrer Schönheit huldigte.

Marianne IV wiederum, einem sehr häßlichen und schwachsinnigen Geschöpf, ging es nur um die Befriedigung einer, wenn auch nicht starken, so doch hemmungslosen sexuellen Triebhaftigkeit. Partner und Umstände waren ihr gleichgültig.

Mit dem Streben nach Selbstgenuß geht in vielen Fällen das nach Geltung einher. Die Mädchen wollen nicht nur mit anderen zusammensein, sie wollen auch eine bestimmte Stellung einnehmen, Ansehen genießen. Waltraud kaufte sich mit dem durch ihre Betrügereien erworbenen Geld schöne Kleider, sie wollte eine große Dame sein. (15 Jahre!)

In den Bereich des Geltungsstrebens fallen auch die Praktiken, die bei der Kompensation des Intelligenzmangels beschrieben wurden. Das Geltungsstreben, das sich wie bei Waltraud zur Geltungssucht steigerte, (sie spielte mit einem Arm, den sie wegen großer Schmerzen in der Schlinge trug, Völkerball, weil sie es nicht ertragen konnte, unbeachtet zur Seite zu stehen) ist in vielen Fällen durch ein Gefühl der Minderwertigkeit bedingt, auf das bei der Besprechung des Selbstgefühls noch eingegangen werden soll.

Durch die Betonung der genannten Antriebshematik wird der Erlebnisbereich der Mädchen stark eingeengt. Sie sind nicht geöffnet für Werte, die jenseits ihrer Person liegen. In ihrer Lage besonders auffällig ist die Indifferenz, die sie normativen Werten gegenüber zeigen. Es liegt nicht am "bösen Willen", wie man gerne sagt, daß sie sich nicht einfügen. Sie fühlen sich von diesen Werten, von dem, was sein soll, nicht aufgerufen und sehen daher nicht ein, warum sie sich einfügen sollen, nicht so leben können, wie sie es sich vorstellen.

Ihrer mangelnden Bindung an Gesetze liegt jedoch letztlich die an die Mitwelt zugrunde. Auf dieses Gebiet soll deshalb noch besonders eingegangen werden.

2. Beziehung zur Mitwelt.

Im Umgang mit Menschen fallen die Mädchen zunächst nicht auf. Ihre Kontaktfähigkeit scheint gut. Sie werden mit Menschen, die ihnen ähnlich geartet sind, schnell bekannt. Eine Stunde zusammen im Schubwagen kann die Geburtsstunde einer großen Freundschaft werden. Die Mädchen versprechen sich Treue und anvertrauen sich ihre Geheimnisse. Diese Freundschaften zerbrechen trotz oder wegen der großen Worte so schnell, wie sie entstanden

Oberflächliche, rasch wechselnde Beziehungen kennzeichnen ihr Verhältnis zur Mitwelt. Der rasche Wechsel resultiert aus der besprochenen Labilität des Gefühlsgrundes, mit der sich immer eine besondere Suggestibilität verbindet, zum anderen aus einem Mangel an Bindungsfähigkeit, der mit der mangelnden Erlebnistiefe und -dauer einhergeht. Die oben besprochene Egozentrik wirkt zudem störend und belastend in der Umweltbegegnung. Letztlich suchen sie auch in der Beziehung zur Mitwelt ihren Vorteil und sind nicht bereit, sich wirklich anzupassen oder einzufühlen.

Echtes Mitleiden oder Mitfreuen findet man selten. Sie weinen wohl, wenn die anderen weinen, und lachen, wenn die anderen lachen. Aber dabei handelt es sich meist um eine sehr oberflächliche Gefühlsansteckung. Ausgeprägter sind die Gefühlsäußerungen, die dem Machtkampf untereinander entspringen. Sie sollen bei der Behandlung der Internierungserlebnisse erörtert werden.

Da die Elternbeziehung gleichsam das Grundmodell des Verhältnisses zur Mitwelt darstellt, soll es hier besonders besprochen werden.

Tabelle VII Elternbeziehungen

1. Gleichgültig	39
2. In guter Verbindung	19
3. Anhänglich, Eltern kümmern sich nicht um sie	3
4. Ablehnend, obwohl sich die Eltern um sie kümmern	2

Zu der Aufstellung muß gesagt werden, daß die Beziehung zum Elternhaus, wenn nur einigermaßen verantwortbar, durch die Gefängnisfürsorge sehr gefördert wird und die Aufstellung sich daher zugunsten einer guten Elternbeziehung verschiebt.

a) Im allgemeinen entspricht das Interesse, das die Mädchen dem Elternhaus gegenüber zeigen, demjenigen, das die Eltern am Fortkommen ihrer Töchter beweisen. Man kann sagen, daß da, wo die Beziehung der Mädchen zum Elternhaus indifferent ist, diese von Seiten der Eltern auch nicht gefördert wurde. Es kann nicht allgemein entschieden werden, ob bei diesen Mädchen ein anlagemäßiger Gemütsmangel oder eine ungenügende Pflege des emotionalen Bereichs in früher Kindheit diese Haltung bewirkte. Dazu ist in vielen Fällen die Anamnese zu lückenhaft und die Verwahrlosung schon zu weit fortgeschritten, d.h. die Mädchen sind schon von daher abgestumpft.

Eines steht jedoch fest, daß die Beziehung zum Elternhaus nie eine sehr feste war und die Mädchen sich nicht im Laufe der Entwicklung zur Selbständigkeit vom Elternhaus lösten. Sie sind nicht wirklich eigenständig und sind auch keine weiteren Bindungen zu einem Partner, einer Gemeinschaft oder einem Beruf eingegangen. Es ist auch durchaus nicht so, daß diese Mädchen, wenn die Eltern sich nicht um sie kümmern können oder wollen, sich selbst überlassen bleiben. Freilich kann niemand die Eltern ersetzen, auch kein Heimaufenthalt oder eine frühe FE. Doch wird aus verschiedenen Anamnesen wie auch den Erzählungen ersichtlich, daß es im Laufe der Entwicklung immer wieder Menschen gab, die sich besonders um ein Mädchen annahmen und es zu halten versuchten.

Amalie fand so eine Frau, die ihr anbot, nachdem sie bereits der Prostitution nachging, bei ihr zu wohnen und unter ihrer Anleitung einem Beruf nachzugehen. Sie konnte sich jedoch nicht entschließen einzuwilligen, obwohl ihr keine Verpflichtungen erwachsen wären.

Ebenso erging es Resl. Ihre Hausfrau war "wie eine Mutter" zu ihr und doch zog es sie in die Großstadt, zu der Freundin.

b) Bei der Gruppe der Mädchen, die ein gutes Verhältnis zum Elternhaus haben, handelt es sich, von Ausnahmen abgesehen, nicht um eine natürliche und herzliche Verbundenheit. Die Mädchen stehen entweder in einer noch kindlichen Abhängigkeit wie Walpurga, die sich in die Sippe zurücksehnt, oder sie weisen eine besonders starke Vater- oder Mutterbindung auf (Adelheid). Zum Teil suchen sie auch Zuflucht; unsicher geworden und durch ihr Scheitern entmutigt, erhoffen sie sich Halt und Geborgenheit in der Familie. "Jetzt bleib' ich aber daheim bei der Mutter und geh' überhaupt nicht mehr aus, daß mir so etwas nicht mehr passiert."

c) Die gleichen Motive findet man bei der dritten Gruppe: Die Mädchen wollen zurück. Das Verhältnis gestaltet sich hier jedoch besonders tragisch, da die Mädchen keine Resonanz im Elternhaus finden.

Maria verfaßte lange Haß-Liebe-Briefe an die Mutter. (~~Brief~~) Sie konnte es nicht verwinden, daß fremde Menschen freundlicher zu ihr waren als ihre eigene Mutter. Sie blieb trotzig verschlossen und gab heimlich die Hoffnung nicht auf, daß die eigene Mutter sich eines Tages ihrer annehmen würde und sie deshalb keinen anderen Menschen brauche.

d) Mädchen, die die Eltern ablehnen, obwohl diese sich um sie kümmern wollen, sind bei den Untersuchten selten. Es handelt sich um Eltern, die erst spät, bei der Straffälligkeit, erkannten, was sie in der Erziehung versäumten. Ihre Reue und die ihr erwachsenden Bemühungen finden jedoch keinen Widerhall bei ihren Töchtern. Erika lachte ihren Vater einfach aus. Rosmarie zog die Strafhafte einer Bewährung in der eigenen Familie vor.

Die Motive, die sich im Verhältnis zu den Eltern finden, spiegeln sich auch in der Beziehung zur übrigen Mitwelt, besonders zum erzi her, wider; die einen zeigen eine gewisse Indifferenz, sind um ihre Ungebundenheit bemüht oder einfach gleichgültig; die andern klammern sich haltsuchend an.

Kennzeichnend für alle diese Beziehungen bleibt aber neben dem aufgezeigten raschen Wechsel und der Oberflächlichkeit, daß die Mädchen aus ihren Bindungen zu einem Menschen keine Verpflichtungen ableiten. Sie denken von sich aus nicht daran, daß sie den Eltern etwas schulden. Sie fühlen sich ihrer Familie gegenüber nicht verpflichtet.

Dank zeigen sie in Gefühlsausbrüchen, vielleicht auch in Worten (Gedicht). In den seltensten Fällen hat dieser jedoch auf ihr Handeln richtungsweisenden Einfluß. Bei der Stellung der Mädchen zu ihrer Straftat wird diese Tatsache noch näher erörtert werden müssen.

Und zum Abschied will ich sagen:
Recht vielen Dank für all das Plagen
was Sie für uns übrig gehabt haben.
Doch wird es nicht vergebens sein
sondern eine Erinn'ung bleib'n. "

Zwei Arten der Bindungen gibt es für die Mädchen, aus welchen ihnen Verpflichtungen erwachsen, um deren Einhaltung sie bemüht sind. Die Abhängigkeit von Komplizen und die Hörigkeit.

Anita weigerte sich, den Namen der Freundin zu nennen, die mit an dem von ihr verübten Einbruchdiebstahl beteiligt war. Sie wollte damit nicht die Freundin decken und die Strafe allein auf sich nehmen, sondern damit nur verhindern, daß die Freundin, die um einen zweiten Einbruch wußte, diesen zur Anzeige brachte.

Bei Elfriede führte diese Abhängigkeit, aus der sie sich teils aus Eitelkeit, - man schmeichelte ihr, - teils aus Energielosigkeit, nicht zu lösen vermochte, zu einer neuen Straftat.

Es handelt sich bei den Mädchen dabei nicht, wie bei jugendlichen Banden, um ein falsch verstandenes Ehrgefühl. Das Motiv ist bei ihnen die Furcht vor dem Ertaptwerden.

Luise war ihrem Freund, mit dem sie Autos aufbrach, hörig. Er hatte neben ihr andere Freundinnen, bewachte Luise jedoch eifersüchtig. Trotz der körperlichen Mißhandlungen konnte sie sich nicht von ihm lösen. Sie fürchtet und wünscht heute noch ein Wiedersehen.

Ähnlich war das Verhältnis Mariannes zu ihrem Freund. Auch sie hat sich innerlich noch nicht von ihm gelöst.

3. Selbstgefühl.

Bei der Darstellung der intellektuellen Begabung wie auch bei der Beschreibung der Gefühlsartung wurde der Bereich des Selbstgefühls immer wieder gestreift. Nach dem äußeren Sichgeben erscheinen die Mädchen durchaus gefestigt und in sich sicher. Sie verstehen, im Gespräch bei der ersten Begegnung sich zu behaupten. Durch ihre Verfehlungen scheinen sie nicht bedrückt, sie distanzieren sich davon oder stellen sich darüber. "Das ist nun mal passiert, das ist ja schon so lange her!" Auf diese Weise versuchen sie, mit ihren Schwierigkeiten fertig zu werden. Ihr Selbstgefühl scheint durchaus gehoben. Die große Empfindlichkeit, das leichte Umschlagen der Stimmung, die allen gemeinsam ist, zeigt jedoch, wie wenig gefestigt und ihrer selbst sicher die Mädchen sind.

Zur Selbstbesinnung neigen sie nicht, sie denken nicht gerne über schwierige Dinge nach. auch nicht über sich selbst, "das wird sich schon geben". Daher mag es rühren, daß ein Teil der Mädchen so unkritisch und unsachlich sich selbst gegenübersteht.

Ella ist durch ihr Versagen manchmal etwas bedrückt, sie liebt die Traurigkeit jedoch nicht und mag sich auch keine Rechenschaft geben. Sie hofft naiv, daß die Dinge sich eines Tages zu ihrem besten wenden werden.

Bei den Mädchen, die besonders egozentrisch sind, führt die Selbstbespiegelung auch nicht zu einer wirklichen Selbstkenntnis. Sie neigen dazu, ihre Fähigkeiten weit zu überschätzen. Von sich selbst überzeugt, tragen sie an die Mitwelt einen übermäßigen Geltungsanspruch heran.

Doch in allen Formen des zur Schau getragenen Selbstgefühls zeigen sich Stellen der Unsicherheit. Bei Ella in der Koketterie, mit der sie ihre Naivität zur Schau stellt, bei Waltraud in der mühsam bewahrten Distanzhaltung und Herablassung, bei

Adelheid in der gespannten Anstrengung, mit der sie einen Spiegel für sich selbst sucht. All diesen Bemühungen ist ein Grundzug gemeinsam: das Heischen nach Bemerkwerden und Bestätigung. Darin zeigt es sich, in welcher starker Abhängigkeit sie von der Umwelt stehen.

Das Scheitern in der Lebensbewältigung mußte sie daher in besonderer Weise treffen. Das immer wiederkehrende Erlebnis der Unzulänglichkeit drückte ihre Stimmung erheblich und führte zu dem Gefühl der Minderwertigkeit. Dieses wird nicht immer bewußt erlebt. Es bleibt im Regelfall verdrängt und steht nur ab und zu, in besonderen Belastungssituationen, am Rande des Bewußtseins.

Wesentlich ist es in diesem Zusammenhang, daß die Mädchen das Gefühl des Unwertes nicht reflektierend an einer eigenen Wertskala erschließen, sondern aus dem Erlebnis der Nichtachtung und Verachtung der Mitwelt ableiten. Von hier aus werden die schon an anderer Stelle besprochenen Kompensationsformen verständlich, die alle mehr oder weniger um die Thematik des Geltungsstrebens zentriert sind.

In der Unterscheidung, wie sie Lersch¹⁾ trifft, liegt der Akzent ihres Selbsterlebens nicht auf der Seite des Selbstwertgefühls, sondern des Geltungsbewußtseins.

4. Schuldgefühl.

Diese Tatsache ist von weittragender Bedeutung für die Stellung zur Straftat. Eine äußere Folge ist, daß die Mädchen vergleichen "Der hat mehr getan als ich" oder "das tut doch jeder", "ich habe ja nur geliebt", "Schuld ist die Freundin". So verschiedenartig diese Aussagen sind, so weisen sie doch immer auf das Gleiche hin, daß die Mädchen sich an äußeren Maßstäben ausrichten, an dem, was "man" tut. Sie fühlen sich keinen absoluten Wertmaßstäben verpflichtet. Dieses "man" ist keine absolute Größe, sondern variiert mit der Gesellschaft, in der sie sich befinden. Mit einer ausgesprochenen Wendigkeit wissen sie immer einen Per-

1) Nr. 40 S. 285

sonenkreis zu finden, in dem das, was sie tun, zur Gesellschaftsordnung gehört. Das Fehlen eines inneren Wertmaßstabes ist eine der Ursachen, warum man bei den Mädchen kein wirkliches Schuldgefühl findet.

Im Gespräch mit ihnen wurde immer wieder versucht, diesem Themenkreis nahezukommen. "Warum hat dich der Richter bestraft?" "Weil ich halt gestohlen hab". "Ja, warum bestraft er denn die Leute, die stehlen, warum gibt es solche Gesetze?" Darauf folgte gewöhnlich Schweigen; höchstens, daß eine einmal sagte "Ja, wenn das jeder täte". Gerade bei den kleineren Delikten steht der Ärger über das Erwischtwerden im Vordergrund. Die Mädchen haben nicht mit sich selbst, daß sie zu solch einer Tat fähig waren, sondern mit dem Schicksal, welches zuließ, daß ihnen so etwas "passierte". Mit der Einstellung, daß einem die Straftat vom "Schicksal verordnet" ist, umgehen sie eine persönliche Verantwortung. "Es gibt leider nichts gegen dem Schicksal", schrieb Hilde einmal. Zum Teil schildern sie aber auch mit dieser Redeweise die wirklichen Vorgänge. Die Mädchen leben mit einem Minimum an bewußter Steuerung. Sie setzen sich keine Ziele, denen sie zustreben könnten, wägen nicht ab, sondern lassen sich von ihren Bedürfnissen treiben, sie folgen jeweils dem stärksten Antrieb und fällen so keine Entscheidung zwischen zwei Motiven; etwa den eigenen Wünschen und dem, was die Umwelt fordert. Steuernd wirken nicht Hemmungen, die sie in sich selbst aufbauen, sondern Hindernisse, die die Umwelt ihnen entgegenbringt. Damit wird verständlich, was ganz zu Anfang erwähnt wurde, daß die Mädchen nicht als ein besonderer Typ des Kriminellen angesehen werden können, etwa als "der Dieb" oder "die Betrügerin"; die jeweilige Art der Straftat hängt ganz von der Situation ab.

Ein bezeichnendes Licht auf ihre Stellungnahme zur Schuld wirft auch ihre Haltung zur Wiedergutmachung. Die Oberlehrerin der Anstalt behandelte dieses Thema mit ihnen im Schulunterricht. Das Ansinnen, den Schaden wieder gut zu machen, löste lauten Protest und Empörung aus. Die jungen Gefangenen empfanden es als ungeheure Zumutung, das Diebesgut z.B. zu ersetzen. "Sitzen und zahlen" war ihnen zu viel. Aber auch ohne "sitzen" fanden sie

die Forderung nicht gerechtfertigt. Erst auf die Frage, ob es ihnen genüge, wenn sie bestohlen würden, daß der Dieb bestraft würde, ob sie nicht z.B. ihr Kleid auch wiederhaben wollten, wurden sie nachdenklich. Sie wollten die Dinge wohl ersetzt haben, aber selbst ersetzen, das ginge doch zu weit. Aus dieser Reaktionsweise wird ersichtlich, daß die Grundvoraussetzung zum Verständnis eines Gesetzes, einer Verordnung, die Fähigkeit, sich in die Erlebniswelt eines Mitmenschen einzufühlen, den Mädchen abgeht. In diesem Punkte sind auch die intelligenteren unter ihnen uneinsichtig, weil sie die eigenen Interessen immer über die der Allgemeinheit stellen.

Es kann daher auch nicht mehr verwundern, daß die Schwere der Straftat und die vom Richter festgestellte Schuld in keinem adäquaten Verhältnis zum Schulderleben steht. Gerade bei den kleineren Delikten überwiegt der Ärger über das Erwischtwerden alle anderen Regungen. Das besagt jedoch nicht, daß die Mädchen der Tatsache ihrer Bestrafung und Inhaftierung gleichgültig gegenüberstehen. Auch die "Abgebrühten" unter ihnen empfinden doch noch den Makel, der mit einer Inhaftierung verbunden ist, auch wenn sie es sich und andern nicht eingestehen. Dieses Gefühl, wieder gescheitert zu sein, dazu die Einschränkungen und teilweise Diffamierungen, die die Inhaftierung mit sich bringen, auf die eigens eingegangen werden soll, führen bei ihrer Labilität und je nach Neigung zu Gefühlsausbrüchen, zum "moralischen Katzenjammer". Sie überschütten sich und andere mit Vorwürfen und scheinen verzweifeln zu wollen. Sie schwelgen in diesen Stimmungen und genießen diese Verzweiflung jedoch allzu sehr, als daß sich aus ihr neue Impulse für die Zukunft schöpfen ließen.

Damit sind die Faktoren aufgezeigt, die das Schulderleben der Mädchen kennzeichnet: das Fehlen eines inneren Wertmaßstabes, die Ausrichtung an einem vagen "man", das Abschieben der Verantwortung auf ein "Schicksal", die Uneinsichtigkeit für allgemeingültige Gesetze.

Die emotionale Resonanz, die die Bestrafung und Inhaftierung auslöst, kann nicht als echte Reue bezeichnet werden. Dann bei ihr geht es nach Lersch¹⁾ "um den Eigenwert des Selbstes, an dem wir uns versündigt haben". Es entspringt ihr der Wunsch, ein anderer Mensch zu werden. Der Maßstab der jungen Gefangenen ist jedoch, was an dieser Stelle wiederholt werden muß, das Wunschbild der Geltung. Sie ärgern sich darüber, daß sie ihm nicht nachkommen konnten.

1) Nr. 40 S. 215

III. Internierungserleben.

A. Gefängnismilieu.

In dem folgenden Abschnitt soll das Internierungserleben beschrieben werden. Dazu ist es notwendig, auch die äußeren Lebensbedingungen im Strafvollzug kurz darzustellen. Es kann sich dabei nicht darum handeln, Tageslauf wie auch Behandlung der jungen Gefangenen genau aufzuzeigen, Es sollen nur die Maßnahmen erwähnt werden, die zum Verständnis des Internierungserlebnisses unbedingt notwendig sind.

Ob diese Maßnahmen berechtigt sind oder nicht, soll in dieser Arbeit nicht diskutiert werden. Sie sind überall da zu finden, wo Menschen der Freiheit entzogen sind und andere für ihre Sicherheit zu bürgen haben. Für diese Arbeit werden sie als gegeben vorausgesetzt, es sei allein die erlebnismäßige Verarbeitung des weiblichen jugendlichen Strafgefangenen dargestellt.

Jugendstrafe ist Freiheitsentzug; ob dieser nun besonders streng durchgeführt wird oder in aufgelockerter Form, wie dies nach dem JGG möglich ist: es sind doch immer einige Grundbedürfnisse, die eingeschränkt werden müssen. Die Erziehung im Strafvollzug beginnt also mit einer Reihe von Versagungen. Diese müssen die Mädchen besonders hart treffen, da sie ja nicht aus freien Stücken auf sich genommen werden und Ort und Umstände nicht selbst gewählt sind.

Man kann nicht bei allen Jugendlichen ohne weiteres voraussetzen, daß sie bei dem Gerichtsurteil eingestehen, etwas falsch gemacht zu haben, daß sie sich ändern und bemühen wollen, sich zu bessern. Es ist vielmehr so, daß der Richter im Namen der Gesellschaft die Strafe verhängt und die Jugendlichen zum Freiheitsentzug verurteilt, damit sie sich bessern. Die Mädchen sollen nun durch den Strafvollzug erzogen werden. Sie haben aber in den seltensten Fällen die Einsicht, daß eine Wacherziehung bei ihnen notwendig ist.

Der Zwang, der immer mit dem Strafvollzug gegeben ist, darf bei der ganzen Besprechung der Maßnahmen nie außer Acht gelassen werden, weil diese durch ihn ein ganz bestimmtes Gepräge erhalten.

Durch den Freiheitsentzug wird die Handlungsfreiheit in erhöhtem Maße, ja fast ganz, eingeschränkt. Der Jugendliche kann nur das tun, was ihm aufgetragen wird. Die Anstaltsordnung schreibt vor, was, wann und wieviel er zu arbeiten hat. Auch Essens- und Schlafenszeiten sind genau geregelt. Vor allem ist auch der Raum, in dem sich der junge Gefangene bewegt, eingeengt. Er ist entweder eingeschlossen, oder er geht und bewegt sich in Begleitung eines Beamten. In den Rhythmus des Anstaltsgetriebes muß er sich einfinden. Für die Mädchen, die vor ihrer Inhaftierung meist in sehr ungeordneten Verhältnissen lebten, das taten, was ihnen einfiel, ist diese Umstellung schwer. Es ist daher verständlich, daß sich ihr Einleben nicht reibungslos vollziehen kann.

Mit der Inhaftierung ist ihnen nicht nur die Gestaltung ihrer Zeit abgenommen und auf einen bestimmten Raum beschränkt, sie sind auch, was ebenso wesentlich ist, in dieser Zeit ohne persönlichen Besitz. Beim Eintritt in die Anstalt müssen sie alles ablegen, was ihnen gehört. Sie kommen in den Umkleiraum, an der einen Seite eines langen Tisches legen sie die eigenen Kleider ab, lassen eine körperliche Durchsuchung über sich ergehen und nehmen an der andern Seite des Tisches die Anstaltskleidung in Empfang. Diese Minuten rechnen wohl auch für die "Abgebrühten" zu den schrecklichsten der Haftzeit. An persönlichem Eigentum besitzen sie nur 4 Bilder ihrer nächsten Angehörigen. Alles andere, Kleider, Schuhe, Wäsche gehört dem Staat. Es ist durch eine Nummer gekennzeichnet, so daß nach der Wäsche jeder die gleichen Kleider wieder erhält, jedoch können sie nicht frei über diese verfügen. Auch hier bestehen Vorschriften, wann ein bestimmtes Kleid getragen, wann es zur Wäsche muß etc.

Diese Anstaltskleidung hassen die Mädchen vom ersten Augenblick an. Sie finden sich grundhäßlich, obwohl sie darin oft netter aussehen, als in ihren billigen Sachen, mit welchen sie in die Anstalt kommen. Um die Kleiderfrage gibt es immer wieder Meinungsverschiedenheiten. Die Kleidung kann nicht elegant sein, sie soll gut waschbar, haltbar und nicht zu sehr auf eine bestimmte Figur gearbeitet sein, da sie verschiedenen Gefangenen dienen muß. Bei den männlichen Gefangenen ist das sicher nicht anders, doch empfinden Männer und Frauen auf diesem Gebiet sehr verschieden. Man kann wohl sagen, daß die Garderobe der Frau ein Stück ihrer selbst ist, sie ist weit mehr auf ihre individuelle Gestaltung angewiesen als der Mann. Sie beeinflußt ihr Lebensgefühl und nicht zuletzt ihr Selbstgefühl in ganz entscheidendem Maße. Nicht, daß die Kleidung nicht modern und der eigenen Figur angepaßt ist, bereitet den Mädchen Kummer, fast noch schlimmer erscheint ihnen, daß alle andern das Gleiche tragen. Sie unterscheiden sich in nichts von ihren Mitgefangenen. Da bei den jungen Gefangenen das Selbstbewußtsein weit mehr im Geltungstreben verankert ist, empfinden sie diese Tatsache besonders hart. Es ist daher nicht verwunderlich, daß sich beim Kleidertausch immer wieder Schwierigkeiten ergeben. Es ist ein echter Kummer, wenn ein Kleid etwas zu lang oder zu weit ist. Die Mädchen wollen dann nicht zum Hofgang gehen, weil sie glauben, die anderen würden über sie lachen. Zum Glück lassen sich die Kleider in Rothenfeld trotz des gleichen Schnittes variieren. Man kann den Kragen offen tragen, ihn stellen oder das Kopftuch darüberschlingen. Es gibt richtige "neue Moden", wenn eine Verwandlungsmöglichkeit entdeckt ist. Auf diesem Gebiete erweisen sich auch die weniger intelligenten Mädchen schöpferisch.

Moden und Variationen können jedoch wieder nur soweit geduldet werden, als sie der Anstaltskleidung nicht schaden. Ob nun etwas die Kleidung verschönert oder beschädigt, darüber läßt sich lange und ausgiebig diskutieren, was nicht versäumt wird. Es ist erstaunlich, in welchem Maße die scheinbar belanglosen Äußerlichkeiten das Lebensgefühl der Mädchen beeinflussen. Sie können für einige Stunden geradezu glücklich sein, wenn

sie irgendwo ein Fetzen rotes Papier erwischen, mit dem sie sich "schminken", d.h. schön machen können.

Einfach und praktisch wie die Kleidung ist auch das Mobiliar der Zellen. Diese sind so eingerichtet, daß sie leicht sauber zu halten sind, gut zu überschauen und leicht zu durchsuchen. Auch hier ergeben sich ähnliche Probleme wie bei der Kleidung. Die Mädchen versuchen immer wieder, dem Raum eine individuelle Note zu geben.

Die Verpflichtung, für Sicherheit und Ordnung zu sorgen, bringt auch die bei den Strafgefangenen so unbeliebte Inspektion der Zellen mit sich. Sie besteht in einer gründlichen Durchsuchung und Prüfung des Mobiliars und der Kleidung. Diese Inspektionen bringen immer wieder eine Fülle unerlaubter Gegenstände ans Licht. Es bleibt rätselhaft, wo die Mädchen diese Schachteln, Wollfetzchen und Papiere immer wieder auflesen. Es zeigt sich bei den Szenen, die entstehen, wenn diese Dinge entzogen werden, daß das Zusammentragen von Dingen, die einem persönlich gehören, einfach zu den Grundbedürfnissen zu zählen ist. Es ist dies bei den Mädchen kein Zeichen besonderer Ordnungswidrigkeit oder diebischer Eigenschaften. Man schaue nur einmal nach, was sich in der Nachttischschublade eines Backfisches alles ansammelt.

Diese Inspektionen müssen sich mitunter auch, wenn Verdacht besteht, daß die Mädchen unerlaubte Dinge, z.B. geschmuggelte Briefe mit sich herumtragen, auf eine körperliche Durchsuchung erstrecken. Diese umgehen die meisten Mädchen, indem sie die verdächtigen Gegenstände von selbst herausgeben.

Mit dieser letzten Maßnahme ist die erschwerendste Folge des Freiheitsentzuges aufgezeigt, der Verlust der Intimität. Von dem Augenblick an, wo der junge Gefangene die Anstalt betritt, ist er nicht mehr für sich allein. Es gibt praktisch nichts, was ihn mit Dingen und Menschen verbindet, in das nicht ein Dritter Einblick hat. Ob er sich in Gemeinschafts- oder in Einzelhaft befindet, der "Spion" in der Tür gestattet dem Beamten jederzeit Einblick. Auch ist es diesem jederzeit erlaubt,

die Zelle zu betreten; der Gefangene kann dagegen keinen Einspruch erheben.

In den beschriebenen Maßnahmen hat das Gefängnis viel mit einer Kaserne gemein. Für individuelle Wünsche, gefühls- und instinktmäßiges Verhalten ist kein Raum. Dies ist wohl die Ursache dafür, daß die Inhaftierung weiblicher Jugendlicher viel mehr Probleme disziplinärer Art aufwirft als bei männlichen Jugendlichen. Die weiblichen Jugendlichen werden, von verschwindenden Ausnahmen abgesehen, den Beamten nicht gefährlich durch offenen Widerstand. Sie erschweren jedoch den Tagesablauf einer Anstalt, die ja ganz nach männlichen Richtlinien aufgebaut ist, einfach dadurch, daß sie Frauen sind, denen die individuelle Ausgestaltung ihres Lebensraumes eine Lebensnotwendigkeit ist.

Dieses Streben nach Individualität erscheint bei den Mädchen als Eigenbrödelei und Nörgelsucht. Sie wollen ihre Sonntagskleider nicht anziehen, wann sie sollen, sie laufen mit Arbeitsschuhen da, wo es verboten ist, sie schneiden am Bettkittel die Ärmel ab, um ihn zu modernisieren, machen aus Leintuchstreifen Lockenwickel usw. Immer wieder rücken sie das Mobiliar ihrer Zellen so, wie es ihnen gefällt, bringen Zeitungsabschnitte an der Wand an, obwohl sie wissen, daß das nicht erwünscht ist. Der heftige Widerstand, der sich zeigt, wenn sie solche Dinge rückgängig machen sollen, beweist wieder, wie stark das Bedürfnis nach Selbstgestaltung ist, wenn es sich bei ihnen auch negativ als verminderte Anpassungsbereitschaft zeigt.

Eine andere Einstellung, die allen gemein ist, und die ebenfalls den reibungslosen Ablauf in der Strafanstalt stört, ist die Unsachlichkeit. Schon bei der Besprechung des personalen Bereiches wurde darauf hingewiesen, wie wenig die Mädchen auf die Sachwelt bezogen sind. Das hat seine besondere Auswirkung in der Auseinandersetzung mit der Gefängnisordnung. Die Mädchen sehen nicht ein, daß beim Zusammenleben vieler Menschen eine

Ordnung notwendig ist. Sie anerkennen keine sachliche Forderung, sie empfinden einen Auftrag stets als persönliche Zumutung. "Die Beamtin will mich schikanieren", das ist ihre Interpretation der Gefängnisordnung. Ihre Einsicht geht nicht so weit, um dann denken zu können, daß die Beamtin auch nur ihre Verordnungen durchführt. Die offene und geheime Auflehnung, ihr Kummer und ihr Ärger richten sich somit nicht gegen die Gefängnisordnung oder am Ende gegen sich selbst, sondern gegen die Beamtin. Da die jungen Strafgefangenen nicht gewohnt sind, Probleme und Kummer in sich zu verschließen, sind die Beamtinnen geradezu "Blitzableiter". Wenn man versucht, über diese Einstellung mit den Mädchen zu diskutieren, bekommt man so logische Argumente wie "ja, warum sind sie denn Beamtin geworden", oder "laßt mich halt raus, dann habt ihr eure Ruhe".

Auf die Vielzahl der beschriebenen Versagungen, die die Inhaftierung mit sich bringt, folgen immer wieder typische Reaktionsweisen, die bei einer Gefangenen jedoch nicht die ganze Strafzeit andauern müssen.

Irmgard und Maria hatten halb unbewußt das Motto: "Denen werde ich es zeigen, was sie sich eingebrockt haben, wenn sie mich einsperren". Durch offenen Widerstand, der sich bis zur Gewalttätigkeit steigern konnte, versuchten sie, sich gegen die Inhaftierung zu wehren. Diese massive Trotzhaltung ist aber selten, die jungen Gefangenen merken gar bald, daß sie damit im Strafvollzug nicht weiterkommen. Mit dem Verzicht auf Widerstand sind die Mädchen noch lange nicht Erziehungseinflüssen zugänglich. Sie fügen sich zum Teil äußerlich ein, lassen sich nichts zu Schulden kommen, d.h., sie richten sich nach der Anstaltsordnung; ihr Motto ist: "Ich störe nicht, was ich mir denke, was ich später will, geht euch nichts an".

Die "Erfahrenen" im Strafvollzug, die es auch bei den jungen Mädchen schon gibt, bevorzugen eine andere Methode; sie sind aufgeschlossen, wenn sie daraus Vorteile für ihr Fortkommen spüren. Das kann sich bis zur üblen Kriecherei und Denunziation der übrigen Gefangenen steigern.

Daß durch die starken Versagungen das Lebens- und Selbstgefühl der Mädchen eine starke Minderung erfährt, ist ohne Zweifel. Es ist daher auch verständlich, daß sie reizbarer, empfindlicher und zugleich geltungssüchtiger sind als sie jemals in der Freiheit waren. Sie sind in besonderer Weise auf die Rechte bedacht, die ihnen noch bleiben. Man kann bei den inhaftierten Mädchen jedoch immer wieder beobachten, daß die Bedrückung nach der ersten Schockwirkung allmählich nachläßt. Man kann mit Sicherheit sagen, daß in der Anstalt mindestens ebensoviel gelacht wie geweint wird. Die Mädchen gewöhnen sich doch an den vorgegebenen Rahmen und versuchen nach ihrer Lebensphilosophie, dem Aufenthalt die angenehmste Seite abzugewinnen. Selbstverständlich deckt sich das, was sie als angenehm empfinden, nicht immer mit den Zielen eines Erziehungsstrafvollzuges.

B. Strafzeit.

Die Reaktions- wie auch die Erlebnisweise erfährt eine entscheidende Modifizierung nicht nur durch den schon besprochenen Grad der Erlebnisfähigkeit, sondern auch durch die Zeit, die die Mädchen in der Strafhaft verbringen. Das Bild einer Strafgefangenen ändert sich im Verlaufe des Vollzuges der Strafe stark.

Die Internierung beginnt für den Jugendlichen in der Mehrzahl der Fälle nicht mit der Einweisung in die Jugendstrafanstalt, sondern mit der Untersuchungshaft. Diese zieht sich mitunter lange hin; bis das Beweismaterial zusammengetragen ist und der Richter die Verhandlung ansetzen kann. Man kann also bei der Einlieferung in die Jugendstrafanstalt nicht mehr mit einer Schockwirkung rechnen. Die Mädchen haben das Gefängnisleben schon kennengelernt. Allerdings fallen jetzt eine Reihe von Vergünstigungen weg, die der Untersuchungsgefangene noch genießt. Was sie zudem stark zu beeindrucken vermag, ist die Unabwendbarkeit der Strafe. Solange sie sich in Untersuchungshaft befinden, hoffen und rechnen sie immer noch mit einer Strafe, die sie vor einer längeren Haftzeit bewahrt.

Meist sind die Mädchen in der Zugangszeit zurückhaltend und abwartend, auf jeden Fall bemüht, nicht aufzufallen. Bei einigen wirkt das Urteil in der Weise nach, daß sie apathisch alles über sich ergehen lassen und denken, es ist ja doch alles gleichgültig, wenn ich schon einmal hier gelandet bin. Spannungen bringt in den ersten Haftwochen das Warten auf Post. Die Frage, wie Eltern und Geschwister sich zur Tatsache der Inhaftierung stellen, quält sie mitunter sehr.

Wie schon bei den Reaktionsweisen auf die Zwangserziehung beschrieben wurde, haben die Mädchen zunächst nicht den Vorsatz, sich zu bessern. Sie hoffen, daß die Strafzeit recht schnell vorübergeht. Wenn nun, wie bei Rosmarie, die Untersuchungshaft auf die Strafzeit angerechnet wird, kann es sein, daß sich die Mindestjugendstrafe von 6 Monaten für die Jugendstrafanstalt

auf 3 oder gar 2 Monate verringert. Von einer erzieherischen Wirkung der Strafzeit kann da nicht mehr gesprochen werden. Diese Mädchen zählen nur die Tage bis zur Entlassung und trösten sich über auftauchende Unannehmlichkeiten mit "in drei bis vier Wochen ist alles vorbei".

Bei einem Großteil der Mädchen hält die anfangs gezeigte Duldsamkeit und Bereitschaft, sich einzufügen, nicht lange an, da sie ja von Hause aus nicht anpassungsfähig sind. Beim ersten Zusammenstoß mit der Hausordnung oder bei einer Auseinandersetzung mit den Mitgefangenen kann es zu einer ersten Krise kommen, in welcher es den Mädchen zum erstenmal aufgeht, warum sie inhaftiert sind, und daß es notwendig wird, sich umzustellen, wenn nicht die ganze Haftzeit ein gegenseitiges Sich-Plagen sein soll.

Bei den zu unbestimmter Jugendstrafe verurteilten Mädchen wird dieser Vorgang besonders deutlich. Sie bemühen sich zum Teil bis zum Ablauf der Mindeststrafe, nach der eine Entlassung möglich ist, vorwiegend gut zu führen, d.h. sie ordnen sich oberflächlich ein oder suchen, wie Waltraud, durch Schmeicheleien oder, wie Marlene, durch Klatschereien sich beliebt zu machen, ohne sich jedoch für die Zukunft neu zu orientieren. Erst nach Ablauf der Mindeststrafe, wenn sie sehen, daß ihr Bemühen nicht den gewünschten Erfolg zeitigte und sie noch weiter in Haft bleiben müssen, zeigen sie ihr wahres Gesicht. Sie begehren zum erstenmal auf und beginnen damit auch gleichzeitig, sich mit der Inhaftierung auseinanderzusetzen.

Eine Krisenzeit, die bei den meisten Mädchen einmal aufbricht, ist nicht immer zeitlich begrenzt, sie kann sich mitunter auch über die ganze Haftzeit hinziehen. Es scheint diesen Mädchen geradezu ein Bedürfnis zu sein, in der Vergangenheit zu wühlen, sich Vorwürfe zu machen, dann wieder sich gegen die Verurteilung aufzulehnen, um schließlich im Gefühl des Unglücks und der Erniedrigung Befriedigung zu finden. Freilich ist für diese Art der Auseinandersetzung der Begriff der Krise nicht am Platze, es ist den erlebnishungrigen Mädchen Ersatz für andere Sensa-

tionen, die sie in der Anstalt nicht finden. Oft ist es auch eine zeitbedingte Mißstimmung, die von der alten Lethargie und Gleichgültigkeit wieder abgelöst wird.

Mitunter handelt es sich bei diesen Krisenstimmungen um eine Art Haftkoller, in der sämtliche Energien wach werden und die Mädchen sich mit allen erdenkbaren Mitteln gegen die Inhaftierung auflehnen. Sie drohen dann mit Selbstmord oder wollen ihre Zelle demolieren. Diese Reaktionen lassen sich aber am ehesten abfangen, wenn die menschliche Brücke gefunden ist.

Der häufigste Verlauf ist wohl der, daß die Mädchen sich zunächst anpassen und sich dann langsam dem Chor der leicht Querulierenden anschließen, die sich wohl ab und zu auflehnen, zugleich aber bereuen. Oft bleiben sie in diesem Zustand hängen, bis sie sich an die Inhaftierung gewöhnen, und dies so sehr, daß sie sich schließlich, wie Maria, "zu Hause" fühlen. Als sie kurz vor der Entlassung zum Einkauf in die Stadt mitgenommen wurde, sagte sie erleichtert bei der Heimfahrt, als die Anstalt in Sicht kam, "jetzt sind wir wieder zu Hause".

Die Gewöhnung ist mitunter so groß, daß die Mädchen sich vor der Entlassung zu fürchten beginnen. Es kommt ihnen dann auf einmal zu Bewußtsein, daß sich bei ihnen in der Zeit der Inhaftierung nichts geändert hat, sie haben trotz vieler Gespräche keinen Neuanfang gesucht und wissen nun auch nicht, wie es in der Freiheit weitergehen soll. Sie fühlen sich der Freiheit entwöhnt und fürchten ein neues Versagen. Die Furcht führt natürlich nie so weit, daß die Mädchen die Freiheit nicht mehr ersehnen, wie das bei älteren "Ganoven" der Fall sein soll. Dazu sind sie zu jung und auch zu erlebnishungrig. Die innere Unruhe in der Entlassungszeit ist jedoch sehr groß und sie sind dadurch in den letzten Tagen der Strafzeit sich selbst und andern eine Last.

Die Zeit, in der sich die Mädchen am meisten und ehesten mit ihrer Straftat auseinandersetzen, ist die Zeit der Einzelhaft. Es ist jedoch nicht gesagt, daß diese Zeit der verschärften Haft, die in R. ^{offenfeld} jede Gefangene zuerst trifft, eine Wendung her-

beiführt. Auf die verschärfte Maßnahme reagieren die Mädchen wiederum sehr verschieden. In dieser Zeit sind sie von den Mitgefangenen (in theoria) völlig getrennt, sie arbeiten in der Zelle und gehen auch im Hofgang allein. Sie haben so die Möglichkeit, sich besonders mit sich selbst zu beschäftigen. Da, wie schon dargestellt, die Mädchen jedoch sehr egozentrisch sind und ihr Denken sich daher meist auf die eigene Person konzentriert, muß diese Zeit nicht positiv verlaufen. Für Mädchen, die gerne in der Vergangenheit graben, sich nicht leicht von den Geschehnissen zu lösen vermögen, ist diese Zeit geradezu eine Gefahr. Sie werden nur verführt, sich noch mehr mit sich selbst zu beschäftigen, sie klammern sich an die Vergangenheit und kommen dadurch nicht zu einer Neuorientierung.

Diese negativen Auswirkungen während der Einzelhaft versucht man in Rothenfeld durch eine Klassifizierung zu vermeiden. Die für die Einzelhaft ungeeigneten Mädchen kommen nach kurzer Zeit in Gemeinschaftshaft oder sofort in Zellenhaft; d.h. sie schlafen wohl in der Einzelzelle, arbeiten jedoch mit den übrigen Gefangenen zusammen.

Auch die sehr schwachsinnigen Mädchen wissen mit dieser Zeit der Absonderung nichts anzufangen. Sind sie zugleich erlebnisstumpf, so verdösen sie diese Zeit. Sind sie es nicht, so empfinden sie die Absonderung als ungerechte Schikane, gegen die sie sich auflehnen oder die sie zu umgehen suchen, indem sie verbotenerweise mit anderen Gefangenen Kontakt aufnehmen. Diese Mädchen sind weder gewohnt noch fähig, sich mit sich selbst zu beschäftigen. Wenn man bedenkt, daß diese Mädchen zum großen Teil nicht in der Lage sind, sich in der Freizeit z.B. mit Literatur zu befassen, dann wird ihre Reaktionsweise verständlich.

Die Hauptschwierigkeit bei der Beaufsichtigung der Gefangenen in Einzelhaft hat die Beamtin immer damit, zu verhindern, daß die Mädchen nicht mit anderen Gefangenen Fühlung nehmen. Die ersten Gespräche mit den Mitgefangenen durchs Fenster drehen

sich meist um die Straftat. Obwohl von den Beamten nie jemand vor anderen Gefangenen über die Art ihrer Verfehlung spricht und auch jeder Gefangenen nahegelegt wird, nicht über diese mit anderen zu sprechen, gibt es kein Mädchen, das nicht in kürzester Zeit über die Straftat der anderen orientiert wäre. Auf diesen Tatbestand wird noch näher eingegangen werden müssen.

3. Zusammenleben der Gefangenen.

Besondere Probleme ergeben sich für die jungen Strafgefangenen aus dem Zusammenleben mit ihresgleichen. Durch die Straffälligkeit und die Inhaftierung fühlen sie sich in irgendeiner Weise gleichgestellt. Sie bilden dadurch eine Front und verbünden sich gegen die, die sie inhaftiert haben, in besonderer Weise gegen die Beamten. Diese Frontstellung entspringt einmal dem Zwang, zum andern dem Bedürfnis, aus der Isolierung, in die sie durch die Straffälligkeit gekommen sind, herauszufinden. Zudem ist das Gefühl des Ausgeliefertseins nicht so groß, wenn andere sich in der gleichen Lage befinden. Wie zweckgebunden diese Verbrüderung ist, läßt sich daran erkennen, daß die Front immer dann durchbrochen wird, wenn einer sich Vorteile anderweitig verschaffen kann. Man kann sich daher eine Meuterei bei weiblichen Jugendlichen schlecht vorstellen. Die Pläne kommen meist auf, bevor sie durchgeführt werden können.

Nicht immer geht es den Mädchen darum, Vorteile zu erringen, wenn sie Mitgefangene verklagen, oft wollen sie auch nur ihr Geltungsbedürfnis befriedigen; sie haben sich mit der Anzeige in den Mittelpunkt von Verhandlungen gestellt und werden von Beamten wie auch Mitgefangenen in gleicher Weise beachtet. In vielen Fällen liegt auch dem Durchbrechen einer kleinen Verschwörung kein besonders Motiv zugrunde. Die Mädchen können nur keine Geheimnisse für sich behalten, einer erzählt dem andern unter dem Siegel der tiefsten Verschwiegenheit die Dinge weiter, bis das Tuscheln auffällt und einer sich der Beamten-schaft gegenüber "verspricht".

Mit der genannten Gleichstellung ist auch eine gewisse Gemeinsamkeit des Denkens gegeben; es bilden sich bestimmte stereotype Meinungen, denen nicht leicht zu begegnen ist. Sie glauben z.B., zumindest sprechen sie viel davon, daß sich die Beamtenschaft gegen sie verschworen habe. Gerüchte, die entstehen, halten sich hartnäckig trotz einsichtiger Gegenbeweise.

So sind die Mädchen überzeugt davon, daß man Mittel in das Essen mische, um sie zu beruhigen. Kaum anzugehen sind auch Gerüchte über bevorstehende Amnestien, die nach einer neuen Wahl oder mit einem neu ernannten Minister erlassen werden sollen. Neben diesen harmlosen "Stereotypen" gibt es auch andere, die das Leben in der Anstalt nicht wenig stören können, wenn z.B. das Gerücht entsteht, Briefe würden nicht abgeschickt oder Gnadengesuche blieben unbearbeitet.

Der kollektiven Meinung entspricht auch die kollektive Stimmung, die rasch wechseln kann. Es gibt Wochen, in welchen die Mädchen besonders elegisch ausgerichtet sind, das zeigt sich dann deutlich im Briefstil, der einige Zeit hindurch geübt wird. Es gibt aber auch regelrechte "schwarze Tage" im Anstaltsleben. Mit einer kleinen Streiterei am Morgen kann es beginnen und schon sind alle Gefangenen bereit, wie ein Bienenschwarm vor dem Ausschwärmen. In der gespannten Atmosphäre bedarf es nur eines kleinen Anlasses, um große Reaktionen auszulösen. Es handelt sich aber auch hier nicht um gemeinsame Reaktionen, etwa einer kleinen Meuterei oder Arbeitsverweigerung einer Gruppe. Jeder reagiert sich vielmehr auf seine Weise ab. Gemeinsam ist nur die gereizte Stimmung.

In besonderer Weise offenbart sich die Stimmungs labilität und die Bereitschaft, sich oberflächlich anstecken zu lassen, bei Veranstaltungen, z.B. Weihnachtsfeiern oder Filmbesuch. Hier steigern sich die Mädchen gegenseitig in wahre Begeisterungstürme und Verzweiflungsausbrüche hinein. Sie weinen und lachen miteinander, ohne vielleicht verstanden zu haben, weshalb gelacht oder geweint wird. Nach solchen Ausbrüchen fühlen sie sich besonders wohl. Je mehr gemeinsame Erregung eine solche Veranstaltung gebracht hat, umso schöner ist sie nach dem Urteil der Mädchen gewesen.

All die aufgezeigten Tatsachen, die Straftat, die Inhaftierung, die Ächtung durch die Gesellschaft, gemeinsamer Tageslauf und gemeinsame Arbeit, selbst die Stereotypen und die Frontstellung schaffen ein Kollektiv; sie vermögen jedoch keine echte Gemein-

schaft zu bilden. Die Mädchen sind gleichgeordnet, aber nicht sich gegenseitig verpflichtet. Letztlich ist jeder sich selbst der Nächste. In der Gruppe der Gefangenen, auch in kleinerem Maßstab, z.B. in einer Saalbelegschaft, tritt kaum einmal einer für den andern ein. Sie halten zusammen, wenn sie gemeinsam etwas angestellt haben, hat jedoch einer sich verraten, dann fallen auch die übrigen auseinander. Wenn sie sich selbst nicht mehr decken können, wird es ihnen gleichgültig, was mit den anderen geschieht.

Echtes Für-einander-einstehen findet man höchstens bei den "Kumpels", wie die Mädchen in Rothenfeld ihre Freundinnen nennen. Diese Freundschaften sind keine Jungmädchenfreundschaften im üblichen Sinne. Sie unterscheiden sich durch die Intensität und den besonderen Akzent der Bindung. Wenn die Gefangenen Freundschaft schließen, so ritzen sie sich gegenseitig die Namen in die Arme, machen sich kleine Geschenke und haben vor allem sehr viel miteinander zu tuscheln. Auch gehen sie gerne eng umschlungen. Bei diesen Freundschaften läßt sich der aktive und passive Partner leicht unterscheiden. Die Kumpel hüten sich gegenseitig mit großer Eifersucht. Je nachdem, wie stark die Bindung ist, darf der andere nicht mit den übrigen Mitgefangenen reden oder ihm gar "schöne Augen drehen". Sie machen sich in verbotenen Briefchen regelrechte Liebeserklärungen und schwören sich Treue.

Es handelt sich bei diesen Freundschaften nicht um die von Spranger beschriebene normale Durchgangsstufe in der Pubertät zwischen Angehörigen gleichen Geschlechtes¹⁾. Die ganze Art der Beziehung ist eine Übertragung der Freundschaften, die sie draußen mit Männern hatten. Die Freundschaften unter den Mädchen sind daher auch mehr oder weniger sexuell getönt. Zu wirklichen Entgleisungen kommt es selten, wohl schon wegen der äußeren Tatsache, daß zwei Freundinnen kaum allein sind. Zudem sind lesbische Züge bei ihnen relativ selten, es handelt sich bei den Mädchen eher um eine Ersatzbefriedigung. Sie haben, wenn

) _____

1) Nr. 73, S. 89.

man sie danach fragt, draußen in der Freiheit keine feste Freundin. In der Anstalt sind diese Freundschaften oft der Anlaß zu großem Streit, dann nämlich, wenn ein Kumpel dem andern "untreu" wird, ihn verläßt oder, was am häufigsten geschieht, große Geheimnisse, die ihm anvertraut wurden, weitererzählt.

Diese engen Freundschaften erschweren die Gemeinschaftsbildung ebenso wie der Machtkampf untereinander. Wurde vorhin erwähnt, daß die Mädchen eine Front gegen die Beamten bilden, so bedeutet das keineswegs, daß sie sich untereinander gleichstellen. Der Kampf um die Vorrangstellung und die Rivalität ist bei ihnen besonders groß. Besondere Anerkennung schafft sich das Mädchen, welches über ein besonderes "Mundwerk" verfügt, Körperkräfte besitzt, die bei handgreiflichen Auseinandersetzungen von Wichtigkeit sind. Auch der "sex-appeal" spielt keine unwesentliche Rolle. Gerade in ihren Streitereien, bei welchen es darum geht, wer dem andern etwas zu sagen hat, wer besser ist, kommen sie auf die ausgefallensten Ideen. Im Zweifelsfalle werfen sie sich gegenseitig ihre Straftat vor. Sie erheben sich dann übereinander: "Ich habe ja nur gestohlen, du aber bist ein Amiweib", worauf die andere sagt: "ich habe nur geliebt, du aber bist eine Verbrecherin". Es gibt unter den Gefangenen eine Rangordnung, die nach Persönlichkeit und Auftreten wechseln kann. Mild bewertet werden alle Eigentumsdelikte, sehr verschieden dagegen jene, die um die Gewerbsunzucht kreisen; ablehnend stehen die Mädchen dem Mord, der Kindsmißhandlung oder der Kindstötung gegenüber. Die Motive, die dieser Beurteilung zugrunde liegen, sind sehr durchsichtig. Die Bewertung deckt sich mit der Häufigkeit der Delikte, die bei ihnen vorkommen; die am meisten abgelehnt werden, kommen praktisch auch selten vor.

Befinden sich die Mädchen unter sich und sind sie nicht gerade in Streit, so besteht jedoch die dem obengenannten entgegengesetzte Tendenz, nämlich, die, die Straftat möglichst aufzubauen und mit ihr zu prahlen. Es ist gleichsam eine negative Wertskala, die dann Geltung hat. Je mehr "Erfahrung" jemand

aufweist, besonders auf dem Gebiet "Männer", desto größere Anerkennung genießt er und umso mehr Bewunderung wird ihm gezollt. Das hat zur Folge, daß Mädchen, die weniger Erfahrungen sammeln konnten, solche erdichten, um den anderen nicht nachstehen zu müssen. Man kann bei den Mädchen geradezu von einem negativen Leitbild sprechen. In diesen Unterhaltungen werden nicht nur Gedanken über die wirkliche oder erdachte Vergangenheit ausgetauscht, sondern auch Pläne für die Zukunft geschmiedet. Es gibt immer wieder Mädchen, die sich im Zuge einer Neuorientierung von dieser Art der Unterhaltung abwenden wollen. Aber sie wagen es in den seltensten Fällen. Sie versuchen, "nur so mitzureden", um nicht aufzufallen. Der geheime Wunsch oder Vorsatz, anders werden zu wollen, findet keinen Ausdruck. Sie sind mehr oder weniger auf die Achtung ihrer Mitgefangenen angewiesen. Schließlich sind es ja die Menschen, die mit ihnen auf einer gleichen Stufe stehen; wenn sie auch noch deren Anerkennung verlieren, fühlen sie sich völlig isoliert. Aber nicht nur die Isolierung schreckt die Mädchen, sie haben vielerlei Möglichkeiten, sich gegenseitig das Leben schwer zu machen. Die Angst davor hält sie davon ab, sich von der Gemeinschaft der Mitgefangenen loszusagen.

Daß diese Bindung nur durch den Zwang der Anstalt zustandekommt, zeigt sich unter anderem darin, daß ~~alle~~ Beziehungen auseinanderfallen, sobald die Haftzeit vorüber ist. Bestehen sie weiter, so tragen sie meist einen negativen Akzent, d.h. die Mädchen hecken miteinander eine neue Straftat aus oder führen sich da, wo sie sich treffen, in "alte Kreise" ein.

Die beste Gelegenheit, Pläne für die Zukunft zu entwerfen, Gedanken auszutauschen, finden die Mädchen, die in Gemeinschaftsälen untergebracht sind. Sie sitzen in ihrer Freizeit nicht etwa trübsinnig auf ihren Hockern, sie tun das, was alle Mädchen in Internaten tun, wenn sie keinen Ausgang haben, sie erzählen sich erlebte oder erdachte Geschichten, verkleiden sich als Gespenster, spielen Theater oder veranstalten Kissenschlachten. Da sie aber in keiner Weise gewohnt sind, aufeinander Rück-

sicht zu nehmen, empfinden sie das Zusammenleben als eine Qual und sehnen sich in die Einzelzelle zurück. Auch wenn man sozial angepassten Frauen zumuten würde, Schlaf-, Essens- und Freizeitgemeinschaft zu pflegen, ohne sich aus einem bestimmten Rahmen herausbewegen zu können, ergäben sich Konflikte, weil sich die verschiedenen Bedürfnisse und Interessen überschneiden. Auch die sehr geselligen und an der Mitwelt stark interessierten Mädchen haben das Bedürfnis, für kurze Zeit allein zu sein, was aber in der Gemeinschaftshaft nicht möglich ist. Bei der Belastung, die der Freiheitsentzug mit sich bringt, sind Reibereien unausbleiblich. Erschwerend wirkt sich bei den inhaftierten Mädchen die Redseligkeit aus, sie können einfach nichts für sich behalten, müssen alles, was sie empfinden, laut werden lassen. Durch diese Redseligkeit entstehen die meisten Streitereien. Ihre Fähigkeit zur mitmenschlichen Teilhabe scheint sich im gegenseitigen Beobachten und Klatschen zu erschöpfen.

Einfache Geschichten gehen von Mund zu Mund, werden gefärbt, aufgeputscht und kommen als große Beleidigungen zum Ausgangspunkt zurück. Es sind im Grunde Nichtigkeiten, z.B. daß jemand behauptet, der andere wasche sich nicht richtig, oder in seinem Saal würde das Essen nicht richtig verteilt. Aus diesen kleinen Bemerkungen entsteht nicht selten Zank und Streit, was groß aufgebauscht wird und für die Mädchen typisch ist. Dies dürfte jedoch zu einem großen Teil durch die Inhaftierung bedingt sein; die Mädchen sind, wie schon erwähnt, in erhöhtem Maße reizbar. Manche Dinge werden auch bewußt oder unbewußt aufgebauscht, damit endlich einmal wieder etwas passiert. So schnell die Mädchen in Streit geraten, so schnell versöhnen sie sich auch wieder. Die Strafrapporte für Schlägereien sind oft noch nicht abgeschlossen, wenn die Mädchen sich bereits wieder versöhnt haben.

Das Verhältnis der jungen Strafgefangenen zu den Beamten, von denen sie in starkem Maße abhängen, ist sehr ambivalent. Die Beamten sind einerseits diejenigen, welche die Strafe zu vollziehen haben, andererseits aber auch jene, durch welche sie Zugang und Verbindung mit der Außenwelt haben. Die Mädchen sehen

daher in ihnen, wie schon beschrieben, den Inbegriff und die Verkörperung all der lästigen Vorschriften; die Beamtin ist darum auch die letzte Instanz, an welcher sie sich abreagieren. Wenn der Ärger einmal groß genug ist, haben sie keine Hemmungen, dies zu tun. Die Mädchen schimpfen sich gerne einmal frei und schrecken dann auch nicht vor Beleidigungen zurück. Letztlich wissen sie, daß ihnen nichts schlimmeres als Arrest drohen kann. Wenn sie sich durch Schimpfen erleichtert haben, nehmen sie ein paar Tage "Bunker" gerne in Kauf. Eines ist ihnen gewiß: "länger behalten können sie mich deshalb nicht".

Es versteht sich von selbst, daß die Beamtin eine besondere und sehr bedeutsame Rolle einnimmt. Sie interpretiert die Vorschriften und führt sie aus. Eine Durchsuchung kann als sachliche Notwendigkeit erscheinen, sie kann aber auch nahe an eine Kränkung reichen, je nachdem, in welchem Sinne und in welcher Weise sie ausgeführt wird. Das ist den Mädchen auch bewußt und nicht selten ist dies der Grund, weshalb sie sich um die Gunst der Beamten bemühen, um dadurch irgendwelche Vorteile zu erringen. Dies muß jedoch mit Vorsicht oder im Verein mit anderen Gefangenen geschehen, sonst werden diese von jenen wieder verachtet. Es gibt Beamtinnen, die von den Mädchen allgemein umschwärmt werden, aber auch solche, die von den meisten gehaßt werden. Persönliche Sympathien sind nicht selten. Es kommt vor, daß ein Mädchen ihre eigene Beamtin hat, mit welcher sie sich versteht und um deren Gunst sie eifersüchtig bemüht ist.

D. Verhältnis zur Außenwelt.

So wichtig wie das Verhältnis zur Gefängnisordnung und die Erlebnisse, die das Zusammenleben mit Gefangenen und Beamten mit sich bringen, ist auch die Beziehung, die die inhaftierten Mädchen zur Außenwelt haben. Bezeichnendes wurde schon bei der Besprechung der Krisenzeiten erwähnt. Je besser die jungen Strafgefangenen sich in das Anstaltsleben eingewöhnt und sich auf die längere Strafzeit eingestellt haben, desto mehr wird der Aufenthalt in der Anstalt zu einer geschlossenen, wenn nicht gar abgeschlossenen Welt für sie. Die Sehnsucht nach draußen bleibt groß, sie kann auch immer größer werden. Im Vordergrund des Interesses stehen jedoch die Gegebenheiten des Tageslaufes in der Anstalt. Die Mädchen sind neugierig auf das, was sich draußen abspielt, jeder neuankömmling wird genau ausgefragt: wie es in den bekannten Bars zugeht, was man singt, was man trägt usf. Es sind das Nachrichten aus einer Welt, die den Mädchen mehr oder weniger fremd geworden ist. Das Gespräch geht bald zur Tagesordnung über. Der "Zugang" möchte gerne wissen, wie es in der Anstalt zugeht. Es ist einmal das besondere Milieu der Anstalt, zum andern die Anstrengung, die es kostet, sich einzuleben, vor allem aber die relativ strenge Abgeschlossenheit, die den Mädchen das "draußen" entfremdet. Kontakt mit Menschen in der Freiheit haben die Mädchen nur durch Briefe und den monatlichen Besuch. Es ist den Mädchen in der Mehrzahl der Fälle nicht gegeben, sich schriftlich auszudrücken. Sie bedienen sich daher gerne der in der Anstalt gerade üblichen Klischees, die nur wenig mit ihrem wirklichen Fühlen und Denken gemein haben. Erschwerend tritt hinzu, daß bei den meisten der Kontakt zu Eltern und Geschwistern, mit welchen allein der Briefverkehr erlaubt ist, gestört oder abgebrochen ist, und nur jetzt durch die Abgeschlossenheit und Isoliertheit wieder gesucht wird. Da es sich bei den Angehörigen auch um einfache Menschen handelt, denen das Schreiben wenig liegt, beschränkt sich der Briefverkehr mehr oder weniger auf ein Austauschen von Familiennachrichten

oder von gegenseitigen Anklagen und Vorwürfen. Auch das, was Eltern und Geschwister den Mädchen in den Briefen zu sagen vermögen, entspricht nicht immer ihrem Empfinden. Eine Ursache für die oft gespreizten und inhaltlich wenig erfreulichen Briefe ist jedoch die Briefzensur. Das, was sie zu sagen haben, möchten sie nicht gerne einem Dritten zugleich mitteilen. Die Hemmung durch die Briefzensur ist für diejenigen, die von draußen in die Anstalt schreiben, noch größer, weil sie nicht in persönlichen Kontakt mit dem zu treten vermögen, der die Briefzensur durchführt.

Auch die wenigen Besuche, bei denen ebenfalls immer ein Dritter als Beobachter zugegen ist, können die Kluft, die sich langsam zwischen dem "Draußen" und der Anstalt bildet, nicht überbrücken.

Die Entfremdung bringt nicht nur eine Entwöhnung von den Verhältnissen in der Freiheit mit sich, auch Vorstellungen werden verzerrt, je manchmal geradezu gefährlich umgedeutet. Seelig spricht von einer Verschiebung des Weltbildes.¹⁾

In Bezug auf die Vorgänge der Vergangenheit kommt es zu der bekannten Erinnerungsverklärung. Die Ereignisse erhalten den rosigen Schimmer des "Damals". Dies bezieht sich jedoch nicht nur auf die Tat und deren Begleiterscheinungen. Menschen, die den Mädchen draußen fremd waren, werden zu Freundinnen. Der Freund, von dem man verlassen wurde, war der Beste und Einzige. Maria bekam Heimwehgefühle, obwohl sie es zuhause wegen der bestehenden Verhältnisse nicht ausgehalten hatte. Jetzt sah sie diese in bester Ordnung.

Was in der Vergangenheit als Verklärung erscheint, zeigt sich auf die Zukunft bezogen als Illusion. Die Mädchen geben sich zum Teil übertriebenen Hoffnungen hin. Irmgard wollte unbedingt in einen Haushalt, in dem sie kleine Kinder beaufsichtigen könnte. Sie war, wie schon beschrieben, äußerst jähzornig und konnte weder lesen noch schreiben. Von der Haushaltsarbeit verstand sie außer den einfachsten Handgriffen nichts. Sie war em-

1) Nr. 69 a, S. 304

pört und legte es der Fürsorgerin als Bosheit aus, daß diese nicht sofort auf diese Pläne einging. Der sehr viel intelligenteren Marianne ging es nicht viel anders. Sie glaubte, es dürfte keine Schwierigkeiten bereiten, ihr sofort eine Stelle im Büro zu verschaffen. Dabei hatte sie zweimal am Arbeitsplatz Gelder veruntreut; es wollte ihr nicht einleuchten, daß sie sich zuerst an einer anderen Arbeitsstelle bewähren müsse. Der den Mädchen eigene Leichtsinns kommt darin in gesteigerter Form zum Ausdruck. So übertrieben wie ihre Hoffnungen sind auch wieder ihre Befürchtungen für die Zukunft, wenn sich die Hochstimmung für einige Zeit verflüchtigt hat.

IV. Resozialisierungsmöglichkeiten

A. Möglichkeiten des Strafvollzuges

1. Relative Besserung

In diesem letzten Abschnitt soll all das, was bis jetzt beschrieben wurde, die Herkunft, die Persönlichkeitsstruktur sowie das Internierungserleben der jungen Strafgefangenen gegeneinander abgewogen werden, um auf die Frage, ob und wie weit sie zu resozialisieren sind, eine Antwort zu finden.

Es kann sich bei der kleinen Zahl der Fälle und bei der Beschränkung der Untersuchung auf eine Anstalt nicht darum handeln, Grundsätzliches über die Möglichkeiten des Erziehungsstrafvollzuges oder der Resozialisierung junger Gefangener auszusagen. Da es sich jedoch bei der Gruppe um eine relativ repräsentative der jungen weiblichen Strafgefangenen handelt, können sich doch einige Hinweise für den Strafvollzug an weiblichen jugendlichen Strafgefangenen ergeben.

Der Begriff "Resozialisierung" wurde gewählt, weil er relativ weit gefaßt ist. Resozialisierung bedeutet Wiedereingliederung, in eine Gesellschaft, wobei über den Weg und über den Grad noch nichts ausgesagt ist. Mit dem Begriff der Resozialisierung ist das umschlossen, was das Bemühen des Jugendstrafvollzuges beinhaltet. Das Ziel ist eindeutig die Wiedereingliederung. Vor die Frage, wie weit und auf welchem Wege ein weiblicher jugendlicher Strafgefangener wieder eingegliedert zu werden vermag, wird der, der im Strafvollzug arbeitet, immer wieder neu gestellt. Das Erziehungsziel im Strafvollzug ist somit variabel. Das Höchste ist im JGG formuliert:

§ 91. "Aufgabe des Jugendstrafvollzuges. Durch den Vollzug der Jugendstrafe soll der Verurteilte dazu erzogen werden, künftig einen rechtschaffenen und verantwortungsbewußten Lebenswandel zu führen."

Das niedrigste Ziel, das sich der im Jugendstrafvollzug Arbeitende stecken kann ist: die Mädchen soweit zu bringen, daß sie nicht wieder straffällig werden.

Der Erzieher im Strafvollzug muß sich somit bescheiden können. Er kann sich freuen, wenn es gelingt, bei einem Mädchen Freude an einem rechtschaffenen und verantwortungsfreudigen Leben zu wecken. Er muß sich aber oft auch damit begnügen, wenn es gelingt, ein Mädchen soweit zu führen, daß es wenigstens in einem fest gesteckten Rahmen seine Pflicht erfüllt. Doch in vielen Fällen ist auch dieses bescheidene Ziel zu hoch gesteckt.

Er kann es noch als Erfolg buchen, wenn ein sexuell verwahrlostes Mädchen, das bislang wahllos seine Partner wechselte, nur noch einen festen Freund hat. Auch wenn dies nicht den Forderungen eines "rechtschaffenen Lebenswandels" genügt. Nicht mehr als Erfolg wird er allerdings bezeichnen können, wenn ein H/G-Mädchen sich nach der Entlassung eine Kontrollkarte für Prostituierte beschafft, nicht mehr streunt, einen festen Wohnsitz nachweist und damit nicht mehr straffällig wird.

Gegen dieses "elastische" Erziehungsziel kann Grundsätzliches eingewendet werden. Man könnte es als eine Laxheit des Erziehers auslegen, der es sich bequem machen will oder resigniert. Zudem kann der Verdacht aufkommen, daß der Erzieher selbst zu wenig wertbezogen ist, keinen festen Standpunkt hat. Man könnte schließlich eine Relativierung der Erziehung überhaupt befürchten und damit einen Rückfall in die alte Abschreckungspädagogik.

Eine Rechtfertigung leitet sich allein aus der Besonderheit des Strafvollzugs als letztmögliche Erziehungsinstanz für jugendliche Schwererziehbare ab. Man wird dem Jugendstrafvollzug in keiner Weise gerecht, wenn man ihn mit anderen Erziehungsinstitutionen vergleicht. Diese sind einmal nicht mit dem Attribut der "Strafe" belastet zum ändern haben sie

die Möglichkeit, Jugendliche, die sich ihren Erziehungszielen nicht beugen, zu entlassen. (In Fürsorgeerziehung kommt nur der Erziehbare.) Nach RJWG § 63, "2": Die Fürsorgeerziehung darf nicht angeordnet werden, wenn sich offenbar keine Aussicht auf Erfolg bietet". §73 RJWG gibt die Möglichkeit einen Jugendlichen zu entlassen, "wenn der Jugendliche an erheblichen geistigen oder seelischen Regelwidrigkeiten leidet". Diese Möglichkeiten sind für den Jugendstrafvollzug begrenzt. Seine schwierigsten Fälle für den Jugendstrafvollzug sind immer die, welche aus der Fürsorgeerziehung frühzeitig, wegen "Unerziehbarkeit" entlassen wurden.

Es besteht lediglich die Möglichkeit nach JGG § 92, Jugendliche, die das 18. Lebensjahr erreicht haben und sich nicht für den Jugendstrafvollzug eignen, in Strafanstalten für Erwachsene zu überstellen. Nach Portrykus ¹⁾ fallen darunter die jungen Strafgefangenen, deren Entwicklung bereits abgeschlossen ist, unerziehbare Psychopathen oder junge Gefangene, die mit einer sehr hohen Jugendstrafe belegt wurden.

Die Aufstellung des Werdeganges der jungen Strafgefangenen hat gezeigt, die psychologische Untersuchung hat es bestätigt, daß es sich um erheblich verwahrloste Jugendliche handelt, die fast alle schon mit anderen Erziehungsinstitutionen in Berührung kamen und, weil sie durch diese nicht gefördert werden konnten, schließlich mit einer Jugendstrafe belegt werden mußten.

Da alle früheren Erziehungsversuche scheiterten, ist der Erziehungsstrafvollzug in besonderer Weise dazu aufgerufen, Wege der Erziehungshilfe zu finden.

Der Erziehungsstrafvollzug wird seiner Aufgabe dabei am ehesten gerecht, wenn von dem Tage an, wo der junge Gefangene die Anstalt betritt, die Frage lebendig bleibt, was bei seiner

1) Nr. 54, S. 561

Entlassung mit ihm geschehen soll. Eine der ersten Fragen, zu welcher der Jugendliche sich in der Zugangsbesprechung zu äußern hat, ist somit auch die: "Was hast Du nach Deiner Entlassung vor?" Sie ist nicht rhetorisch zu verstehen, dient auch nicht nur diagnostischen Zwecken. Es soll dem Jugendlichen vielmehr dadurch deutlich werden, daß die Zeit in der Jugendstrafanstalt dazu genutzt werden müsse, neue Wege für die Zukunft anzubahnen.

Dieser Gedanke liegt auch der Vollzugsordnung für die Strafanstalten in Bayern zu Grunde. Nach ihr ist für jeden Gefangenen, der eine mehr als dreimonatige Haft zu verbüßen hat, ein Plan für die Behandlung aufzustellen, der sich auf Haftform, Art der Beschäftigung, Unterricht, Freizeitgestaltung und alle Fragen fürsorgerischer Art erstreckt.¹⁾

Die Möglichkeiten, die dem Jugendstrafvollzug von seiten der Methode gegeben werden, sind im ³⁶⁶§ 91, 2 zusammengefasst.

Ordnung, Arbeit, Unterricht, Leibesübungen und sinnvolle Beschäftigung in der freien Zeit sind die Grundlagen der Erziehung. Die beruflichen Leistungen des Verurteilten sind zu fördern. Lehrwerkstätten sind einzurichten. Die seelsorgerische Betreuung wird gewährleistet."

Der Klassifizierungsausschuß, dem auch der Psychologe angehört, hat sich eingehend mit der Erforschung der Persönlichkeit zu beschäftigen. Bei der Ausarbeitung dieses Behandlungsplanes ist es Aufgabe des Psychologen ein Gutachten zu erstellen.

"Hierbei ist besonderer Wert zu legen auf Feststellungen über seine körperlichen und geistigen Fähigkeiten, seine Charakteranlagen, sein religiöses Empfinden, seine Schul- und Berufsausbildung, seinen Lebensgang, die Ursachen und Motive seiner Straftat, seine persönlichen Verhältnisse und die Frage der Fürsorge während und nach der Strafverbüßung" ²⁾

1) Nr. 74 § 63,2

2) Nr. 74 § 63,1

Eine richtige Einstufung und Beurteilung ist die Voraussetzung dafür, daß die Mädchen zu einer Neuorientierung kommen. Um ihnen neuen Mut zu machen, wird man versuchen alle Fähigkeiten auszuschöpfen. Man wird dadurch aber auch vermeiden, sie zu überfordern; etwa einem Schwachsinnigen zuzusprechen, einen Lehrvertrag abzuschließen. Zu hoch gesteckte Ziele müssen ebenso zum Versagen führen wie zu niedrige.

2. Gewöhnung an Ordnung

Der Ansatzpunkt für erzieherische Hilfe ist nicht immer leicht zu finden. Wie schon dargestellt, ist die Reaktion auf die Zwangserziehung in der Regel ^{eine} negative. Diese Oppositionshaltung kann jedoch zum Ansatzpunkt werden und die Mädchen zumindest zu einer Auseinandersetzung aufrufen. Wenn man bedenkt, daß sie vor ihrer Inhaftierung überhaupt nicht mehr ansprechbar waren, ist mit der negativen Reaktion schon eine Chance gegeben. Die beste Möglichkeit zur Überwindung dieser Haltung ist das "Ja" zur Strafe. Auf dieses zu warten, ist jedoch ein mühseliges und zeitraubendes Unterfangen, da es in den wenigsten Fällen einmal offen erfolgt. Es kann schon als erheblicher Erfolg gebucht werden, wenn die Mädchen versuchen, da sie nun einmal inhaftiert sind, das Beste aus dieser Zeit zu machen. Neben der Auseinandersetzung mit der Zwangserziehung ist die erste Aufgabe die Gewöhnung an Regelmäßigkeit und Ordnung. Ihr kommt bei den verwahrlosten Mädchen große Bedeutung zu. Sie arbeiteten in der Freiheit nicht mehr regelmäßig und kamen dadurch schon, zumal ihnen die nötige Intelligenz und die Interessen fehlten, aus geordneten Bahnen. Die für sie so bedeutsame Umgewöhnung geht, wie schon beschrieben, nicht reibungslos vor sich. Es ist für die Mädchen nicht selbstverständlich, daß man am Tage arbeitet und in der Nacht schläft. Die Gleichförmigkeit des Tagesablaufes sowie die regelmäßigen Mahlzeiten tragen dazu bei, daß die Mädchen sich körperlich in den ersten Wochen schon gut erholen. Sie nehmen in der Haft-

zeit an Körpergewicht zu.

Haben die Mädchen sich etwas eingelebt und bereiten weniger Schwierigkeiten, so ist es verständlich, daß die, die sich mit der Umgewöhnung mühten, auch besonders darüber freuen. Gerade die erfahreneren Beamten, die den Dienst an großen Erwachsenen-Strafanstalten gewohnt sind, sehen darin geradezu den Idealzustand, wenn der Tagesablauf in der Anstalt möglichst reibungslos, "wie am Schnürchen" verläuft.

So sehr die Gewöhnung an Regelmäßigkeit und Ordnung auch vom erzieherischen Standpunkt aus erstrebt und verlangt werden muß, so darf ihr jedoch auch keine übermäßige Bedeutung zugemessen werden. Der Erzieher erliegt oft leicht einer Täuschung, wenn er in der Eingewöhnung schon Anzeichen einer inneren Umorientierung sieht. Die Mädchen folgen auch hier mitunter nur ihrem Prinzip und wählen aus Bequemlichkeit den Weg des geringsten Widerstandes. Den Haltlosen ist eine so feste Ordnung oft deshalb nicht unwillkommen, weil sie ihnen Schutz vor sich selbst bietet.

Es bleibt bei den außerordentlich leicht zu beeinflussenden Mädchen immer fraglich, wie lange die gezeigte Haltung anhält, wenn sie wieder auf sich selbst angewiesen sind.

3. Formung durch Arbeit

Die Gefahr einer oberflächlichen Gewöhnung und einfachen Mechanisierung wird am ehesten dadurch gebannt, daß bei der straffen Ordnung immer noch der lebendige Bezug zum Leben in der Freiheit gewahrt bleibt. Deshalb hat man im Strafvollzug bei allen Reformen auf die Arbeit, und zwar auf die sinnvolle, größten Wert gelegt.¹⁾

Der Forderung zur Arbeit kommen die Mädchen im allgemeinen gerne nach. Sie empfinden es als zusätzliche Strafe, wenn sie nicht zusammen mit den anderen Gefangenen "ausrücken" dürfen.

1) Nr. 33

In der täglich achtstündigen Arbeitszeit sehen sie eine willkommene Ablenkung. Daher deckt sich das, was die Mädchen von der Arbeit erwarten, mit dem, was der Erziehungsstrafvollzug von ihr fordert, nicht ganz. Die Beamten, die die Mädchen bei der Arbeit beaufsichtigen, vor allem die Werkbeamten, klagen immer wieder über zu geringen Einsatz, Faulheit und Oberflächlichkeit. Sind die Arbeitsleistungen zufriedenstellend, so kommen Klagen über die Arbeitsdisziplin. Es gibt Mädchen, die gleichmäßig gut arbeiten, oder solche, die periodisch eine Arbeitswut bekommen. Bei ihnen fehlt es dann aber meist am Interesse für die Arbeit, sie dient ihnen zur Entladung überschüssiger Energien.

Die Mädchen wechseln im allgemeinen gerne den Arbeitsplatz und nehmen die wichtigsten Anlässe für Anträge zu einer Veränderung. Das Bedürfnis nach einem Wechsel der Arbeit entspringt jedoch in der Mehrzahl der Fälle nicht dem Wissensdurst, neue Arbeitsgebiete kennenzulernen, auch nicht dem Einfallsreichtum oder einer besonders dynamischen Persönlichkeitsstruktur. Es ist vielmehr der Ausdruck ihrer Unfähigkeit, längere Zeit an einem Arbeitsplatz auszuhalten. Dem Wunsch nach Arbeitswechsel kann daher nicht immer entsprochen werden".

"Es kommt darauf an, den Jugendlichen ein Durchhaltevermögen beizubringen. Deshalb ist ein öfterer Arbeitswechsel geradezu erziehungsfeindlich, weil er vielen Fehlern des Jugendlichen entgegenkommt." ¹⁾

Die vielseitigen Klagen über das Arbeitsverhalten zeigen, daß die Arbeit bei den Mädchen meist den Charakter der Beschäftigung trägt. Die Mädchen bringen daher auch keine Anstrengungsbereitschaft mit und lassen sich am liebsten so durch den Tag treiben. Sie haben kein echtes Leistungsziel und entwickeln deshalb auch keinen Leistungsehrgeiz. Ist der persönliche Kontakt zur Werkmeisterin gut, so zeigen sie mitunter einen rein persönlichen Ehrgeiz, die Mädchen wollen gelobt werden und

1) Nr. 20a S. 132

erzielen daher recht gute Arbeitsleistungen. Wie wenig diese einer wirklichen Arbeitsfreude und echtem Gestaltungsdrang entspringen, wird dadurch deutlich, daß der Eifer erlahmt und die Qualität der Leistung sichtlich nachläßt, wenn eine andere Beamtin die Stellung einnimmt oder die Mädchen nicht mehr in besonderer Weise anerkannt werden.

Obwohl es nicht das letzte Ziel der Arbeitserziehung ist, bleibt es doch ein großer Erfolg, wenn die Mädchen über den Weg der Arbeit ihr Geltungsbedürfnis zu befriedigen suchen. Das Ziel, ein wirkliches Arbeitsethos zu entwickeln, dürfte in der Mehrzahl der Fälle zu hoch gespannt sein. Es ist schon viel erreicht, wenn die Mädchen erfahren, daß auch durch die Arbeit ihr Anspruch nach Anerkennung befriedigt werden kann und daß es keiner übermäßigen Anstrengung bedarf, 8 Stunden am Tage einer geregelten Arbeit nachzugehen.

Wichtig ist neben der persönlichen Bestätigung auch die sachliche Leistungsbelohnung. Diese kann in der Strafanstalt nicht in dem Maße wirksam gestaltet werden, wie das von erzieherischem Standpunkt aus wünschenswert wäre. Jeder erhält die gleiche Kleidung, die gleiche Unterkunft, ob er nun gearbeitet hat oder nicht. Bei Arbeitsverweigerung kann die Essensration zeitweise zur Strafe entzogen werden. Ein Ansporn ist bereits die Arbeitsbelohnung, die von 15 - 60 Pfennig pro Tag gestaffelt ist, und die bei besonderem Einsatz zusätzlich ausgegeben wird. Doch ist diese Prämie nur ein kleiner Teil des Arbeitsergebnisses. Die Mädchen haben nie eine größere Summe zur Verfügung, die sie selbständig verwalten müßten. .

Wie alle Maßnahmen hat auch die Arbeit den Zweck, dem Jugendlichen den Übergang in das Leben nach der Strafverbüßung zu erleichtern. Dieser erfolgt auf dem Gebiet der Arbeit am leichtesten, wenn die Mädchen die gleiche Tätigkeit, die sie in der Anstalt verrichten, draußen wiederfinden. Ein reibungsloser Übergang böte sich in einer gesuchten Handwerkslehre.

In der Strafanstalt Rothenfeld wurden, wie es § 91 JGG vorschreibt Lehrwerkstätten eingerichtet. Es konnten seit Bestehen wohl einige Lehrverträge abgeschlossen werden, es wurde aber keine Lehre beendet. Die pädagogische Absicht, die hinter der Forderung nach Errichtung von Lehrwerkstätten steht, ist durchaus zu bejahen. Es zeigt sich aber immer mehr, je weiter die Filtrierung durch das JGG fortschreitet, daß die Mädchen, die in eine Jugendstrafanstalt kommen, aus verschiedenen Gründen nicht zu einer Lehre geführt werden können.

Ein Haupthindernis ist die allgemein schwache Intelligenzbegabung. Die Praxis hat gezeigt, daß bei den Anforderungen, die heute an einen Lehrling, vor allem auch in der theoretischen Ausbildung gestellt werden, eine gut durchschnittliche Intelligenz notwendig ist. Der Laie nimmt gerne an, daß diese Forderungen auf dem Gebiet der hauswirtschaftlichen und weiblichen Handwerkerberufe nicht so groß sind. Aber auch hier werden ganz erhebliche Anforderungen gestellt. Schon in der Wäschereilehre, z.B. beim Bügeln von Herrenhemden, bedarf es nicht nur geschickter Hände, sondern auch der Überlegung. Zudem kompliziert sich die Ausbildung bei den neuartigen Maschinen und Waschmitteln besonders. Es werden Berechnungen über Rauminhalte von Maschinen gefordert, (die meisten Mädchen scheitern beim Dividieren). Auch einfache chemische Formeln müssen abgeleitet und behalten werden. Dieser kurze Überblick mag genügen, um die Diskrepanz von geforderter Leistung und Fähigkeiten aufzuzeigen.

Auch an die Persönlichkeit werden große Anforderungen gestellt. Es erscheint den Mädchen unvorstellbar, daß man drei Jahre lang bei einer Tätigkeit auszuharren fähig ist. Sie können sich schon deshalb nicht zum Abschluß eines Lehrvertrages entschließen. In manchen Fällen kann man auch nicht zu einem solchen raten, weil nicht anzunehmen ist, daß die Mädchen die Verantwortung besitzen, die bei einem gelernten Arbeiter vorausgesetzt wird.

Wenn die charakterlichen und intellektuellen Voraussetzungen für einen Lehrvertrag nicht gegeben sind, ist ein verpflichtender Lehrvertrag kein Hindernis für ein Fortschreiten der Verwahrlosung. Es ist in solchen Fällen vorzuziehen, die Mädchen an einfache Arbeiten zu gewöhnen, mit welchen sie sich nach der Entlassung weiterhelfen können.

(Es gibt zu wenig Lehrstellen, um die große Zahl der Jugendlichen darin unterzubringen! Jede Arbeit eignet sich nicht für den Strafvollzug. Sie soll pädagogischen Zielen genügen, zugleich aber auch wirtschaftlich sein. Diese letzte Forderung braucht diesen Zielen nicht zu widersprechen, sie darf diese jedoch nicht zu weit in den Hintergrund rücken. Der Jugendliche kann auch in der Freiheit nicht seinen Neigungen entsprechend wählen, sondern ist von wirtschaftlichen Forderungen abhängig.

Für den Strafvollzug an weiblichen jugendlichen Strafgefangenen eignen sich am besten Arbeiten, hauswirtschaftlicher Art, weil die Mädchen nach der Entlassung zum größten Teil in solche Betriebe vermittelt werden. Darüber hinaus soll ihnen durch diese Arbeit der Hausfrauenberuf in der eventuell späteren eigenen Familie erleichtert werden.

Jedoch die für sie nützliche Arbeit in der Näherei eignet sich nicht für alle Mädchen. Oft sind sie körperlich sehr kräftig und ohne jede Feinhandgeschicklichkeit. Die Arbeit in der Näherei würde diesen Mädchen nur zur Qual und dürfte deshalb schon nicht zum gewünschten Erfolg führen. Sie brauchen eine Arbeit, bei welcher sie sich körperlich betätigen können. Im Sommer eignet sich die Landarbeit für diese Mädchen besonders gut.

4. Anregung durch Unterricht

Nach dem JGG kommt das gleiche Gewicht auch dem Unterricht zu. Partrykus: "Arbeit und Unterricht sind... die Grundsäulen des

Jugendstrafvollzuges ¹⁾. In Rothenfeld wurde der theoretische und praktische Unterricht an der Berufsschule für Mädchen ausgerichtet. Er vollzog sich so in drei aufeinander aufbauenden Kursen. Es zeigt sich aber im Verlauf der Jahre, daß die Erfolge, die auf diesem Wege erzielt wurden, minimal waren. Die Mädchen bringen in der Mehrzahl der Fälle nicht die für die Berufsschule notwendigen Voraussetzungen mit und scheitern schon bei den Grundrechenarten und haben auch im sprachlichen Ausdruck noch große Schwierigkeiten, obwohl sie auf diesem Gebiet gewandter sind. Die Lücken, die die Mädchen aufweisen, sind meistens nicht mehr, wie dies kurz nach dem Kriege der Fall war, auf den Ausfall an Schulunterricht zurückzuführen. Die Wissenslücken entstanden dadurch, daß die Mädchen ihrer schwachen Begabung wegen nicht in der Lage waren, das Gebotene aufzunehmen.

Wenn auch die Verwahrlosung bei den Mädchen nicht in sehr enger Beziehung zu ihrem Mangel an Wissen steht, so sollen sie doch auch auf schulischem Gebiet so weit gefördert werden, wie dies möglich ist. Die Gruppen wurden deshalb nach den Begabungsstufen aufgeteilt und der Unterrichtsstoff dem Niveau der Gruppe angepaßt. Das was in den einzelnen Gruppen gelehrt wurde, war mehr auf lebenskundliche Fächer abgestellt.

Da für die Schwachsinnigen die Methoden, die einem Lehrer zur Verfügung stehen, nicht zum Erfolg führen können, wurde für sie ein Hilfsschullehrer angefordert, der ihnen einige Stunden in der Woche Unterricht erteilte. Es ist bei dieser Gruppe eine Unterweisung besonders notwendig, weil diese Mädchen trotz der schwachen Begabung in der Mehrzahl der Fälle nicht in eine Hilfsschule eingewiesen worden waren und deshalb in der Schule weniger gefördert wurden, als dies ihrer Begabung nach möglich gewesen wäre. Dieser Mangel kann während der Strafzeit etwas ausgeglichen werden. Die Mädchen sollen zumindest so weit lesen und schreiben lernen, daß sie sich ver-

1) Nr. 54 S.555

ständig machen können.

Mit einfachen Rechenarten wird man sich auch bei den Schwachbegabten begnügen müssen. Wenn die Mädchen bis zu ihrem 17. Lebensjahr das Bruchrechnen nicht verstanden haben, so wird es ein mühseliges und wenig lohnendes Beginnen sein, sie jetzt noch darin unterweisen zu wollen. Das Gefühl der Minderwertigkeit, das sie haben, liegt auch im allgemeinen nicht in einem Wissensmangel begründet. Die Mädchen können sich ohne Bruchrechnungen im Leben behaupten, nicht aber, wenn sie die einfachsten Grundregeln nicht beherrschen, die das Zusammenleben fordert.

So viel Bedeutung wie dem theoretischen Unterricht ist auch dem praktischen zuzumessen. Beim Kochkurs, dem die Mädchen bei längerer Strafverbüßung zugeteilt werden, sind sie mit Begeisterung dabei. Es sind wohl die Stunden im Verlauf des Strafvollzuges, die von allen bejaht werden. Hier lernen die Mädchen einfache Gerichte zubereiten. Es ergeben sich beim Kochkurs kaum einmal diszipliniäre Schwierigkeiten. Den Beamten will es scheinen, als speicherten die Mädchen für diese Stunden den gesamten guten Willen auf.

Die Sportstunden sind nicht in dem gleichen Maße bei allen jungen Strafgefangenen beliebt. Es gibt Mädchen, die sich auf die Möglichkeit der freien Bewegung freuen, aber auch solche, die sich mit allen Mitteln diesen Stunden zu entziehen versuchen. Die Mädchen, die gerne kommen, wollen sich in dieser Zeit wohl tummeln, jedoch nicht bei besonderen Übungen anstrengen. Am ehesten sind sie noch für rhythmische Spiele zu gewinnen.

Der Sport ist als Ausgleich bei der vielfach sitzenden Arbeitsweise außerordentlich wichtig. Er beugt Haltungsfehlern vor, die sich bei der eingeschränkten Bewegungsfreiheit leicht ergeben. Auch viele seelische Spannungen, die durch das enge Zusammenleben entstehen, können auf diesem Wege rein motorisch gelöst werden. Der Sport ist darüber hinaus eines der wenigen

Mittel im Strafvollzug, durch welches Fairness und Rücksichtnahme in besonderer Weise geübt werden. Mannschaftsspiele eignen sich für diesen Zweck am besten. Die Mädchen dürfen ungehindert laufen und springen, sie müssen sich anpassen, einspielen, fair bleiben und haben ein gemeinsames Ziel vor Augen; durch gutes Zusammenspiel die andere Mannschaft zu besiegen. Die Mädchen sind, was den Beamten, die an einen straffen Vollzug der Erwachsenenanstalten gewöhnt sind, sehr ungelegen kommt, besonders laut und machen damit wohl vielen aufgeregten Gefühlen Luft. Sie sind schwerlich mit Sportpuppen in der Freiheit zu vergleichen. Ein gutes Zusammenspiel ist außerordentlich schwer zu erreichen, die Ichbezogenheit und Geltungssucht kommt bei diesen Spielen in besonderer Weise zum Ausdruck. Es gibt wohl sehr geschickte Spielerinnen, sie entwickeln sich dann aber sehr bald zum Star, der den Anspruch erhebt, alle Tore selbst zu schießen. Oft bilden sich auch Cliquen, die zusammenhalten und schlechtere Spieler einfach ausschalten. Besondere Probleme ergeben sich, wenn zwei "Kumpel" nicht in einer Mannschaft sind; es kommt nicht selten vor, daß sie sich trotzdem zuspielen. Die größte Schwierigkeit jedoch bereitet die Fairness, allzu leicht kommt es vor, daß sie sich den Ball wegreißen, in die Haare fahren oder sich prügeln. So uneinheitlich diese Spiele sind, so viele Schwierigkeiten sich bei der Durchführung ergeben, sind sie jedoch erzieherisch von nicht zu unterschätzendem Wert.

5. Entspannung durch Freizeit

Während der Arbeit, wie auch in weitem Maße beim Unterricht, sind die Mädchen von Weisungen abhängig; für eigene Initiative bleibt wenig Raum. Es ist daher eines der Hauptanliegen der Freizeitgestaltung, dem Bedürfnis nach Selbstgestaltung nachzugehen und da, wo es noch nicht vorhanden oder schon erloschen, ein solches Bedürfnis zu wecken. Daneben soll sie aber auch der Auflockerung und Unterhaltung dienen und helfen, die langen Sonntage etwas zu verkürzen.

Ein großer Vorteil, den all diejenigen haben, die mit den Mädchen bei den Freizeiten arbeiten, ist der, daß diese Veranstaltungen freiwillig sind. Man kann daher voraussetzen, daß die Mädchen ein gewisses Interesse mitbringen. Manchmal erweist sich dieses allerdings nur als Neugierde. Es nicht so, wie man voraussehen könnte, daß die Mädchen sich auf die Freizeiten freuen, weil sie sich dort frei entfalten und eigene Wünsche und Gedanken anbringen können. Sie erwarten vielmehr von der Freizeit, daß ihnen etwas Kurzweiliges geboten wird, verharren am liebsten in der passiven Haltung des Zuschauers und Kritikers und lassen sich nur schwer zur Mitarbeit bewegen.

Bei allen Gefangenen sind daher Filmvorführungen am beliebtesten. Auch kommen die Mädchen sehr gerne zu Freizeitveranstaltungen, bei welchen sie das Wunschkonzert hören und Illustrierte anschauen dürfen. Bedeutsam sind die Hörerwünsche der Mädchen. An erster Stelle stehen Schlager, in besonderer Weise "Schnulzen", erst an zweiter Stelle folgt "schräge" Musik, Tanzmusik mit Jazzeinschlag. Für echten Jazz haben die meisten Mädchen wenig übrig. Langweilig wird es den Mädchen bereits bei Operettenmusik; Opern und Konzerte sind undiskutabel. Bei den illustrierten Zeitschriften bevorzugen die Mädchen "Freundin" und "Constanze", Sonnenblume und andere Frauenzeitschriften finden wenig Anklang.

Dieser Art der Freizeitgestaltung könnte man das Attribut "sinnvoll", das nach dem JGG gefordert wird, absprechen, zum andernkönnte man einwenden, daß sie dem offensichtlich schlechten Geschmack der Mädchen noch Vorschub leiste.

Gegen diese Einwände ist geltend zu machen, daß eine so ständig zweckgerichtete Erziehung, wie sie im Jugendstrafvollzug geübt wird, Pausen haben muß, wenn sie sich nicht totlaufen soll. In diesen Freizeiten können beide Teile aufatmen. Zudem hat es sich gezeigt, daß dadurch, daß man nichts bezwecken will, doch sehr vieles erreicht wird. Man ist den Wünschen der Mädchen, die sonst dauernder Versagung ausgesetzt sind, in einer

Weise entgegengekommen, wo es für beide Teile erträglich und unschädlich ist. Das "Opfer", das ein Erzieher bringt, wenn er zwei Stunden dieser Musik über sich ergehen läßt, wird reich belohnt, durch die Freude, die er bereiten konnte.

Dagegen ist wieder einzuwenden, daß man wohl Freude schenken soll aber nicht dadurch, daß man gleichzeitig den schlechten Geschmack fördert. Will man jedoch Freude bereiten, darf man nicht die eigenen Bedürfnisse zum Maßstab nehmen. Die Mädchen haben diesen schlechten Geschmack, aber wenn dies alles wäre, was der Erzieher an ihnen auszusetzen hätte, dürfte er im Strafvollzug seine Erziehung einstellen, denn die Mädchen teilen diesen mit weiten Schichten der Bevölkerung, die nicht verwahrlost sind. Ihre flache und leichte Erregbarkeit, deretwegen sie ja diese Musik so besonders lieben, erföhre durch das Bemühen, sie guter Musik zuzuföhren, keine Vertiefung.

Die Diskrepanz zwischen dem, was die Mädchen an Erlebnisfähigkeit mitbringen und dem, was das Erlebnis wertvoller Musik ermöglicht, ist zu groß. An diesem Punkte wird die Erziehung im Strafvollzug, zumindest bei der Masse der weiblichen jugendlichen Strafgefangenen, nicht ansetzen können.

Diese Freizeitgestaltungen, zu welchen auch noch die zu zählen sind, die mit Gesellschaftsspielen gestaltet werden, sind von fast allen Mädchen besucht.

Höchstens ein Drittel der Mädchen ist jedoch bei den Freizeitveranstaltungen zu finden, bei welcher auf selbständige Mitarbeit Wert gelegt wird.

Relativ beliebt ist noch das Singen. Der Weg zum guten Lied ist fast so schwer wie der zur guten Musik. Doch läßt sich über den Weg des Lernens mehr erreichen als über den des passiven Zuhörens. Die Mädchen neigen, wie es nicht anders zu erwarten ist, zu einer schleppenden und sentimental schleifenden Singweise.

Etwas weniger Anklang als das Singen finden die Bastelstunden. Gerade aber hier ist die beste Gelegenheit zum eigenen Gestalten gegeben. Als ideales Arbeitsmittel bietet sich der Ton an.

Die Mädchen lieben dieses Material auch sehr, sie kneten gerne. Wenn man sie bei der Arbeit beobachtet, ist festzustellen, daß auch die Beschäftigung mit dem weichen, feuchten Material Selbstzweck ist. Der Weg zur Gestaltung wird jedoch bald gefunden. Unter Anleitung bringen sie relativ schöne Formen von Vasen, Köpfen usw. zustande. Die Freude an der Arbeit wird noch durch das Bemalen der Gegenstände erhöht. Mitunter sind es recht schwierige Mädchen, die sonst zu viel Tadel Anlass geben, die dann gerade auf diesem Gebiet die doch so notwendige Bestätigung erhalten.

Die Stunden, die in der Freizeitgestaltung für die Entfaltung eigener Initiative genutzt werden können, sind, gemessen an der gesamten Strafzeit, von zu geringem Gewicht; zudem nimmt nur ein kleiner Teil der Gefangenen diese Möglichkeit wahr.

Man hat deshalb in Rothenfeld versucht, durch Selbstverwaltung und Mitverantwortung im engen Rahmen die Freude an der Selbstgestaltung zu wecken. Diese Versuche sind jedoch gescheitert. Der Aufforderung, eine eigene Ordnung für die Säle zu entwerfen, kamen sie nicht nach. Es fehlte den jungen Strafgefangenen einmal an Einfällen, zum andern ist ihnen der Sinn einer allgemeingültigen und notwendigen Ordnung fremd. Das Haupthindernis ist jedoch die straffe Ordnung der ganzen Anstalt. Es ist ja praktisch schon alles geregelt, der Rahmen für eine darin zu entwerfende Ordnung für den Saal ist zu gering und bietet daher auch wenig Anreiz.

Eine Selbstverwaltung setzt einen größeren Raum der Entfaltung voraus als den, welchen die streng geschlossene Anstalt bietet.

Die Mädchen sind auch nicht für die Idee eines Ehrengerichtes¹⁾ zu begeistern, sie schlichten ihre Händel am liebsten unter sich und empfinden es im Gegenteil als ungerechtfertigte Einmischung, wenn andere sich darum kümmern wollen.

Der straffe Strafvollzug bringt es auch mit sich, daß die gewählte Saalsälteste (oft muß sie auch bestimmt werden, weil keine Wahl zustande kommt) auch nicht den Platz einnimmt, der

1) Nr. 20b, S. 133

ihr zugeteilt ist. Sie verwaltet ihre Pflichten nicht etwa nach demokratischen Grundsätzen, sie "regiert" vielmehr in dem Sinne, wie die ganze Ordnung des Hauses aufgebaut ist. Ihren Mitgefangenen gibt sie Weisungen, die diese strikte durchzuführen haben. Allerdings weiß sie sich nicht, wie die Beamten menschlichen Rücksichten verpflichtet und tyrannisiert ihre Mitgefangenen. Ähnliche Verhältnisse ergeben sich, wenn eine Gefangene durch Geschicklichkeit eine Vorarbeiterstellung erwirbt. Auch sie steht in Gefahr, auf Kosten der ihr unterstellten Mitgefangenen Vorteile zu erlangen.

Diese Entwicklung ist nicht durch die besondere Persönlichkeitsstruktur der Gefangenen bestimmt. Sie läßt sich vielmehr aus einer allgemeinen sozialpsychologischen Gesetzmäßigkeit ableiten.

Erhält ein Mensch aus der Masse, die diktatorisch beherrscht wird, eine Vorrangstellung, so wird er versuchen auf seine Untergebenen den gleichen Druck auszuüben, dem er selber von "oben" her ausgesetzt ist.

Eine Selbstverwaltung kann nur da sinnvoll eingesetzt werden, wo der Vollzug gelockert ist, etwa in den Arbeitslagern. Aus solchen ist die Selbstverwaltung auch bekannt.¹⁾ Von den Gefangenen, die in diesen Lagern untergebracht sind, ist die Bereitschaft zur Mitverantwortung eher zu erwarten, da sie den Sinn eines Vollzuges der Strafe eingesehen haben. Sonst würde man auch nicht wagen, sie so frei unterzubringen.

Eine Erziehungsmaßnahme wurde bis jetzt noch nicht erwähnt, die dem Strafvollzug zur Verfügung steht, nämlich die Hausstrafe. Sie wird in den meisten Abhandlungen dezent verschwiegen. Diese Reaktion ist verständlich, weil die "Strafe" im Strafvollzug ein heikles Thema ist. Da sie jedoch nicht abgeschafft werden kann, soll sie auch nicht übergangen werden. Es ist unangenehm, weil die Anordnung einer Strafe für den Er-

1) Nr. 20a, 20b

zieher im Strafvollzug zugleich eine Bankrotterklärung für all seine übrigen Maßnahmen ist, die in diesem Falle wirkungslos geblieben sind. Zum andern gerät er leicht in Verdacht, gegen die Gesetze der Humanität zu verstoßen.

Es ist nach all dem Vorangegangenen von selbst zu verstehen, daß es beim Ein- und Zusammenleben der Gefangenen immer wieder zu Überschreitungen der gesetzten Ordnung kommen muß.

Wenn die Gefangenen jedoch immer wieder gegen eine bestimmte Regel verstoßen, so braucht dies nicht ein Zeichen besonderer Ordnungswidrigkeit zu sein, es kann dadurch auch zum Ausdruck kommen, daß Forderungen aufgestellt werden, die die Bedürfnisse der Mädchen zu sehr beschneiden. So machte man in Rothenfeld die Erfahrung, daß es immer wieder zu Reibereien und Übertretungen kam, weil die Mädchen mit allen Mitteln versuchten, sich Ersatz für Lockenwickel zu beschaffen. Sie zerrissen Leintuchstreifen, nahmen vom Arbeitsplatz kleine Gummi mit oder entwendeten Papier. Diesem Übelstand wurde dadurch abgeholfen, daß man "ungefährliche" Lockenwickel aus Plastik genehmigte, die die Mädchen beim monatlichen Einkauf erwerben konnten. Vielleicht führt das Ausschrauben von Milchglasscheiben, das Stehen an den Oberlichtern, die Ausblick gewähren, mit der Zeit dazu, daß die Milchglasfenster abgeschafft und den Gefangenen der Blick in die Außenwelt dadurch frei wird.

Es wird aber trotz allem immer wieder Verstöße geben, die bestraft werden müssen, wenn nicht die ganze Ordnung ins Wanken geraten soll, weil sich solche "Unarten" in Windeseile verbreiten. So kann es der humanste Strafvollzug nicht dulden, daß die Mädchen Selbstjustiz üben, mutwillig ihr Mobiliar beschädigen oder Fensterscheiben einschlagen, wenn sie besonders "effektiv" rebellieren wollen. Auch der beste persönliche Kontakt kann bei dem gegebenen Milieu und den so weit verwahrlosten Mädchen diese Ausschreitungen nicht immer verhindern.

Kurz begrenzte Arresttage sind mitunter unumgänglich.

Neben der rein physiologischen Schwächung, die eine Beruhigung herbeiführt, haben sie jedoch auch einen erzieherischen Wert. Die Mädchen sind während dieser Zeit ohne Arbeit. Die Langeweile und die völlige Isolierung zwingt sie, sich mit der Ursache dieser Bestrafung zu beschäftigen. Sind diese Massnahmen auch selten, so gehören sie doch zu den notwendigen im Strafvollzug.

6. Persönliche Betreuung

Doch all die beschriebenen Massnahmen, so notwendig und nützlich sie sind, kämen im Vergleich mit der Therapie der Neurosen nur einer Symptombehandlung gleich, wären sie nicht begleitet und durchwirkt von der persönlichen Fürsorge, durch welche es erst möglich wird, zu den Wurzeln der Verwahrlosung vorzustossen. Denn alle die Symptome, Unregelmäßigkeit, Arbeitsscheu, Ordnungswidrigkeit, Frechheit und Faulheit gehen ja, wie schon gezeigt, darauf zurück, daß die Mädchen in keinem natürlichen und gesunden Bezug zur Mitwelt stehen. Daher kann nur von dieser Seite her eine tiefgreifende Hilfe kommen, die wohl durch die besprochenen Massnahmen gestützt, aber auch nur gestützt werden kann. Mag der Strafvollzug auch noch so gut durchorganisiert sein, diese menschliche Beziehung kann er nicht ersetzen.

Sie können im Gegenteil nur wirksam werden, wenn die Mädchen spüren, daß derjenige, der die Durchführung der Massnahmen verlangt, selbst glaubt, daß sie sinnvoll sind. Die Frage, welche Beamten im Jugendstrafvollzug arbeiten, ist daher mindestens so wichtig wie die, welche besonderen Methoden im Jugendstrafvollzug angewandt werden sollen. Dieser Gesichtspunkt wird auch im JGG berücksichtigt. § 91, IV "Die Beamten müssen für die Erziehungsaufgabe des Vollzuges geeignet und ausgebildet sein." Partrykus:¹⁾ "Mehr als beim Erwachsenen

1) Nr. 54, S. 559

muss der Beamte dem Jugendlichen ein nachahmenswertes Vorbild und sein verständnisvoller Berater, Führer und Helfer sein, der in dem Jugendlichen kein Kommandoobjekt erblickt, sondern sein Freund ist, nicht zu weich, aber auch nicht zu streng, zielbewusst, planvoll und tatkräftig, eine Persönlichkeit, die über Herzenstakt verfügt und das richtige pädagogische Klima im Jugendstrafvollzug auszuströmen vermag." - Erst durch die persönliche Interpretation erhalten die Maßnahmen Gewicht. Eine Inspektion kann zweimal ausgeführt, den Vorschriften der Vollzugsordnung entsprechen, sie kann dabei einmal als Notwendigkeit erscheinen, das andere Mal an eine persönliche Kränkung reichen, je nach dem, in welcher Weise sie durchgeführt wird.

Der persönliche, subjektive Maßstab, den die Mädchen an alle sachlichen Forderungen herantragen, erschwert die Durchführung eines geordneten Vollzuges, wie schon beschrieben wurde; sie eröffnet dafür aber auch wieder die Möglichkeit, in einen guten menschlichen Kontakt zu kommen.

Die Mädchen, deren Egozentrik zeigt, daß sie im Bereich des sozialen Kontaktes infantil geblieben sind, müssen, wie das Kleinkind lernen, etwas zu tun oder zu lassen, weil der Mensch, den sie besonders lieben, es fordert oder verbietet. Nur auf diesem Wege ist es möglich, daß die Übernahme der Anforderungen anders erfolgt als nur durch eine oberflächliche Gewöhnung, die wieder abfallen muß, wenn die Mädchen in andere Verhältnisse kommen.

Jedoch nicht zu allen Beamten ist von jedem Gefangenen ein Übertragungsverhältnis möglich. Es gibt Beamten, die von allen Mädchen umschwärmt, aber auch solche, die von den meisten gehaßt werden. Es finden sich aber auch viele persönliche Sympathien oder Antipathien: "meine Beamtin", "deine Beamtin". Sie sind Anlaß zu Eifersüchteleien. Die Stellung einer Beamtin ist nicht einfach. Sie soll ihren Dienst korrekt durchführen, soll aber auch die Gefühle der Mädchen respektieren und vermei-

den, sie zu verletzen, was bei den reizbaren und empfindlichen Mädchen kaum zu umgehen ist. Sie muss sich den Gefangenen gegenüber durchsetzen, zugleich aber auch dafür sorgen, daß der Dienst in Ruhe und Ordnung verläuft. Daraus ist es verständlich, daß eine Beamtin manchmal eine Ungezogenheit lieber ungetadelt läßt, um sich selbst Ärger zu ersparen, und den Arbeitsablauf nicht zu stören. Wenn eine Beamtin aber nur da eingreift, wo die Dinge allzu augenscheinlich sind, wird sie nicht grundlos der Ungerechtigkeit bezichtigt.

Alle diese Schwierigkeiten belasten jedoch eine Beamtin nur wenig im Vergleich zu der Vielzahl der Enttäuschung, die sie im Laufe ihrer Dienstjahre erlebt. Sie sieht so viel Mißerfolge, daß die Resignation mit der Zahl der Dienstjahre einen immer größeren Raum einnimmt. So verständlich diese Reaktion ist, von so großen erzieherischen Schaden ist sie jedoch. Denn nichts trifft die Mädchen so sehr, als das Erlebnis, daß der andere sie aufgibt. Sie brauchen nichts notwendiger für eine Neuorientierung als die Zusicherung, daß aus ihnen noch ein rechtschaffener Mensch werden kann, denn zutiefst zweifeln sie alle an sich selbst. "Ich schaffe es doch nicht mehr". Werden sie in diesem Glauben noch bestärkt, dann machen sie gar keine Anstrengung mehr, aus dem bisherigen Leben herauszufinden.

Neben der Betreuung durch die Aufsichtsbeamten bei der Arbeit steht die durch Lehrer, (Psychologe) Fürsorger und Pfarrer. Die Form ihrer Hilfe ist, neben anderer äußerer Fürsorgemaßnahmen, das Gespräch. Inhalt und Art können wechseln, das Ziel bleibt jedoch das gleiche: Kontakt zu schaffen und dem Jugendlichen Einsicht in das Geschehene zu geben und bei der für ihn jetzt notwendigen Umstellung zu helfen.

Um die Verarbeitung von Erlebnissen aus der Vergangenheit zu erleichtern, kann man den Weg der schriftlichen Aussage im Tagebuch wählen. Es ist bei manchen Mädchen jedoch damit die Gefahr verbunden, daß sie sich zu sehr in die Ereignisse ver-

graben und sie aufs neue "genießen". Die Mädchen kommen gerne in die Sprechstunden und nehmen die wichtigsten Anlässe, nur um einmal sich wieder aussprechen zu können oder um angesprochen zu werden.

So wichtig eine persönliche Bindung zu einem Beamten oder Lehrer ist, so sehr kann sie wiederum zur Gefahr werden. Es gibt Mädchen, die hier im Strafvollzug sich zum erstenmal angesprochen fühlen, sich daher auch anklammerten und nicht mehr zu lösen vermochten. Dadurch wird ihnen der Weg in die freie Welt erschwert. Die Mädchen neigen auch dazu, wenn sie einmal eine Beziehung zu einem Beamten gefunden haben, diesen in kindlicher Egozentrik ganz für sich zu beanspruchen. Sie ertragen dann nicht, wenn ein anderer zu lange in der Sprechstunde bleibt, ja sie können ihm sogar Prügel androhen, wenn er sich unterstehen sollte, "ihre Oberlehrerin" zu lange in Beschlag zu nehmen. Das kann soweit führen, daß durch ein solches Mädchen der Kontakt zu den übrigen Gefangenen eine zeitlang gestört ist.

Es ist im allgemeinen viel schwerer ein Mädchen wieder abzulösen und selbständig zu machen, als ihr Vertrauen zu gewinnen. Ebenso schwer und manchmal unmöglich ist es, aus einem guten Kontakt Verpflichtungen abzuleiten, besonders, wenn diese mit der Zeit von persönlichen zu objektiven übergeleitet werden sollen.

Besondere Schwierigkeiten ergeben sich bei der persönlichen Betreuung für den Fachpsychologen, weil ihm die Grenzen der Erziehbarkeit deutlich vor Augen steht. Man muß den Mädchen das Ziel, auf das sie zustreben sollen, so weit stecken, daß es ihnen lohnenswert erscheint, sich darum zu bemühen. Man darf es aber auch nicht zu hoch setzen, daß sein Unvermögen ersichtlich, die Spanne zu groß und er durch Versagen entmutigt wird. Zugleich muß bei aller notwendigen Ermutigung vermieden werden, dem Jugendlichen unberechtigte Hoffnungen zu machen. Den richtigen Maßstab im Einzelfall zu finden, ge-

lingt nicht immer. Einmal sind die Erkenntnisse, die der Psychologe bei seinen Untersuchungen gewinnt, nicht die letztmöglichen, obwohl sie ihm wertvolle Hilfe leisten. Zum andern besteht beim Erzieher allgemein die Tendenz, daß er sich zu sehr mit dem zu Erziehenden identifiziert. Im Bemühen um seine Resozialisierung treten dann die Ziele für die Zukunft zu sehr in den Vordergrund und verdunkeln geradezu die wirklichen Fähigkeiten. Es ist notwendig, daß man immer noch auf unentdeckte Möglichkeiten hofft. Nur sollte im Interesse des Jugendlichen, dem mit solchen Hoffnungen allein nicht geholfen ist, immer gegenwärtig bleiben, wieweit man begründete Erwartungen hegen kann, und in welchen Punkten man auf eine günstige Fügung hofft. Denn nur so ist es möglich, die Maßnahmen zu ergreifen, die bei der Entlassung notwendig und den Mädchen angemessen sind. Es muß schon von der Seite des Strafvollzuges alles getan werden, um die immer eintretenden Enttäuschungen nicht noch zu verstärken und von daher einen Rückfall in die alte Lebensweise zu vermeiden.

Wenn man begründete Erwartungen und Hoffnungen zu scheiden vermag, ist auch der Schwierigkeit vorgebaut, daß man Mädchen, die draußen scheitern und wieder zurückkommen, mit Ressentiment begegnet, da sie nicht einhalten konnten, was man von ihnen erwartete.

Wenn bei der Beschreibung der persönlichen Fürsorge Ausdrücke aus dem Wortschatz der Psychotherapie verwandt wurden, so ist damit nicht gesagt, daß die persönliche Fürsorge im Strafvollzug den Charakter einer Psychotherapie annehmen müßte. Dies ist aus drei Gründen nicht möglich.

Einmal handelt es sich bei der Verwahrlosung in der Mehrzahl der untersuchten Fälle nicht um eine primär neurotische Verwahrlosung im Sinne von Dührssen, obwohl infantile Züge sich aufzeigen lassen, die auf Reifungsverzögerungen zurückzuführen sind. In einigen Fällen allerdings, z.B. bei Marianne I,

hätte eine therapeutische Behandlung wahrscheinlich bessere Erfolge erzielen können, weil es sich um typische Fixierungen kindlicher Fehlhaltungen handelte, die im Strafvollzug in der notwendigen Weise nicht angegangen werden konnten.

Zum anderen kann eine Psychotherapie in der Form des straffen Vollzuges nicht durchgeführt werden, weil das, was in einer Therapiestunde erarbeitet würde sich mitunter mit der Hausordnung überschneiden dürfte.

Darüber hinaus gilt auch für die vereinzelt neurotischen Verwahrlosungsfälle, was Dührssen schreibt ¹⁾. "Das subjektive Leidensgefühl so fehlentwickelter Kinder oder junger Menschen ist sehr gering".

Der mangelnde Leidensdruck, stellt ein Haupthindernis für eine Therapie dar.

1) Nr. 21a, S. 163

B. Gefahren des Strafvollzuges

Schon bei der Besprechung einzelner Maßnahmen wurde es deutlich, daß sie, auf die Resozialisierung hin bewertet, stets ein Doppelgesicht tragen. Jede Maßnahme ist Chance und Gefahr zugleich. So klar wie die erzieherischen Möglichkeiten sich darbieten, so klar zeigen sich daher auch die Grenzen. Alle besprochenen Bemühungen können nicht verhindern, daß die Gefangenen dem Leben in der Freiheit entwöhnt werden. Sie verlieren den richtigen Maßstab für die Verhältnisse "draußen" und werden zudem unselbständig. Durch den Vollzug der Strafe werden die Mädchen jedoch nicht nur e n t wöhnt, sondern auch, so grotesk es klingen mag, v e r wöhnt.

Die Verantwortung, ihr Leben zu gestalten, war ihnen weitgehend abgenommen worden. Sie haben stets zu essen, wissen, wo sie am Abend schlafen werden, Existenzsorgen kennen sie nicht. Die Arbeitsanforderungen werden so bemessen, daß sie ihnen nachkommen können. Die Arbeitszeit wird nur in dringenden Fällen überschritten. Auch in leichten Krankheitsfällen wird ihnen sogleich Hilfe zuteil. Aber alle diese äußeren Dinge fallen für die Verwöhnung nicht so sehr ins Gewicht wie das persönliche Umworbenwerden.

Die ganze Anstalt ist ja letzten Endes auf die Resozialisierung ausgerichtet. Da die Gefangenen recht schwierig sind, ist es verständlich, daß jede Besserung, jede Arbeitsleistung, wenn sie gut ist, auch besondere Beachtung und besonderes Lob erfährt. Auch werden die Mädchen immer wieder angesprochen, auch dann, wenn sie von sich aus eine Aussprache nicht suchen.

Das menschliche Klima, in welches die Mädchen nach der Entlassung kommen ist daran gemessen viel rauher. Sie sind nicht mehr der Mittelpunkt des Bemühens, sondern eine Arbeitskraft, an die der allgemeine Maßstab gelegt wird. Man sieht in den Mädchen weitgehend selbständige Erwachsene, die keiner besonderen

Hilfe mehr bedürfen. Auch fehlt den an Geselligkeit gewöhnten Mädchen der Umgang mit den Mitgefangenen, mit welchen sie sich solidarisch fühlen, obwohl sie sich das Leben gegenseitig auch recht schwer machen.

Als besonders gefährdend erweist es sich, daß durch die dauernde Überwachung und Aufsicht den Mädchen die Steuerung ihrer Bedürfnisse weitgehend abgenommen wird. Es ergibt sich für eine Diebin praktisch kaum die Möglichkeit zu stehlen, vor allem findet sie keine lohnenden Objekte. Anita, die sich selbst etwas fürchtete, wenn sie an die Zukunft dachte, erzählte, sie versuche sich immer eine gefüllte Briefftasche vorzustellen um dann rein in der Vorstellung zu ergründen, ob sie diese wohl nehmen wolle oder nicht. Ähnliche Probleme ergeben sich natürlich auch bei den sexuell verwahrlosten Mädchen. Sie sehen während ihrer ganzen Strafzeit höchstens einige männliche Beamte. Die Strafgefangenen haben so keine Gelegenheit, ihre Widerstandskraft an Versuchungen zu stärken und zu erproben.

C. Grenzen des Erziehungsstrafvollzuges

Es liegt auch nicht in der Möglichkeit des Erziehungsstrafvollzuges, auf die Umwelt einzuwirken, in welche die Mädchen bei ihrer Entlassung kommen. Es kann nur versucht werden, durch die Arbeitsvermittlung einen möglichst günstigen Platz zu finden. Zur Zeit sind Arbeitskräfte so sehr gefragt, so daß die Mädchen sofort und ausnahmslos in Stellen vermittelt werden können. Allerdings treibt viele Arbeitgeber nur die Auswegslosigkeit dazu, einen ehemaligen Strafgefangenen einzustellen. Doch lassen sich, da die Angebote so vielseitig sind, die Arbeitsplätze aussuchen, bei welcher auch eine menschliche Betreuung noch gewährleistet ist.

In der Arbeitsvermittlung bereitet der Anspruch an den Lebensstandard, den fast alle Mädchen haben, besondere Schwierigkeiten. Hier offenbart sich ihre mangelnde Selbstkritik und ihre geringe Angepaßtheit an die Realität in besonderem Maße. Der Beruf der Hausgehilfin oder Landarbeiterin, der wegen der mangelnden Begabung in den meisten Fällen nur vermittelt werden kann, bietet ihnen, finanziell gesehen, nicht das, was sie zum Leben brauchen. Von der Gebundenheit, die gerade diese Berufe mit sich bringen, ganz abgesehen. Die Mädchen ziehen kaum einmal den Vergleich von Leistungsfähigkeit und Verdienst, sie sehen nur die verlockenden Angebote und ihre Wünsche. Die materiellen Werte haben bei den Mädchen infolge des eingeschränkten Erlebnisfeldes ein ganz besonderes Gewicht. Alle Vorzüge, die ein Beruf in geordneten Verhältnissen bietet, werden dadurch verschattet.

Das einfache Rechenexempel, daß man auf der Strasse nicht nur bequemer lebt, sondern auch mehr Geld verdient, neben der Befriedigung aller anderen Bedürfnisse, vermögen auch die schwachsinnigen Mädchen zu lösen. Wenn ein Mädchen, wie Amalie, monatlich von ihrem amerikanischen Freund 300 DM bekommt, der

außerdem noch bemüht ist, ihr Zimmer sauber zu machen und ihren Kleiderwünschen nachzukommen, dann kann es nicht mehr verwundern, daß sie es unter ihrer Würde findet, anderer "Leute Dreck zu putzen".

Neben allen Hindernissen, die sich einer Resozialisierung in den Weg stellen, scheint eines unbezwingbar: daß bei den so leicht und nur oberflächlich zu beeinflussenden Mädchen die Eindrücke in der Freiheit diejenigen der Strafzeit einfach hinwegschwemmen. Was bedeutet schon der Anschauungsunterricht, der in der sonst grauen Anstalt viel Anklang fand, gegen die Lichtreklame einer Bar oder gar den Geschehnissen eines Großfilmes. Es ist auch verständlich, daß bei ihnen die schmeichelnden und werbenden Worte eines Kupplers mehr vermögen, als die verstehenden und aufrichtenden einer Fürsorgerin.

Der Einfluß dieser Umwelt wird um so stärker sein, je länger die Mädchen vorher in ihr gelebt hatten. Da es sich, wie schon dargestellt, um Mädchen handelt, die mit dieser Welt weitgehend vertraut sind, ja zum Teil sie als die ihre betrachten, ist bei der Mehrzahl der Fälle eine Prognose sehr fraglich.

Es besteht nicht so sehr die Gefahr, daß sie sich zu Rückfallverbrechern entwickeln, als die, daß sie weiter verwahrlosen, so daß eine Einweisung ins Arbeitshaus notwendig wird. Eine sichere Prognose ist allerdings bei den labilen Mädchen nicht zu stellen, es ist durchaus möglich, daß sie durch kriminelle Freunde verführt sich auch an Verbrechen beteiligen.

Die Prognosetabellen, wie sie Frey ¹⁾ und Meyer ²⁾ aufstellen, lassen sich nicht ohne weiteres auf weibliche, jugendliche Strafgefangene übertragen. Denn ihnen steht der Ausweg in die nicht strafbare Prostitution offen. Es ist durchaus möglich, daß sie von der Strafzeit abgeschreckt, sich soweit halten, daß sie zumindest nicht mehr wegen Gewerbsunzucht belangt werden können. Helga hatte sich bei ihren Mitgefangenen die

1) Nr. 25

2) Nr. 45

notwendigen Informationen geholt. Sie sei nicht mehr so dumm, meinte sie bei der Entlassung; mit 20 Jahren ließ sie sich nicht in eine Arbeit vermitteln, sondern ging sofort wieder auf die Strasse, wie sie sagte, bis sie das notwendige Geld für ordentliche Kleidung beisammen hätte. Dann wolle sie sich eine Halbtagsbeschäftigung und vor allem einen festen Wohnsitz suchen und sich abends prostituieren. Dann erst fühle sie sich sicher, es könne ihr nichts mehr "passieren". Helgas Pläne ließen sich jedoch nicht so leicht realisieren, sie wurde nach einigen Tagen doch wieder aufgegriffen und bestraft.

So eindeutig wie bei Helga sind die Pläne der Mädchen jedoch selten. Sie sind von der Strafzeit zumindest so weit beeindruckt, daß sie es noch einmal versuchen wollen und sich auch gerne in Arbeit vermitteln lassen. In vielen Fällen laufen sie doppelgleisig. Sie zeigen den guten Willen, nehmen sich auch vor, sich anzustrengen, haben aber auf alle Fälle noch einen geheimen Plan, falls die Arbeit sich doch als zu schwierig erweisen sollte. Die größte Gefahr bilden alte Freunde oder ehemalige Mitgefangene, wenn sie sich nach der Entlassung wieder treffen.

Auch wenn man diese Gefahrenpunkte zu umgehen sich bemüht, ist es erstaunlich, mit welcher Sicherheit die Mädchen ihresgleichen finden. Bei Marias II Entlassung hatte man sich besondere Mühe gegeben. Sie wurde in einer ordentlichen Familie, weit ab von der Großstadt, untergebracht. Nach 14 Tagen bereits hatte sie einen Freund, den sie in diesem Hause als Arbeiter kennengelernt hatte. Keiner wußte von des andern Vergangenheit. Nach einigen Wochen stellte es sich heraus, daß der Freund ebenfalls und zwar wegen Raubes, vorbestraft war und wegen eines neuen Verbrechens von der Polizei gesucht wurde.

Am günstigsten ist die Prognose bei den Mädchen, die durch besondere Konflikte zur Straftat getrieben wurden, wie z.B. Helga oder Luise.

Eine Chance haben die jungen Strafgefangenen noch, auf die der Strafvollzug jedoch keine Einflußmöglichkeit hat. Mitunter finden sie über die Ehe noch einmal zurück ins geregelte Leben. Der Strafvollzug kann hier nur, wie schon aufgezeigt, über einige Unterrichtsfächer, vor allem aber über die persönliche Betreuung, die Ehe erstrebenswert machen. Ob die Mädchen diesen Weg einzuschlagen vermögen, hängt weitgehend davon ab, wieweit ihre Verwahrlosung schon fortgeschritten ist, wie auch davon, welchen "Anspruch" sie stellen. Sie sind keineswegs geneigt, sich "retten" zu lassen, den "ersten besten zu nehmen". Amerikanische Besatzungssoldaten scheinen sich am Makel der Vorstrafe nicht allzu sehr zu stoßen. Einer Heirat mit ihnen steht jedoch in vielen Fällen die hohe Bürgschaft entgegen, die bei der Einreise Vorbestrafter entrichtet werden muß. Die Bindung in der Ehe, wenn die Mädchen sich dazu entscheiden können, vermag weitaus mehr als die an einen Erzieher, an Beruf oder gar an die Arbeit.

Z u s a m m e n f a s s u n g

d e r U n t e r s u c h u n g s e r g e b n i s s e

1. Die Arbeitshypothese, es handle sich bei den vermehrten Erziehungsschwierigkeiten im Strafvollzug um eine Folge des JGG, das für den Strafvollzug eine negative Auslese trifft, hat sich bestätigt.
2. Die Mädchen kommen aus überwiegend auffälligen Familien.
3. Mit Ausnahme von 6 Fällen standen sie vor ihrer Inhaftierung entweder schon unter Fürsorgeerziehung (50%) oder waren vom Jugendrichter bereits einmal verwarnt, mit Jugendarrest belegt oder sogar schon vorbestraft worden.
4. Die Wirkung dieses Vorlebens äußert sich nicht so sehr in einem Hang zur Kriminalität. Das jeweilige Delikt, das zur Bestrafung führte, ist nur ein Begleitsymptom einer fortschreitenden, meist sexuellen Verwahrlosung.
5. Die Deliktsarten und ihre Häufigkeit entsprechen den allgemeinen Statistiken.
6. Als belastende Einwirkungen des Milieus erwiesen sich die Erziehung zur Straftat und der Ausfälle einer normalen Erziehung, in welcher die Jugendlichen, nicht die allgemeinen Ge- und Verbote kennenlernten.
In besonderer Weise beeinträchtigt wurde die Entwicklung der Jugendlichen, die keine echte Geborgenheit erlebten. Ihre Gemütskräfte, vor allem aber die Fähigkeit zur Bindung an Menschen und Ordnungen, blieb unentfaltet.
Die Verwöhnung führte bei den Mädchen zu einem übergroßen Anspruch und zur Unfähigkeit, Versagungen zu verarbeiten. Problematische Elternbeziehungen waren vor allem bei den Mädchen zu finden, deren Verwahrlosung dadurch gekennzeichnet war, daß sie zu ihrer eigenen weiblichen Rolle, wie zu

der männlichen ihres Partners, keine echte Beziehung finden konnten.

7. Reifungsstörungen, die auf kindlichen Fehlhaltungen oder auf Pubertätskonflikten beruhen, sind relativ selten. Dabei muß jedoch die oft lückenhafte Anamnese berücksichtigt werden.
8. Da die Verwahrlosung stark sexuell gefärbt ist, spielt die Bindung an den männlichen Partner, die oft bis zur Hörigkeit geht, eine große Rolle.
9. Die aufgezeigten Faktoren reichen zur Herleitung der Verwahrlosung nicht aus. Sie tragen mitunter nur auslösenden Charakter. Die Verwahrlosung ist ein fortschreitender Prozeß, der eine Eigengesetzlichkeit aufweist.
10. Bei der Intelligenzuntersuchung ergab sich eine überraschend starke Linksverschiebung der allgemeinen Verteilungskurve. Nur ein Drittel der Mädchen ist durchschnittlich begabt. Ein Drittel ist unterdurchschnittlich schwach begabt. Ein Drittel muß als schwachsinnig bezeichnet werden. Bei den Schwachsinnigen ergibt sich ein unmittelbarer Zusammenhang von Straftat und Intelligenz. Bei den Schwachbegabten ist er mittelbar aufzuweisen in der Art der Kompensation, die die Mädchen zwar klüger erscheinen läßt, ihnen jedoch nicht zu einem adäquaten Ausgleich verhilft. Die durchschnittlich begabten Mädchen setzten ihre Intelligenz nicht genügend zur Lebensbewältigung ein.
11. Die Erlebnisfähigkeit der Mädchen ist zum Teil durch einen anlagemäßigen Mangel, zum Teil aber auch durch die Abstumpfung im Prozeß der Verwahrlosung, herabgesetzt. Die so heftigen und zahlreichen Gefühlsäußerungen, die wir bei den Inhaftierten finden, sind einerseits Ersatz für die eigene innere Leere, andererseits der Ausdruck einer leichten Gefühlserregbarkeit im Klages'schen Sinne.
12. Das Erlebnisfeld ist durch die Fixierung auf primitive Antriebsthematiken eingeschränkt.

Rasch wechselnde und oberflächliche Beziehungen kennzeichnen das Verhältnis der Strafgefangenen zur Mitwelt. Bezeichnend ist es, daß sie aus engeren und länger dauernden Bindungen, keine Verpflichtungen ableiten, besonders nicht solche, die normativen Charakter tragen.

13. Im Bereich des Selbstgefühls finden sich naiv-unkritische Züge. Der Akzent liegt weit eher im Bereich des Geltungsbewußtseins als in dem des Selbstwertgefühls. Das Schuldgefühl ist gekennzeichnet, durch ein Fehlen eines inneren Wertmaßstabes, die Ausrichtung an einem vagen "man" das Abschieben der Verantwortung auf ein "Schicksal", und die Uneinsichtigkeit für allgemeingültige Gesetze.
14. Die Erziehung in der Strafanstalt, die ja immer eine Zwangserziehung ist, beginnt mit einer Reihe von Versagungen. Die Handlungsfreiheit ist weitgehend eingeschränkt. Die Mädchen können weder über ihre Zeit, noch über den Raum, in welchem sie sich bewegen verfügen. Sie sind während der Strafzeit ohne Besitz. Am schwerwiegendsten ist der Verlust der Intimität, die Mädchen sind nie allein.
15. Die Reaktions- wie auch Erlebnisweise erfährt eine entscheidende Modifizierung auch durch die Internierungszeit.
16. Die inhaftierten Mädchen bilden ein Kollektiv, jedoch keine echte Gemeinschaft. Die "Front" gegen die Beamten wird immer wieder durchbrochen. Das enge Zusammenleben führt bei der Egozentrik zu Zusammenstößen. Echtes Füreinandereinstehen, wenigstens für kurze Zeit, findet man höchstens bei den "Kumpels".
17. Durch die Isolierung wird den Mädchen die Außenwelt entfremdet. Dies führt, auf die Erlebnisse der Vergangenheit bezogen, zur Erinnerungsverklärung, auf die Zukunft bezogen, zur Illusion.
18. Das Ziel des Erziehungsstrafvollzuges ist die Resozialisierung. Der Weg führt über die dem Strafvollzug gegebenen Methoden. Sie beginnt mit der Gewöhnung an Ordnung und Re-

gelmäßigkeit, die jedoch durch sinnvolle Arbeit ergänzt werden muß. Der Schulunterricht soll dazu verhelfen, Wissenslücken zu schließen wie auch Lebenshilfen für die Zeit nach der Inhaftierung zu geben.

Das Anliegen der Freizeitgestaltung ist es, die sonst so begrenzten Möglichkeiten der freien Entfaltung zu fördern. Ihre Wirkung können diese Methoden erst dann erhalten, wenn sie von persönlicher Betreuung getragen werden.

19. Der Strafvollzug birgt jedoch auch eine Gefahr in sich; die Gefangenen werden verwöhnt und der Außenwelt entwöhnt; der Selbstverantwortung sind sie während der Haftzeit fast völlig enthoben. Die Umgewöhnung fällt bei der Entlassung meist schwer.
20. Grenzen werden der Erziehung im Strafvollzug nicht nur von der Persönlichkeit der Mädchen her gesetzt, sondern auch von der Umwelt, in welche sie zurückkehren und die unverändert geblieben ist. Ihre Einwirkung ist bei den labilen Mädchen sehr groß und dies um so mehr, je länger sie vor der Inhaftierung in dieser Welt lebten. Eine Prognose für die "Rückfälligkeit" wird dadurch erschwert, daß den Mädchen der Ausweg in die nichtstrafbare Prostitution offensteht.

Fall	Nr.	Name	Alter	Geburt	Familie	Geschw.	Schule	Stand	Kinder	J	Q	Delikt
1.		Adelheid	17	e	M.S.	2	V.B.	Ha	-	92		Abtreibung
2.		Amalie	20	ue	St.V	4	V.B	Bü	-	90		Betrug
3.		Anna	18	e	gesch.	2	V.B	Ma	-	85		fahrl.Tötung
4.		Anneliese V	19	e	SchlV	6	V.B	Be.	1	100		Diebstahl
5.		Anneliese II	18	e	Schl.V	4	V.B	Hi	-	52		Unterschl.
6.		Annemarie	19	e	O.V.	4	V.B	Ha	-	82		Diebstahl
7.		Anni	20	e	V +	4	V.B	Ha	-	75		Diebstahl
8.		Anita I	18	e	Schl.V	4	V.B	Ha	-	94		Einbr.Diebst.
9.		Anita II	20	e	O.V.	-	V.B	Wei	-	88		Diebstahl
10.		Aloise	21	e	O.V.	4	V.B	Ha	-	101		Schw.Diebst.
11.		Christine	20	ue	M.S.	4	V.B	Ha	-	93		Diebstahl
12.		Christa	19	e	St.V.	3	V.B	Ha	-	72		Kindstötung
13.		Dorothea	19	ue	Schl.V	2	Hi	Ha	-	62		Diebstahl
14.		Edeltraud	20	e	V +	2	MiB	Ha	-	58		fortges.Diebstahl
15.		Edith	19	e	V +	2	V.	Ha	-	85		schw.Diebstahl
16.		Elfriede I	20	e	Schl.V	4	V.B	Ha	-	45		Diebstahl
17.		Elfriede II	21	e	O.V.	-	V.B	Hi	-	86		Betrug
18.		Elibeth	18	e	V.v.	1	V.B	Ha	-	59		Betrug
19.		Ella	17	e	A.S.	6	Hi	Ha	-	71		Diebstahl
20.		Elsbeth	20	e	M +	4	V.B	Hi	-	72		Diebstahl
21.		Erika	20	e	O.V.	1	V.B	Hi	-	97		Diebstahl
22.		Erna I	18	e	Schl.V	6	V.B	Ha	-	69		Diebstahl
23.		Erna II	17	e	V.S.	4	V.B	Hi	-	82		Betrug
24.		Frieda	19	e	O.V	4	V.B	Hi	-	75		Diebstahl
25.		Gerda	19	e	E. +	2	O.S	Ha	-	108		Diebstahl
26.		Gertrud I	19	e	O.V.	-	V.B	Ko	-	92		Unterschl.
27.		Gertrud II	19	e	V. +	8	V.B	Ha	-	88		Diebstahl
28.		Hannelore	19	e	M.S.	2	V.B	Ha	-	98		Diebstahl
29.		Helga	20	e	Sch.V.	5	V.B	Ha	-	99		Ausweisl.
30.		Hermine	17	e	M. +	-	V.B	Ha	-	113		Raubüberfall
31.		Hilde	19	e	Schl.V	4	V.B	Ha	-	83		Diebstahl
32.		Hildegard I	18	e	V. +	4	V.B.	Ha	-	89		Kindstötung
33.		Hildegard II	18	ue	Schl.V.	2	V.B	Ha	-	71		Urkundenfälschung
34.		Ingrid	18	ue	Schl.V.	3	V.B	Ha	-	82		Betrug
35.		Irmgard	17	e	E.S.	9	V.	Ha	-	69		Diebst. Körperverl.
36.		Johannes	17	ue	Schl.V.	5	V.B	Hi	-	83		Diebstahl
37.		Klothilde	19	e	Schl.V.	2	V.B	Ha	-	89		Diebstahl
38.		Lieselotte	20	e	A.S.	7	V.B	Ha	1	69		Diebstahl u.a.
39.		Luise	20	e	Schl.V.	2	V.B	Ha	-	89		Unterhaltungspflicht
40.		Margot	20	e	Schl.V.	2	V.B	Ha	-	86		Diebstahl
41.		Maria I	19	e	Schl.V.	3	V.B	Ma	-	91		Schw.Raub
42.		Maria II	19	e	A.S.	9	V.B	Ha	-	82		Diebst. Körperverl.
43.		Marianne I	21	e	O.V.	5	V.B	Ko.	-	104		Diebstahl
44.		Marianne II	18	e	O.V.	2	V.B	Ha	-	106		Diebstahl
45.		Marianne III	20	ue	Schl.V.	1	V.B	Ha	-	80		Diebstahl u.a.
46.		Marianne IV	20	ue	Schl.V.	1	V	Ha	-	50		Hausleidensbr.
47.		Marianne V	19	e	Schl.V	3	V	Ha	-	78		Unter.schl.U.fälsch.
48.		Marlene	18	e	gesch.	1	V.B	Ha	-	82		Diebstahl
49.		Resel	19	e	V +	1	V.B	Ha	-	75		Diebstahl
50.		Rosmarie	17	e	M +	-	V.B	Ha	-	94		Diebstahl
51.		Ruth	20	e	V +	3	V.B	Ha	-	86		Betrug Idstr.
52.		Thea	17	ue	Schl.V.	4	V.B	Ma	-	92		Diebstahl
53.		Ursula	19	e	V% +	5	V	Ha	-	57		Diebst.U.fälsch.
54.		Waltraud	17	e	V. +	-	V.B	Ha	-	80		fortges.Betrug
55.		Walburga	16	e	A.S.	6	V	Hau	-	69		Diebstahl

Erklärungen

Geburt:	e	= ehelich
	ue	= unehelich
Familie:	M S	= Mutter straffällig
	V S	= Vater straffällig
	E S	= Eltern straffällig
	G S	= Geschwister straffällig
	A S	= Angehörige straffällig
	O V.	= Ordentliche Verhältnisse (nach außen)
	Schl.V.	= Schlechte erzieherische oder finanzielle Verhältnisse
	V +	= Vater tot
	M +	= Mutter tot
	E +	= Eltern tot
Schule:	St.V.	= Stiefvater
	gesch.	= Ehe der Eltern geschieden
Schule:	V	= Volksschule
	B	= Berufsschule
	Hi	= Hilfsschule
Stand:	Ha	= Hausgehilfin
	Hau	= Hausiererin
	Hi	= Hilfsarbeiterin
	Be	= Bedienung
	Bü	= Büglerin
	Ma	= Mannequin
	Mau	= Maurer
	Ko	= Kontoristin
	Wei	= Weiserin

Literaturverzeichnis

- 1.) Aichhorn A.: Verwahrloste Jugend, Bern 1953
- 2.) Asperger H.: Heilpädagogik, Wien, 1952
- 3.) Becker: Jugendschutzpolizei im Kampf gegen die Prostitution
Polizei-Praxis 1953, 49 ff., 74 ff.
- 4.) Bohm E.: Lehrbuch der Psychodiagnostik, Bern 1951
- 5.) Bondy C.: Zur unbestimmten Verurteilung der Minderjährigen,
MonKrim 22.Jahrg. (1931) 135 ff.,
Pädagogische Probleme des Jugendstrafvollzuges,
Mannheim 1925.
- 6.) Bondy C.-Eyferth, K.: Bildungslose Jugend, München Düsseldorf 1952.
- 7.) Brückner G.: Die Jugendkriminalität Hamburg 1956.
- 8.) Brunner J.: Schwererzziehbare im Rorschachtest. 1954
- 9.) Bühler Ch.: Das Seelenleben des Jugendlichen, 5. Jena 1929
- 10.) Buhl W.: Erziehungsvollzug? Eine kritische Betrachtung,
Z.f.Strafvollzug, 3. JG. (1952) 67 ff.
- 11.) Bundeskriminalamt Wiesbaden: Bekämpfung der Jugendkriminalität 1955
- 12.) Buttkus E.: Untersuchungen über Anlage und Umwelt von 375 jugendlichen Rechtsbrechern, ungedr.Diss. Göttingen 1944
- 13.) Busemann A.: Krisenjahre im Ablauf der menschlichen Jugend,
Ratingen 1953, Pädagogische Jugendkunde, Oberursel 1948
- 14.) Clostermann L.: Jugendliche Gesinnungstypen und ihre strafrechtliche Behandlung, Deutsches Jugendrecht,
H. 3,7/f 1943
- 15.) Cohnitz W.: Ein neuer Typ jugendlicher Intelligenzverbrecher in der Nachkriegszeit, Weber, Krim.
Unters. H.4 (1953)
- 16.) Croner E.: Die Psyche der weiblichen Jugend, Langensalza 1928
- 17.) Dallinger-Lackner: Kommentar zum Jugendgerichtsgesetz,
München und Berlin, 1955
- 18.) Däumling A.: Motivation als psychologisches Grundproblem
Bericht über den 21.Kongreß der Deutschen Gesellschaft für Psychologie, Bonn 1957
- 19.) Dre K.: Umriß einer Psychologie der Haft MonKrim 32.Jg.1941

- 20.) Dübbers H.: a) Der Jugendstrafvollzug in der Schweiz
Unsere Jugend April 1951 Nr.4
b) Erziehung im Jugendgefängnis. Unsere Jugend April 1950 Nr.4
- 21.) Dührssen A.: a) Psychogene Erkrankungen bei Kindern und Jugendlichen, Göttingen 1954
b) Neurotische Eigentumsdelikte bei Kindern und Jugendlichen, Psych.Rsag.3 (1952) 110
- 22.) Exner F.: Kriminalogie e.Aufl. 1949
- 23.) Flik G.: Psychologische Gegebenheiten des Jugendstrafvollzuges Psych.Rundschau, 1, 1953
- 24.) Freisler R.: Beiträge zur Rechtserneuerung "Gedanken über den Strafvollzug an jungen Gefangenen"
Berlin 1936
- 25.) Frey E.: Der frühkriminelle Rückfallverbrecher, Basel 1951
- 26.) Gentz W.: Straffälligen-, Gefangenen- und Entlassungsfürsorge, NJ 1948, 72 ff.
- 27.) Gottschaldt K.: Probleme der Jugendverwahrlosung. Leipzig 1950
- 28.) Haller W.: Die Kriminalität der unehelich Geborenen, ungedr.Diss. München 1947
- 29.) Hanselmann H.: Einführung in die Heilpädagogik, Erlench-Zürich-Leipzig, 1930
- 30.) Heiss R.: Die Lehre vom Charakter, 2.Aufl. (1949)
- 31.) Hentig H.: Zur Psychologie der Einzeldelikte, I Diebstahl Einbruch, Raub, Tübingen 1954
- 32.) Hetzer H.: Kind und Jugendlicher in der Entwicklung Hannover 1958
- 33.) Hippel R.v.: Die Entstehung des modernen Freiheitsstrafe und des Erziehungsstrafvollzuges, Jena 1932
- 34.) Homburger A.: Vorlesungen über die Psychopathologie des Kindes Berlin, 1926
- 35.) Keilhacker M.: Pädagogische Psychologie, Regensburg 1948
Zur Frage der Jugendgefährdung durch den Film,
Zbl.JuR 5(1954) 119, Erziehungsformen
Stuttgart 1950
- 36.) Klages L.: ^{a)} Grundlagen der Charakterkunde, Bonn 1948
b) Handschrift und Charakter, Leipzig 1916

- 36 c.) Koerber L.: Verirrte Jugend, Hamburg 1955
- 37.) Krebs A.: Jugendgefängnis und Fürsorgeerziehungsheim
Unsere Jugend Juli 1951 Nr.7
- 38.) Kretschmer E.: Körperbau und Charakter, Heidelberg, 1948
Medizinische Psychologie, Berlin 1939
- 39.) Lange J.: Verbrechen als Schicksal. Studien an kriminellen
Zwillingen, Leipzig 1929.
- 40.) Lersch Ph.: Aufbau der Person 5.Auflage München 1954.
Vom Wesen der Geschlechter, München 1950
Der Mensch in der Gegenwart, München 1947
- 41.) Mathias F.: Im Gefängnis ist alles anders, Frankfurt 1956
- 42.) Meili R.: Psychodiagnostisches Praktikum, Basel 1950
- 43.) Meili R.: Lehrbuch der Psychologischen Diagnostik, 3.Aufl.
1955.
- 44.) Me...g: Die Prophylaxe des Verbrechens, Basel 1948
- 45.) Meyer F.: Rückfallsprognose bei unbestimmt verurteilten
Jugendlichen, Rohrscheid 1956.
- 46.) Mezger E.: Kriminologie, München u. Berlin, 1951
- 47.) Middendorf W.: Kriminelle Jugend in Europa, Freiburg 1953
- 48.) Mittenmaier W.: Gefängniskunde, Berlin-Frankfurt 1954
- 49.) Müller W.: SOS, Jugend in Not! Düsseldorf 1955
- 50.) Munkwitz W.: Die Problematik des § 105 JGG aus der
Perspektive des Strafvollzuges, MonKrim 38.Jg.
(1955), 300
- 51.) Näf H.: Ursachen der Jugendkriminalität, Basel, 1953
- 52.) Nährich W.: Die Kriminalität der unehelich Geborenen
(krim.Untersuchungen, hrsg.v.H.v.Weber)
Bonn, 1951
- 53.) Peters K.: Erscheinungsformen und Ursachen der Jugend-
verwahrlosung und Jugendkriminalität, Caritas
und Recht H.8 (1947)
- 54.) Potrykus G.: Kommentar zum JGG, 3.Aufl. (1954)
- 55.) Thomae H.: Beobachtung und Beurteilung von Kindern und
Jugendlichen, Basel 1954
- 56.) Topp R.M.: Die Kriminalität der weiblichen Jugendlichen
in Hamburg 1937, Dissertation Hamburg 1941
- 57.) Tumlirz O.: Die Reifejahre Leipzig 1932
Pädagogische Psychologie, Leipzig 1930

- 58.) Tumlirz O.: Die Jugendverwahrlosung, Graz 1952
- 59.) Radbruch G.: Der Erziehungsgedanke im Strafwesen,
Z.f.Strafvollzug Jg.3 (1952), 154 ff.
- 60.) Reiter-Mischke: Bedeutung von Anlage und Milieu bei
weiblichen Fürsorgezöglingen Mecklenburgs.
MonKrim 23.Jg. (1932) 513 ff.
- 61.) Remplein H.: Die seelische Entwicklung in der Kindheit
und Reifezeit, 3.Aufl. (1952), München-Basel
- 62.) Renner M.: Der Wartegg-Weichentest im Dienste der Er-
ziehungsberatung München 1953
- 63.) Riffel P.: Kriminalbiologische Untersuchungen im Badischen
Jugendstrafvollzug, Brmen 1953
- 64.) Ritter R.: Die Artung jugendlicher Rechtsbrecher
Deutsches Jugendrecht H.4, 33 ff.
- 65.) Rorschach H.: Psychodiagnostik, Bern 1921
- 66.) Rothacker E.: Schichten der Persönlichkeit, Leipzig 1947
- 67.) Saller K.: Eugenische Erhebungen an Strafgefangenen,
Neurol. Bd.150 (1934) 597 ff.
- 68.) Sauer/ Kriminologie, 1950
- 69.) Seelig E.: Lehrbuch der Kriminologie, Nürnberg-Düsseldorf
2. Aufl. (1952). Ätiologie und Diagnostik
der Jugendkriminalität, RömKongr.f.Krim,
Berlin 1939. Haupttypen krimineller Jugend-
licher, Kriminalistik, 1954, 273 ff.
- 70.) Schneider F.: Jugendkriminalität. Vorträge des Intern.
Kongresses über Probleme der Jugendkriminali-
tät, Salzburg 1952
- 71.) Schneider K.: Die psychopathischen Persönlichkeiten, 9.Aufl.
(1950)
- 72.) Seelig-Weindler: Die Typen der Kriminellen, Berlin-München
(1949)
- 73.) Spranger E.: Psychologie des Jugendalters. 20.Aufl.
Heidelberg 1949
- 74.) Strafvollzugsordnung für das Land Bayern Bayrisches
Justizministerialblatt 1.Februar 1949
- 75.) Stumpf1: Erbanlage und Verbrechen, Berlin 1935.
- 76.) Stury R.: Die äußeren Entwicklungsbedingungen junger
Rechtsbrecher ExAbh.32. (1938)
- 77.) Szondi L.: a) Experimentelle Triebdiagnostik. Bern 1947
b) Triebpathologie. Bern 1952
c) Schicksalsanalyse. Bern 1944

- 78., Villinger W.: Das neue Jugendgerichtsgesetz aus psychiatrischer Sicht, Praxis d. Kinderpsychol. und Kinderpsych. 4. Jg. (1955) 1 ff.
- 79.) Wartegg E.: Gestalt und Charakter, Beih. Z. f. angew. Psychol und Charakterkunde. Leipzig 1939
Schichtdiagnostik. Göttingen 1953
- 80.) Weber M.: Die Frauen und die Liebe Leipzig 1935
- 81.) Zillig M.: Die Psychologie des Jungmädchens, Heidelberg, 1949
- 82.) Zulliger H.: Über symbolische Diebstähle von Kindern und Jugendlichen, Biel, 1953
Jugendliche Diebe im Rorschach-Formdeutversuch
Bern 1941

Nachtrag:

- 83.) Borelli -sterck : Die Prostitution als psychologisches Problem Berlin 1957
- 84.) Stutte, Hermann : Grenzen der Sozialpädagogik , Marburg 1958
- 85.) Zillig, Maria : Gefährdete weibliche Jugend unserer Tage
Paderborn 1951



Lebenslauf

Am 13.11.31 wurde ich als dritte und jüngste Tochter des Kaufmanns Ulrich Hege und seiner Frau Anna Hege in Pforzheim geboren. Dort besuchte ich vier Jahre die Volksschule und trat 1942 in die Oberschule für Mädchen ein. 1944 wurden wir wegen der Fliegerangriffe nach Gondelsheim evakuiert. Im Herbst 1945 übersiedelten wir nach Reichen, von dort besuchte ich das Realgymnasium in Sinsheim, wo ich im April 1952 die Reifeprüfung ablegte.

Das Universitätsstudium begann ich im Herbst des gleichen Jahres in Heidelberg.

Vorlesungen hörte ich bei: Professor Hellpach, Professor Rudert, Professor Witte, Professor Caselmann, Professor Gadamer, Professor Brecht, Professor Löwith, Professor Hoepke, Professor Schäfer, Dr. Kirchhoff Dr. Rossmann.

Nach zwei Semestern wechselte ich 1953 nach München.

Vorlesungen hörte ich bei Prof. Lersch, Prof. Vetter, Prof. Wenzel, Prof. Keilhacker, Prof. Schneider, Prof. Fischl, Prof. Saller, Dr. Däumling, Dr. Lückert, Dr. Zeise, Dr. Stuber, Dr. Wasem, Dr. Ziegelmayer, Dr. Wagner, Dr. Beer.

Im Frühjahr 1955 unterzog ich mich der Diplom-Vorprüfung für Psychologen., Im Frühjahr 1957 erwarb ich den Grad des Diplom-Psychologen. Neben dem Universitätsstudium besuchte ich vom Herbst 1954 bis Sommer 1956 mit Unterbrechung von 9 Monaten die Soziale Schule der Stadt München und legte dort im Juli 1956 die Prüfung für Wohlfahrtspflegerinnen ab.

Die erste Hälfte des Jahrespraktikums leistete ich an der Frauenstrafanstalt Rothenfeld, die zweite Hälfte an der Erziehungsberatung des Stadtschulamtes München ab. Im Herbst 1958 erhielt ich die staatliche Anerkennung für Wohlfahrtspflegerinnen.

Seit 1. September 1958 arbeite ich an der Erziehungsberatungsstelle der Inneren Mission München.



